Klassenkampf

Kommunistisches Organ

für den Bezirk Halle-Merseburg mit der Illustrierten Arbeiter-Zeitung „Der Rote Stern"

Der „Klassenkampf" erscheint jeden Werktag nachmittag außer Sonn- und Feiertag. Bezugspreis: frei Haus monatlich 2,60 Mark; durch die Post bezogen 2,60 Mark ohne Zustellungsgebühr. Verlag und Druck: Produktiv-Genossenschaft für den Bezirk Halle-Merseburg eGmbH Halle, Lerchenfeldstraße 14.

Herausgeber: Otto Kilian

Anzeigenpreis: 9 Goldpfennig f. d. Millimeter Höhe u. Spalte; 35 Goldpfennig f. Reklame im Textteil. Manuskripte zu richten nach Halle, Lerchenfeldstr. 14. Tel. 1045, 1047, 2251. Telegr.-Adr.: Klassenkampf Halle. Bankkonto: Commerz- u. Privat-Bank, Halle. Postscheckkonto: Leipzig 106848 Fritz Kroh, Halle.

Einzelpreis 15 Pf. — **Halle, Sonnabend, den 21. Februar 1925** — **5. Jahrgang • Nr. 30**

Der Ruhrgelder-Skandal vor dem Reichstag

Vertuschen und beschönigen — Die Mitschuld der SPD. erneut bewiesen

(Eig. Drahtm.) **Berlin**, 21. Februar.

In einer großen Rede verteidigte Stresemann die Millionengeschenke der Industrie. Hierbei stellte er noch einmal ausdrücklich fest, daß **bei den entscheidenden Kabinettssitzungen sämtliche sozialdemokratischen Reichsminister anwesend waren** und er erhärtet diese Behauptung **durch Verlesung der Protokolle.** Weiter sagt Stresemann, daß der Vorsitzende des Bergarbeiterverbandes, **Husemann,** ihm damals einen Brief geschrieben habe, **daß er nicht die Antwort der Ruhrindustriellen veröffentlichen möchte.** Ferner hat Husemann in einer Entschließung des Verbandes, Stresemann ersucht, **die Sachlieferungen zu zahlen,** da sonst die endgültige Abschnürung von Rhein und Ruhr nicht zu vermeiden sei. Stresemann wurde also von der SPD. aufgefordert, alles zu tun, um eine Abschnürung zu verhindern. Als ein SPD.-Mann im Reichstag rief: „Was soll denn das eigentlich bedeuten?" antwortete Stresemann: Das bedeutet, daß die gesamte Bergarbeiterschaft (er meint damit die reformistischen Bergarbeiterbonzen) damals **von uns noch mehr verlangten, als wir gegeben haben.**

*

Die Reichstagsberatungen am gestrigen Freitag befaßten sich endlich mit der Denkschrift über die Ruhrkredite. Verbunden damit werden die Anträge der Kommunisten, Sozialdemokraten und Demokraten auf **Einsetzung eines Untersuchungsausschusses. Der Finanzminister Dr. von Schlieben,** der die Aussprache mit einer Erklärung einleitete, gab sich **absolut keine Mühe,** etwa in Abrede zu stellen, **daß die Regierung das Etatsrecht des Reichstages in der unerhörtesten Weise verletzt hat,** dadurch, daß sie 700 Millionen an die Industriehaifische verschenkte, nachdem sie ihnen bereits während des Ruhrkampfes mehrere Goldmilliarden in Form von Zuwendungen der verschiedensten Art in den Rachen geschleudert hatte. Diese Herren Luther, Stresemann, v. Schlieben usw. geben jetzt dem Reichstag großmütig die Erlaubnis, **nachträglich das 700-Millionengeschenk zu bewilligen.** Und dieses bürgerliche Parlament, **dieses Feigenblatt der schwarzweißroten Ausbeuterdiktatur,** ist natürlich gern bereit, den Skandal durch die Erfüllung der Wünsche der Luther-Stresemann, **die eigentlich vor ein Gericht und ins Loch gehörten,** zu verdecken.

Von dem „demokratischen" Zentrumsmann Dr. Wirth bis zu dem Hakenkreuzler Henning geben die Parteien die **gemeinsame Erklärung** ab, die Reichsregierung habe „bei dem Ersatz der Reparationsschäden unter dem Drucke der Notwendigkeit der deutschen Wirtschaft" gehandelt.

An die **sogenannte Opposition der Sozialdemokraten,** für die mit radikalem Pathos Dr. Hertz sprach, schert sich der schwarzweißrote Luther den Teufel. Schon das einleitende Telegramm zu diesen Ausführungen gibt ja den **erneuten Beweis, daß die Sozialdemokratie den vollsten Anteil an diesem Skandal hat.** Die Sozialdemokraten bellen zwar sehr viel, können aber die Stresemann und Konsorten nicht beißen, da sie sonst selbst gebissen werden könnten! Denn würden sie beispielsweise die Verhaftung der für den Ruhrskandal Verantwortlichen fordern, dann könnten auch sehr leicht **die Minister-Sozialdemokraten Hilferding, Robert Schmidt, Sollmann, Braun und Radbruch auf die Anklagebank geraten.** Die bürgerlichen Parteien können sich also der Sozialdemokraten wegen sehr wohl die nachträgliche Genehmigung der 700 Millionen leisten!

Die Arbeiter aber erkennen an diesem ganzen Schauspiel, das sich im Parlament abspielt, erneut mit aller Deutlichkeit, wie dieser Parlamentarismus nur das geschickteste Mittel ist, um die Diktatur der Schwerausbeuter zu vertuschen. Weil die Schwerkapitalisten direkt und indirekt die Minister und das Parlament fest in ihren Kandare haben, deswegen **konnten sie sich die 700 Millionen zuschieben lassen und deswegen wird ihnen wegen dieses ungeheuerlichen Betruges am werktätigen Volke auch nicht das kleinste Härchen gekrümmt werden.**

Erst ein Proletariat, das sich die Macht erobert, das diese Parlamentsinstitutionen und Ministerkabinette der Bourgeoisie stürzt, und seine eigenen Machtorgane, die Räte, aufrichtet, nur ein solches Proletariat wird durch die Diktatur des Proletariats solchen skandalösen Zuständen für immer ein Ende machen.

(Für die Kommunisten sprach zu dem Ruhrskandal die Genossin Ruth Fischer, deren Rede wir in der nächsten Nummer unserer Zeitung ausführlicher wiedergeben werden.)

Preußen-Kabinett Marx-Severing gestürzt!

Fort mit dem Preußenparlament!

(WTB.) **Berlin**, 20. Februar.

Bei der Abstimmung über den Vertrauensantrag der Regierungsparteien im Preußischen Landtag wurden abgegeben 429 Stimmen. Mit ja stimmten 218, mit nein 221. Damit ist der Vertrauensantrag abgelehnt. Ministerpräsident Marx erklärte darauf im Namen des Gesamtkabinetts die Demission des Kabinetts.

*

(Eig. Drahtm.) **Berlin**, 21. Februar.

Nachdem das Kabinett seinen Rücktritt erklärt hatte, wurde der Landtag bis zum 3. März vertagt. Die Kommunisten beantragten **Fortsetzung der Debatte und Beratung der kommunistischen Anträge über Unterstützung der Opfer des Dortmunder Grubenunglücks,** und danach forderten sie **Auflösung des Landtags.** Alle kommunistischen Anträge wurden von der Einheitsfront Sozialdemokraten bis Deutschnationale **abgelehnt.**

Die Landtagsabgeordneten **Loenartz** und **von Papen,** die sich der Abstimmung über die Marx-Regierung ferngehalten haben, wurden von der Zentrumsfraktion aufgefordert, ihre **Mandate niederzulegen.**

*

Der Herr hat seinen Diener Marx, fahren lassen, nicht in Frieden, sondern in Unfrieden. Was wir gestern bereits andeutet hatten, ist zur Wirklichkeit geworden. Marx ist gestürzt. Der Liebling der Sozialdemokraten ist nicht mehr! Die Mittelparteien hatten sich alle Mühe gegeben, um das Ergebnis bei der Abstimmung zu ihren Gunsten zu gestalten. **Die Sozialdemokratie hatte, um eine parlamentarische Mehrheit für das preußische Kabinett zu erlangen, sich drei welfische Abgeordnete verschafft, deren Hilfe durch die Preisgabe Noskes erreicht werden sollte.** Aber auch diese Aktion hat nichts mehr gefruchtet.

Parlamentarisch gesehen, ist das Kabinett Marx durch **seine eigene Fraktion des gestürzten Ministerpräsidenten gefällt worden.** Der Dolchstoß gegen Marx wurde von den eigenen Zentrumsabgeordneten durchgeführt. Bei der Abstimmung fehlten nicht nur die zwei Abgeordneten Loenartz und von Papen, die damals das Kabinett Brauns mitstürzen halfen, sondern dazu noch fünf weitere Zentrumsabgeordnete.

Die Sitzung selbst war überaus lebhaft. Der Landtag war fast vollständig vertreten und die Tribünen überbesetzt. Vor der Abstimmung sprach ausgerechnet über das Thema „Korruption" der Sozialdemokrat **Ernst Heilmann.** Als er auf die Tribüne heraufwankte, wurde er mit ohrenbetäubendem Gebrüll mit den Rufen: **Barmat-Schieber, Oberschieber, Schuft** usf. usf. empfangen. Der Lärm war so ungeheuer, daß die Sitzung abgebrochen werden mußte. Es wurde eine neue Sitzung anberaumt, der die Deutsche Volkspartei, die Deutschnationalen und die Völkischen nicht beiwohnten. Das „Berliner Tageblatt" berichtet, **daß dem gestrigen Auftreten Heilmanns ein Beschluß des sozialdemokratischen Untersuchungsausschusses vorangegangen ist, in welchem Heilmann nahegelegt wurde, sich wieder politisch zu betätigen, da sein Verhältnis zu den Barmats einer solchen Betätigung in keiner Weise widerspreche.** Die Tatsache, daß die Sozialdemokratie ausgerechnet den schwerbelastetsten Mann ihrer Fraktion, Heilmann, der nicht auf die Parlamentstribüne, sondern ins Zuchthaus gehörte, zu dem Thema „Korruption" sprechen läßt, ist eine solche Schamlosigkeit, wie sie weiter nicht getrieben werden kann.

*

Was wird nun? Der „Vorwärts" gibt als Ausweg aus der preußischen Regierungskrise an: **Wiederwahl von Marx zum Ministerpräsidenten, Wiederherstellung des gestern gestürzten Kabinetts, Neuabstimmung im Landtag.** Bereits gestern hatte der „Vorwärts" in seiner Abendausgabe geschrieben, daß immer wieder die gestürzten Minister aufgestellt würden, bis den Rechten und Linken der Atem ausgeht, die Regierung zu stürzen. Alle Koalitionsparteien vermeiden es ängstlich, das Wort **Neuwahl** in die Debatte hereinzuwerfen. Die Barmatonen wissen ja auch, warum sie eine Neuwahl fürchten müssen. Wenn der „Vorwärts" meint, daß den Oppositionsparteien schließlich durch das Stürzen der Kabinette der Atem ausgehen werde, so sind wir fest davon überzeugt, daß es umgekehrt der Fall sein wird. Das Bröckeln im Zentrum ist der beste Beweis dafür.

Die Kommunisten fordern mit aller Schärfe, daß in Preußen sobald als möglich zu einer Neuwahl geschritten wird. Sie werden zu ihrem Teil dazu beitragen, daß kein anderer Weg als der der Neuwahl übrigbleibt.

Die Internationale der Provokation

Von **Ludwig Magnar** (Moskau).

Die Provokation gehört zu den klassischen Waffen der Bourgeoisie in ihrem Kampfe gegen das Proletariat. Die großangelegten Provokationen haben schon ihre Geschichte und was jetzt in Leipzig geschieht, ist nur eine plumpe Nachahmung, eine klägliche Wiederholung dessen, was in Neuyork, London, Paris, Belgrad schon verzeichnet worden ist. Die deutsche Bourgeoisie und ihre Handlanger haben nichts Neues erfunden. Neu im Leipziger Prozeß ist nur die Unverschämtheit, mit der die ganze Provokation aufgezogen wurde.

*

Daß die Polizei die revolutionäre Bewegung bespitzelt, daß sie ihre Agenten in die Reihen der Kommunistischen Parteien einzuschmuggeln versucht, ist eine alte Geschichte. Jede Regierung, jede Polizei hat ihre Asews und die Methoden der zaristischen Ochranka sind keine speziellen zaristischen Methoden. Nachdem die proletarische Revolution den Zarismus und mit ihm auch die Ochranka zerschlug, flüchteten sich die Agenten der Ochranka ins Ausland. Heute sitzen diese Lumpen in der Abteilung Ia, sie arbeiten in Warschau, Reval, Helsingfors und Riga, sie bedienen die Rumänen, leisten gute Dienste der Polizei von Paschitsch, stehen im Dienste der englischen Geheimpolizei, liefern gefälschte Dokumente der Regierung der Vereinigten Staaten, bedienen Horthy und Primo de Rivera, organisieren „kommunistische Aufstände" in Frankreich, führen im Dienste Millerands das Blutbad in Douarnez herbei, organisieren Streikbrechergarden in Schweden, „enthüllen" kommunistische Verschwörungen in Amerika. Die Lehren und Erfahrungen der zaristischen Ochranka werden jetzt im internationalen Maßstabe verwendet. Es ist ja kein Zufall, daß am Wiener internationalen Polizei-Kongreß die Frage über das Zusammenwirken der Polizei im Weltmaßstabe erörtert wurde und daß gerade der italienische Kongreßvertreter beantragt, bei den Gesandtschaften neben Militärattaches auch Polizeiattaches anzustellen, um das „internationale Verbrechertum" wirksamer bekämpfen zu können. Das internationale Verbrechertum ist für diese Lumpenbande natürlich die kommunistische Bewegung. Es handelt sich nicht mehr darum, die revolutionäre Bewegung nur zu bespitzeln. Jetzt braucht man großangelegte Fälschungen, drohende Sensationsprozesse, Cholerabazillen, Attentate gegen Ebert und Seeckt. Jetzt muß man schon auf die Phantasie der kleinbürgerlichen Massen wirken, ihnen Furcht und Schrecken einjagen, sie gegen die bolschewistische Gefahr mobilisieren. Jetzt gilt es, große politische Aktionen gegen die Parteien der Arbeiterklassen mit provokatorischen Gasangriffen vorzubereiten.

*

Vielleicht ist es kein Zufall, daß die Provokation im großen Maßstabe zuerst in den Vereinigten Staaten angewendet wurde.

Hughes brauchte zur Stützung seiner Politik gegen die Sowjetunion, das Finanzkapital brauchte in seinem Kampfe gegen die Arbeiterklasse eine Provokation. Es wurde ein Telegramm Sinowjews an die Workers Party gefälscht, worin Sinowjew nicht mehr und nicht weniger von der Workers Party verlangt, als die rote Fahne der Weltrevolution auf dem Weißen Hause in Washington aufzupflanzen. Tschitscherin hat im Namen der Räteregierung ein Schiedsgericht zur Prüfung der Frage beantragt, ob das Telegramm echt oder gefälscht sei. Morgans Agenten haben das Schiedsgericht abgelehnt und Hughes erklärte offiziell, daß er die Beweise der Echtheit des Telegramms im Auswärtigen Ausschuß des Senats vorlegen wird.

Dabei blieb es. Die Beweise wurden der Senatskommission bis jetzt nicht vorgelegt. Die Fälschung hat aber ihre verfluchte Schuldigkeit getan. Hughes konnte zwei Jahre lang die Anerkennung der Sowjetunion sabotieren und Hunderte und Tausende von Arbeitern wanderten ins Gefängnis, weil sie „die rote Fahne der Weltrevolution schon jetzt auf dem Weißen Haus in Washington hätten aufpflanzen wollen".

*

In England wollten die Konservativen die Macht wiedererobern. Also wurde ein Brief Sinowjews gefälscht. Selbst ein Blinder mußte sehen, daß der gefälschte Brief eine Fälschung darstellt und nur Macdonald und die übrigen Helden der 2. Internationale verstanden nicht, daß der Schlag in diesem Falle nicht nur gegen die Kommunisten, gegen die Sowjetunion, sondern auch gegen die Labour Party geführt wurde. Sieben Millionen Stimmen für die Konservativen, eine schwere Niederlage der Labour Party waren die Ergebnisse der glänzend organisierten Provokation. Die Räteregierung hat ein Schiedsgericht beantragt, selbst die Regierung Macdonalds hat festgestellt, daß „keine Beweise für die Echtheit des Briefes vorliegen", selbst die Konservativen mußten anerkennen, daß das „Original" des Briefes nicht in ihrem Besitze ist. Die Fälschung hat aber ihre Schuldigkeit getan. Die Konservativen haben einen glänzenden Wahlsieg errungen.

Die antibolschewistische Hetze konnte im Weltmaßstabe organisiert werden.

*

Seither hat man einen „kommunistischen Aufstand" in Amiens erlebt und der französische Faszismus fälscht Zirkulare der KP. Frankreichs lustig darauf los.

Seither hat die rumänische Siguranza in Bessarabien, in der Dobrudscha Massen gefälschter Dokumente fabriziert, um Revolutionäre hinrichten zu können.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019250221-11/fragment/page=0001

Die Bauern-Internationale hat ein Telegramm an die rumänische Bauernpartei gerichtet und die rumänische Siguranza hat zwei Telegramme veröffentlicht.

Der Wahlkampf in Jugoslawien wurde im Zeichen der Fälschungen gegen die Unabhängige Arbeiterpartei und die Raditsch-Partei geführt. Zentnerweise wurden Briefe der Bauern-Internationale, Dokumente, Vorträge, Aufrufe, revolutionäre Anweisungen der Komintern und Profintern hergestellt. Da die Technik in Jugoslawien noch rückständiger als in England ist, waren die Fälschungen dementsprechend plumper, blöder, fadenscheiniger.

Selbstverständlich konnte die 2. Internationale dem Wunsche, die Provokations- und Fälschungsmethoden der Polizei anzuwenden, nicht widerstehen. An der Brüsseler Tagung der 2. Internationale wurden gefälschte Dokumente verteilt, die beweisen sollten, daß der Revaler Aufstand durch die Räteregierung organisiert wurde. Und Vandervelde griff diese plumpen Fälschungen auf, trotzdem selbst der estnische Außenminister erklären mußte, daß der Revaler Aufstand nicht durch die Räteregierung organisiert sei.

Die Provokation ist eben Mode geworden. Hughes, Baldwin haben damit begonnen und wie die Alten brummen, so singen die Jungen.

*

Die deutsche Bourgeoisie braucht auch ihre Provokation. Alle Parteien des bürgerlichen Deutschlands waren im Korruptionssumpf. Die Sozialdemokratie ist als die Partei des Barmatkonzerns entlarvt. Die Könige der Ruhrindustrie, die Helden des passiven Widerstandes haben sich als Räuber erwiesen. Verrat, Korruption überall, die Republik kracht in allen Fugen.

Man versteht, warum man die Felix Neumanns zur Entfachung einer neuen Kommunistenhetze gebraucht.

Das Manöver ist allzu durchsichtig. Die deutsche Bourgeoisie versteht halt nicht, Provokationen klug und geschickt zu organisieren.

Hermann Müller mit dem schlechten Gedächtnis

Schutz der Republik für Barmat

Der Reichstagsausschuß zur Untersuchung der Barmat-Angelegenheit vernahm am Freitag Herrn Hermann Müller von der SPD. Müller gab zu, daß er den Barmat bei Ebert im Mai 1919 einführte. Er erzählte ferner, was nicht ohne Interesse ist, daß er im Frühjahr 1919 bei dem Besuch in Holland das Bureau der Zweiten Internationale im Hause Barmats vorgefunden hat. Müller erklärte weiter, daß er auf Grund verschiedener Warnungen etwa gegen Ende 1919 sich von Barmat sachte zurückgezogen habe. Ein Konto bei der Merkur-Bank oder sonstigen Barmat-Banken habe er nie besessen. Ueber sonstige Details könne er nichts sagen, weil er sich daran nach so langer Zeit nicht mehr erinnere.

In einer Bemerkung zur Geschäftsordnung stellte Genosse Rosenberg fest, daß noch heute hohe politische Beamte des Reiches ihre Amtsgewalt dazu ausnutzen, um das Renommee Barmats zu schützen. So hat der Oberpräsident von Ostpreußen, der Demokrat Siehr, unser Königsberger Parteiorgan, das „Echo des Ostens", auf 14 Tage verboten, weil das Blatt eine Karikatur gegen Julius Barmat und seine SPD.-Freunde brachte. Das Verbot geschah auf Grund des Republikschutzgesetzes. Genosse Rosenberg ließ ein Exemplar der beschlagnahmten Zeitung im Ausschuß zirkulieren; die Heldentat des Herrn Siehr erweckte allgemeines Kopfschütteln.

Hohn für die Hinterbliebenen von Dortmund

Von den Ländern, Kommunen und anderen Körperschaften, sowie durch Sammlungen unter der Bevölkerung sind für die Opfer der Dortmunder Grubenkatastrophe Spenden an die dortigen Behörden überwiesen, die nach dem „Dortmunder Generalanzeiger" bisher 36 Million ausmachen. Jetzt haben sich der Regierungspräsident und Herr Mehlich, der Reichs- und Staatskommissar für das Schlichtungswesen, der Sache angenommen, daß aus dieser Summe jeder Hinterbliebene pro Kopf etwa 7500 Mark erhalten würde. Der „Dortmunder Generalanzeiger" vom Montag schreibt weiter:

„Der Regierungspräsident, sowie auch Herr Mehlich waren der Meinung, daß man eine so hohe Summe den Hinterbliebenen nicht aushändigen könne, weil diese das Geld in kurzer Zeit verbraucht haben würden und die Leute später wieder Not leiden müßten."

Es soll nun eine sogenannte Unterstützungskasse für alle Hinterbliebenen der im Bergbau Verunglückten eingerichtet werden.

Der Sozialdemokrat Mehlich und die Behörden fürchten, daß die hungernden Hinterbliebenen nun in Saus und Braus leben könnten, wo ihnen doch nur die Unfallrente, von der sie zwar nicht leben können, zusteht. Es muß verhindert werden, daß sie einen Augenblick besser leben. Jetzt sollen die Gelder den Hinterbliebenen tropfenweise auf Jahre zugeteilt werden. Mit den Sammelgeldern soll der Skandal der staatlichen Fürsorge verdeckt werden.

Das ist der Hohn der heutigen Gesellschaft angesichts der offenen Gräber der verunglückten Bergarbeiter und der Millidrdengeschenke an die Industriellen.

Das „Ruhr-Echo" schreibt zu derselben Sache:

„Das Ministerium für Handel und Gewerbe hat einen Ausschuß eingesetzt „zur Sammlung und Aufteilung der Spenden". Ein Ausschuß, in dem außer Betriebsräten nur Behörden der Kapitalisten sind. Weshalb dieser neue kostspielige Apparat, weshalb dieses Brimborium? Weshalb läßt man nicht die Belegschaft von „Minister Stein" einen Ausschuß wählen, der mit Hilfe des Betriebsrates die Verteilung der Spenden regelt? Die Belegschaft von „Minister Stein" besteht nicht aus Barmat-Gaunern, die diese Gelder verschiebt. Sie bieten bessere Gewähr, als der vom Ministerium eingesetzte Ausschuß für die ehrliche Verwendung der Gelder."

Ein bürgerliches Blatt über Sawinkows Gefängnishaft

Sawinkow für den Bolschewismus

Das tschechische Regierungsblatt, die „Prager Presse", brachte vor wenigen Tagen einen höchst interessanten Bericht über den gefangenen Gegenrevolutionär Sawinkow, der bis zum Jahre 1923 Herz und Hirn aller gegenrevolutionären Bestrebungen gegen Sowjet-Rußland gewesen ist. Der Korrespondent der „Prager Presse" hatte die Erlaubnis erhalten, das vielbesprochene Gebäude auf dem Lubjanskij-Platz Nr. 2 zu besuchen. Der Korrespondent berichtet, daß die Gefängnisverwaltung den Besuchern vollkommene Freiheit gewährt und nach Belieben Fragen zu stellen gestattet. In dem inneren Gefängnis auf dem Lubjanskij-Platz Nr. 2 sitzt nur ein einziger Gefangener, nämlich Boris Sawinkow. Auf die Frage des Korrespondenten nach dem Befinden Sawinkow antwortete er: „Es geht mir sehr gut, ja, sogar ausgezeichnet."

Des weiteren fragte der Korrespondent Sawinkow nach den Ereignissen, die zu seiner Verhaftung führten, nach seiner Tätigkeit, die er vor seiner Verhaftung gegen Rußland betrieben hat. Am Schlusse dieser Ausführungen äußerte Sawinkow wörtlich: „Lieber im Gefängnis in Moskau sitzen, als das Pflaster der westeuropäischen Städte treten," Interessant war, was Sawinkow über die Sozialrevolutionäre aussagte. Er behauptete, daß die meisten führenden Sozialrevolutionäre zu derselben Ueberzeugung gelangt sind, wie er auch. Er nannte in diesem Zusammenhang die Namen Kerenski, Tschernow und Awksentjew. Diese können aber nicht so vorgehen wie er, weil sie an ihre Partei gebunden sind, eine Bindung, die ihren freien Meinungsäußerungen große Schwierigkeiten entgegensetze.

Der Pazifist

Wenn der Kapitalist den Arbeiter prügelt:

„Was kann man dagegen tun?"

Wenn der Arbeiter den Kapitalisten niederschlägt:

„Halt, keine Vergewaltigung!"

Der Korrespondent der „Prager Presse" schreibt:

„Auf die Frage, was er der Welt zu sagen habe, erwiderte er: „Früher habe ich mehr gearbeitet und weniger gelesen, jetzt lese ich mehr und schreibe nur wenig." Dabei wies er auf die auf dem Tisch liegenden gesammelten Schriften Lenins und beschriebene Papierblätter hin. Er fuhr fort: „Ich hätte bloß zu sagen, daß die Sozialisten aller Richtungen stets behauptet haben, daß man dem Volke Boden geben müsse, die Sowjets aber haben dem Volke tatsächlich Boden gegeben. Die Sozialisten sagten, wir müssen den Sozialismus anstreben, die Sowjets jedoch versuchen, diesen Weg praktisch zu gehen. In Rußland ist eine historische Bewegung in Bildung begriffen, welche die Grenzen überschreiten wird, sobald die Arbeiterschaft der anderen Länder fähig sein wird, sich kommunistisch zu organisieren. Die Welt wird dieser Bewegung nicht entrinnen und Amerika erst recht nicht."

Das bürgerliche Blatt, die „Prager Presse", schreibt zu diesem Bekenntnis (sozusagen seine gezwungenermaßen gemachten bolschewistenfreundlichen Ausführungen vor seinem bürgerlichen Publikum entschuldigend: „Wen diese Erklärung, deren propagandistischer Charakter klar zutage tritt, hier in ihrem Wortlaut wiedergegeben wird, so geschieht dies nur in der Erwägung, daß eben gerade dieses Bekenntnis ein Bild gibt, nicht nur von der jetzigen, sondern auch von der zukünftigen politischen Einstellung Sawinkow". Zuletzt berichtet dann das Blatt noch, daß Sawinkow auf die Frage, ob er erwarte, amnestiert zu werden, antwortete, daß er dies nicht annehme. Eine allgemeine Amnestie könne ihn nicht aus seiner Lage befreien, sondern es würde in seinem Falle einer speziellen Amnestie bedürfen.

Ueber die Behandlung Sawinkow im Gefängnis berichtet der Korrespondent noch, daß sie als schonend bezeichnet werden müsse. Seine Ernährung sei hinreichend, er dürfe rauchen, Zeitungen und Bücher nach Belieben lesen und täglich einen Spaziergang von 45 Minuten machen. — Was natürlich vor allem die sozialdemokratische Presse nicht davon abhalten wird, von den „Folterkammern der blutigen Tscheka" zu schwindeln.

Vor der Ratifizierung des Vertrages der Sowjet-Union mit Japan

(Eig. Drahtm.) Moskau, 21. Februar.

Der Rat der Volkskommissare hieß den Vertrag der Sowjet-Union mit Japan gut und legte ihn zur Ratifizierung dem Zentral-Exekutiv-Komitee vor. Die Ratifizierung des Vertrages zwischen Japan und der Sowjet-Union seitens Japans wird in den nächsten Tagen erwartet. Ein japanisches Komitee begab sich nach Sachalin, um die Uebergabe Nord-Sachalins an die Sowjetbehörden vorzubereiten.

Amerika verweigert die Anerkennung Sowjet-Rußlands

(rrp.) Washington, 18. Februar.

„United Preß" meldet amtlich, daß die Regierung der Vereinigten Staaten von ihrem Plan, die russische Räteregierung anzuerkennen, Abstand genommen habe.

Als die amerikanische Regierung zum ersten Male etwas von einer Absicht, Sowjet-Rußland anzuerkennen, verlauten ließ, handelte es sich lediglich um ein politisches Manöver, um das kurz vor dem Abschluß stehende russisch-japanische Abkommen zu unterdrücken. Nachdem dieser Versuch mißlungen ist, besteht für Amerika keine unmittelbare Veranlassung, die Räteregierung anzuerkennen, es hat vielmehr ein größeres Interesse daran, eine Situation abzuwarten, die es der amerikanischen Bourgeoisie ermöglicht, die Hand auf die sowjetrussische Wirtschaft zu legen, d. h. Sowjet-Rußland einen Dawes-Plan aufzubürden. Zugleich soll durch die Verzögerung der Anerkennung ein politischer Druck auf Sowjet-Rußland ausgeübt werden, der, wie die amerikanische Bourgeoisie hofft, die von ihr gewünschte Entwicklung in Rußland schneller herbeiführen könnte.

Es eilt der Sowjet-Regierung nicht

Auf eine Anfrage über die englisch-russischen Beziehungen erklärte Chamberlain im englischen Unterhaus, die Sowjet-Regierung habe bisher keine neuen Vorschläge zur Regelung ihrer Schulden und zu den Forderungen englischer Staatsangehöriger gemacht. Es entspreche nicht der Wahrheit, daß England bei der rumänischen Regierung die Erlaubnis nachgesucht habe, im Schwarzen Meer eine Flottenstation zu errichten.

Kämpfe um Arbeit und Brot

(Eig. Drahtm.) Solingen, 21. Februar.

Die Metallarbeiterverbände haben das Lohnabkommen gekündigt (den Rahmentarif zu kündigen, weigern sich die christlichen Gewerkschaften). Die bisherigen Löhne betragen: 60 Pfennig an der Spitze für Facharbeiter, 50 Pf. für angelernte Arbeiter, 48 Pf. für Hilfsarbeiter und 34 Pf. für Frauen und Mädchen.

Die Gewerkschaften fordern eine 20prozentige Lohnerhöhung und die Beseitigung der Lohnspanne.

*

(Eig. Drahtm.) Hamborn, 21. Februar.

Auf der Thyssen-Schachtanlage Rhein I Seehofen, gerieten zwei Bergleute nach einer Sprengung in giftige Schwaden und wurden betäubt. Vier Bergleute, die nach den beiden forschten, wurden ebenfalls betäubt. Wiederbelebungsversuche hatten nur bei den vier letzten Erfolg. Die beiden anderen sind tot.

*

(Eig. Drahtm.) Hamburg, 21. Februar.

Der Lederarbeiterstreik an der Wasserkante hat sich außerordentlich verschärft. Die Unternehmer haben die Aussperrung begonnen. Im Zentrum der Lederindustrie, Neumünster, sind sämtliche Betriebe durch die Unternehmer stillgelegt worden. Während die Arbeiter eine Extralohnerhöhung von 25 Prozent für die neunte Stunde fordern, wollen die Unternehmer nur 10 Prozent bewilligen. Es befinden sich mindestens 8 bis 9000 Arbeiter im Kampf. Der Kampfgeist ist ausgezeichnet.

*

(Eig. Drahtm.) Essen, 21. Februar.

Auf der Zeche Konstantin ist eine Feierschicht eingelegt worden. Die Direktion brachte einen Anschlag an, der die Kumpels auffordert, am Samstag eineinhalbe Schicht zu machen. Wenn die Kumpels die Förderung vom Dezember 1924 erreicht haben, braucht nicht gefeiert zu werden.

*

(Eig. Drahtm.) Schanghai, 21. Februar.

Die Eingeborenenpolizei sprengte gemeinsam mit der Kolonialpolizei eine Versammlung der Streikenden, wobei sechzehn Leute verhaftet wurden. Die Menge stürmte hierauf die chinesische Polizeistation, wurde jedoch durch die Polizei auseinandergetrieben. Nach amtlichen Angaben befinden sich 30 800 Spinnereiarbeiter im Ausstand, wodurch 22 japanische Handelsniederlassungen in Mitleidenschaft gezogen werden.

Die Chronik des Justizterrors

Die Strafkammer des Amtsgerichts Köslin verurteilte den Genossen Treu wegen einer Auseinandersetzung mit dem Stadtrat, der die Arbeitslosenunterstützung nicht zahlen wollte, zu 6 Monaten Gefängnis.

*

Die Strafkammer in Recklinghausen verurteilte den Arbeiter Wunsch wegen Nötigung zu 6 Monaten Gefängnis, 2 Monate der Untersuchungshaft wurden angerechnet. Die Ursache zu dem Prozeß war eine Demonstration wegen unterbliebener Lohnzahlung.

*

In Gleiwitz wurden die Arbeiter Buschka und Kittel zu je 6 Monaten Gefängnis unter Anrechnung von 3 Monaten Untersuchungshaft verurteilt. Ein Arbeiter wurde freigesprochen. Der Staatsanwalt hatte für jeden der Angeklagten 1½ Jahre Gefängnis beantragt. Dem Prozeß liegen die Oktoberereignisse im Jahre 1923 zugrunde.

*

In Görlitz wurde der Arbeiter Kuhnert zu 100 Mk. Geldstrafe verurteilt, weil er bei einer Demonstration die Sowjetfahne getragen hatte.

*

Wegen Bildung proletarischer Hundertschaften wurde vom Landgericht Kottbus der Arbeiter Pehlo zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

Schutzzölle und Sozialdemokratie

Wie der „Kampf" der SPD. gegen Luthers Zollabsichten aussehen wird

Die Regierung Luther plant, sehr bald die schon lange angekündigten Schutzzölle für Eisen und Stahl wie für Agrarprodukte einzuführen. Die Kommunistische Partei hat von Anfang an eine klare Stellung gegen die Schutzzölle eingenommen. Sie hat den Arbeitern gezeigt, daß die Schutzzölle verstärkte Ausbeutung bedeuten, sie hat den Kleinbürgern und kleinen Bauern gezeigt, wie stark Schutzzölle sie enteignen, da die notwendigen Industrieprodukte stets verteuert werden, da der kleine Bauer zudem meistens noch Brotgetreide kaufen muß.

Die Sozialdemokratie versucht heute gleichfalls, Stellung gegen die Schutzzölle zu nehmen. Der „Vorwärts" vom 10. Februar, und mit ihm wohl auch die gesamte sozialdemokratische Presse, versucht die Arbeiter vergessen zu lassen, daß die Sozialdemokratie im vorigen Jahre sich noch heftig für die Schutzzölle eingesetzt hat. Wir wollen diesen Plan der Sozialdemokratie etwas stören. Wir wollen den Arbeitern die Stellung der Sozialdemokratie ins Gedächtnis zurückrufen.

Bereits am 20. Juli 1924 schrieb der „Vorwärts":

„Wir sind durchaus nicht Gegner von Zöllen."

Am 19. August 1924 schrieb der Sozialdemokrat Max Cohen in den „Sozialistischen Monatshesten", Nr. 8:

„... daß die Zölle zugleich, und zwar in ihrer Hauptsache, eine produktionssteigernde Wirkung haben, wird von den politischen Führern der Linken geflissentlich übersehen."

„Wenn wir es darauf ankommen lassen, daß unser Getreidebau verkommt ..., so wird uns das viel teuerer zu stehen kommen, als wenn wir jetzt für das Brot einige Pfennige mehr bezahlen."

In demselben Artikel gibt Cohen die Tatsache zu, daß die Vertreter der Freien Gewerkschaften im Reichsrat für die Schutzzölle gestimmt haben.

Eine Resolution lag vor, die den Schutzzoll forderte. Cohen schreibt nun:

„In dem kleinen Arbeitsausschuß haben auch Arbeitervertreter für diese Resolution gestimmt."

und:

„In diesen Verhandlungen haben die freigewerkschaftlichen Arbeitnehmervertreter ausdrücklich erklärt, daß sie keine grundsätzlichen Gegner des Schutzzolles seien."

Weiter: Die „Freie wissenschaftliche sozialistische Agrar-Korrespondenz" schreibt Mitte Juni 1924:

„Auf eingeführten landwirtschaftlichen Erzeugnissen liegt kein Schutzzoll. Das ist nicht nur ungerecht, sondern muß allmählich verderbend und zerstörend auf unser Wirtschaftsleben wirken ... Darum, sollen die Schutzzölle bestehen bleiben, dann auch für alle Einfuhrwaren ...

Auch der „Vorwärts", das Zentralorgan der Sozialdemokratie, hat sich zu verschiedenen Malen für Schutzzölle eingesetzt. So schreibt er am 15. Juli 1924:

„Schutzzölle für die Landwirtschaft würden somit erst dann spruchreif werden, wenn die beabsichtigte große Zolltarifvorlage der Reichsregierung der gesetzgebenden Körperschaft zugeht."

Und am 2. September 1924 setzt er sich offen für die „gleitenden Schutzzölle" der österreichischen Sozialdemokratie ein, die sich mit den Weltmarktpreisen verändern, aber den Agrariern einen gewissen hohen Preis stets garantieren. Eine im besten Sinne soziale Lösung" nennt der „Vorwärts" diese Schutzzölle.

Damit ist der „Kampf" der Sozialdemokratie gegen die Zollabsichten der Luther-Regierung scharf genug gekennzeichnet.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019250221-11/fragment/page=0002

Weitere Hüllen fallen

21.2.25

Wie Herr Vogt mit erpreßten Aussagen Poeges die „Tscheka" konstruierte — Das Netz um den Neumann wird enger

Wolf — Niedner

Rechtsanwalt Dr. Wolf am 11. Februar vor dem Staatsgerichtshof:

„Die Ablehnung des Staatsgerichtshofes begründet sich allein durch die Tatsache der unmenschlichen Massenurteile gegen Kommunisten, während 346 Mörder aus dem reaktionären Lager unbestraft herumlaufen."

Der achte Verhandlungstag bringt fast das gleiche Bild wie der vorhergehende. Nicht mehr dunkle Vorortstraßen von Berlin oder die „Arche Noah" in Stuttgart sind jetzt der Schauplatz, um den es sich handelt. Nicht mehr Neumanns Possenreißereien und Theatergeschichten — die wirklichen des „Untersuchungsgefangenen" Neumann stehen jetzt auf der Tagesordnung. Das Untersuchungsgefängnis des Herrn Vogt ist jetzt der Schauplatz, von dem die Rede ist, die Methoden des Großinquisitors der deutschen Bourgeoisie stehen auf der Tagesordnung.

„Ich und Herr Vogt haben den Fall konstruiert," so erklärt der Mann, der von sich bekennt, daß er zum Polizeiillumpen gemacht worden sei und der schließlich doch noch als Renegat des Herrn Vogt die Tiegel und Retorten uns vor Augen führt, in denen Herr Vogt mit Hilfe sozialdemokratischer Zutaten zusammen mit seinen beiden Gehilfen die „Tscheka"-Anklage gegen die KPD. fabriziert hat. Es muß für den Herrn Vogt eine sehr unangenehme Ueberraschung sein, daß im Gegensatz zu dem Kronzeugen Neumann der seitherige zweite Kronzeuge Poege abtrünnig geworden ist und den Arbeitern nun eine sehr lehrreiche Schilderung des Vogtschen Laboratoriums gibt.

„Na, Herr Poege, machen Sie doch keine Umstände", sagt dieser Herr Vogt, der im nächsten Augenblick das heimtückisch-höfliche Lächeln durch Drohungen mit dem Henkerbeil zu ersetzen vermag, zu dem vor einer letzten Ungeheuerlichkeit nun doch zurückschreckenden Poege. Es handelt sich nämlich darum, daß Poege einen Menschen, den er selbst nach Neumannscher Angabe niemals gesehen hat, als Auftraggeber der Neumannschen Gruppe „wiedererkennen" soll. Das ist allerdings, wenn man so sagen will, ein Meisterstück des Herrn Vogt, bei dessen Ausführung begreiflicherweise zwar ein Neumann, aber doch schließlich keine Poege verwendbar ist.

Noch eine andere überraschende und hochbedeutsame Wendung brachte dieser Tag. Der Kronzeuge hatte bisher fast jeden Tag, und zwar immer mit fast denselben Worten pathetischer Entrüstung erklärt, das Motiv zu seinen ungeheuerlichen antibolschewistischen „Tscheka"-Erzählungen sei seine Wut über einen Artikel der „Roten Fahne" gewesen, in dem Neumann als Spitzel bezeichnet und aus der KPD. ausgeschlossen wurde. Heute wird Neumann auch in diesem Punkte immer weiter in die Enge gedrängt, bis er schließlich die „Begründung" nicht mehr aufrecht erhalten kann. Jetzt wendet sich das Blatt noch mehr. Es kommt heraus, daß schon in der allerersten Zeit der Haft Neumann mit jenen Erzählungen begonnen hat, die allerdings von den antibolschewistischen Interessenten kaum mit Gold aufzuwiegen sind. Damit ist ein ganz gewaltiger Schwindel erledigt. Und bei diesem Schwindel handelt es sich dazu noch um das Fundament der Neumannschen Schwindeleien. Damit wird immer mehr und mehr das wahre Motiv und das wahre Gesicht des Neumanns geoffenbart. Man sieht jetzt, daß so ziemlich jeder neue Tag neue Enthüllungen aus der Vogtschen Werkstatt bringen wird.

Wenn nämlich Poege heute erklärt hat, er habe seine Aussagen erstens aus der in der Tat sehr „reichhaltigen" sozialdemokratischen Broschüre, zweitens aus eigener Phantasie, drittens aus den ihm einfach zur Unterschrift vorgelegten Neumannschen Erzählungen und viertens aus einer in der Illegalitätsperiode notwendig ganz geringfügigen eigenen Kenntnis über die KPD. zusammengebraut, so haben wir hier schon offenbar die chemische Generalformel, die in dem Laboratorium des antibolschewistischen Herrn Vogt zur Anwendung kam. **„Herr Vogt und ich — so erklärt Poege — haben den Zusammenhang mit der KPD. in diesen und jenen Fällen zusammenkonstruiert." Immer mit Hilfe eines sozialdemokratischen Lehrbuches.**

Nun kann man sich sehr gut vorstellen, wie, Herr Vogt auf dieselbe Weise den Feix, Neumann präpariert und hergerichtet hat. Daß der einen viel besseren Rohstoff abgeben konnte, bezeugen allein schon die Neumannschen Krankenakten . . .

Heute stehen nicht mehr die Neumannschen Theater-Attentate, sondern die Taten des Untersuchungsgefangenen Neumann samt den Taten des Untersuchungsrichters Vogt zur Debatte. Poege erklärt zunächst, daß seine Aussagen über Direktorium und Fünferkopf der KPD. aus Vogtscher Quelle stammen und weiter, daß er mit Helmut nie persönlich zu tun gehabt habe. Poege erklärt auf die Fragen des Niedner mit aller Bestimmtheit: „Ich streite ja gar nicht ab, daß ich meine eigenen, während der Illegalität der Partei naturgemäß ganz geringen Kenntnisse über die KPD. bei den Vernehmungen preisgegeben habe. Aber

ich wiederhole, daß ich alle meine Angaben über den angeblichen Zusammenhang zwischen der sogenannten „Tscheka" und der KPD. aus der sozialdemokratischen Broschüre geschöpft habe.

Was ich sonst noch behauptet habe, habe ich aus eigener Erfindung hinzugetan, oder Herr Vogt hat einfach Neumannsche Aussagen mir vorgelegt, und ich habe sie mir dann zu eigen gemacht. Herr Vogt nannte mir z. B. die Personen, die laut der Neumannschen Aussage das Direktorium der KPD. gebildet hätten. Diese Namen hat man dann auf mich schreiben lassen, obwohl ich in dieser Zeit der Illegalität davon nicht das Geringste wissen konnte."

Der „Tscheka"-Niedner

Da Präsident Niedner Zweifel äußert, bittet Poege um Aushändigung jener sozialdemokratischen Broschüre: „Das wahre Gesicht der KPD.", als man sie ihm gibt, blättert er um, sucht eine Stelle nach der andern auf und verliest sie. R.-A. Frankl macht ausdrücklich darauf aufmerksam, daß der Angeklagte Poege die fraglichen Stellen in der Broschüre außerordentlich rasch auffindet, daß er also mit der Schrift sehr genau vertraut sein muß. Neumann, in die Enge getrieben, gibt dann auch zu, daß Poege bei bestimmten Angaben aus der Luft gegriffen haben müsse: **„Ich selbst habe auf Vorhalt der Poegeschen Aussagen erklärt: Es ist mir unerklärlich, woher Poege solche Angaben hatte."**

Unterdessen hat Poege eine neue Stelle aufgeschlagen und erklärt: „Herr Präsident, hier auf dieser Seite ist eine Rede von Karl Radek.

Aus diesen Angaben der sozialdemokratischen Broschüre haben dann wir, Herr Vogt und ich, den Fall Seeckt konstruiert."

Auf die Fragen Niedners, zu welchem Zeitpunkt man ihm die Broschüre ausgehändigt habe, erklärt Poege: „Gleich nach meiner

Verhaftung. Der Kommissar Koppenhöfer hat uns acht Wochen lang mündlich verhört, ohne ein Protokoll herzustellen. Erst nach acht Wochen hat er uns eine Niederschrift vorgelegt, so daß wir nicht einmal mehr feststellen konnten, was wir davon selber angegeben haben. Herr Vogt hat mir übrigens selber erklärt, Neumann wolle nichts davon verlauten lassen, daß er sofort der Polizei Angaben gemacht habe, die übrigen Aussagen habe sich Neumann für die Vernehmung durch den Untersuchungsrichter Vogt vorbehalten."

Hier stellt R.-A. Wolf fest: „In dieser Broschüre stehen Behauptungen über die **Partisanengruppen**, weiter über die angeblichen **Dum-Dum-Geschosse der KPD.**, weiter über die angeblichen **chemischen Vorbereitungen der KPD.**, weiter entsprechend den Neumannschen Angaben über den Eintritt der Kommunisten in die sächsische Regierung, weiter über die Stellung der russischen Kommunisten in der Internationale, weiter über den **Hamburger Aufstand**, all das ist in der Broschüre enthalten, die also Poege in sehr großem Umfang benutzen konnte."

Nun handelt es sich wieder um die geheimnisvolle Persönlichkeit des Helmut. Neumann selbst muß zugeben, **daß Poege mit Helmut nie persönlich in Berührung gekommen ist.** Zu dem Lichtbild das man Poege in der Untersuchungshaft vorgehalten hat, erklärt dieser:

„Das ist das Bild eines Mannes, den ich im Ruhrgebiet unter dem Namen Alex kennen gelernt habe. Das war nicht das Lichtbild des Skobelewski"

Poege bestätigt dann, daß er bei der Gegenüberstellung mit Skobelewski diesen allerdings als Helmut bezeichnet habe. **Das könne er aber unmöglich aufrecht erhalten. Diese falsche Aussage habe einfach Vogt ihm aufgezwungen. Er bitte, feststellen zu lassen, ob er jemals vor Koppenhöfer die fragliche Person als Helmut bezeichnet habe. „Vor meiner Gegenüberstellung mit Skobelewski hat Herr Vogt zu mir gesagt: „Das ist der Kerl, der Euch ins Zuchthaus bringt, das ist einer von denen, die Euch ins Feuer schicken und dann im Stich lassen." Weil ich nun bei meiner damaligen Haltung unbedingt zu meiner Entlastung jemand brauchte, der uns ins Unglück hineingeführt habe, habe ich mich dazu bringen lassen, zu sagen: Da ist Helmut. Vogt kam vorher zu mir und sagte lächelnd: „Sie kennen doch den Helmut. — Na, Poege, machen Sie doch keine Umstände." Weil Neumann nun immerfort von einem Russen Helmut gesprochen hat, habe ich angegeben, daß dieser mir gegenübergestellte Russe Helmut sei."**

Als hier Niedner an Neumann die Frage richtet, ob Poege den Helmut vielleicht nicht doch einmal früher gesehen habe, meint Neumann selbst erklären: **„Das weiß ich nicht. Ich jedenfalls habe Poege nie auf Helmut aufmerksam gemacht."** Neumann fügt noch einmal hinzu, auf ihn selber sei kein Druck von irgendeiner Behörde ausgeübt worden.

Nun stellt R.-A. Samter die Frage: „Hat Neumann in der Gegenwart des Untersuchungsrichters nicht selbst seine Protokolle diktiert?" Neumann tut zunächst so, als ob er die Frage gar nicht gehört hätte, und antwortet dann ganz ausweichend, Vogt habe bei der Fragestellung schließlich gesagt, er (Neumann) könne seine Aussagen ja selbst diktieren.

Samter: **„Neumann hat tatsächlich stundenlang Hunderte von Seiten des Protokolls selbst diktiert. Ich kann noch mehr sagen:**

Neumann hat zusammen mit Vogt die übrigen Angeklagten gepreßt, daß sie dies und das sagen sollten. Neumann hat dabei auch Ausdrücke benutzt: „Die Partei hat Euch ins Feuer geschickt und dann verraten, wollt Ihr diese Lumpen noch schützen?"

Herr Präsident, lassen sie uns hören, was Neumann dazu sagt."

Neumann bestreitet bezeichnenderweise nur die Verwendung des von Samter wörtlich angeführten Ausdrucks. Er gibt dann vorerst zu, selbständig von sich aus Aussagen gemacht und Huke gegenüber erklärt zu haben, er werde die Partei keinesfalls schonen.

Huke selbst meldet sich zum Wort und erklärt, Neumann habe ihm gegenüber drohend gesagt: **„Wenn Du etwas von meinen Angaben abstreiten willst, dann werde ich noch ganz andere Sachen auspacken, und zwar gegen Dich selbst."** Er (Huke), habe darauf nur erwidert: „Das kannst Du gleich machen, worauf Neumann gesagt habe: „Das mache ich erst bei günstigerer Gelegenheit. **Nun — so schließt Huke — jetzt ist die günstige Zeit da, ich fordere Neumann auf, seine Drohungen wahrzumachen wenn er es kann."**

Zu der Aeußerung des Huke erklärt Neumann mit verlegener, belegter Stimme, „davon sei ihm nichts bekannt", und als Rechtsanwalt Wolf auf diese eigentümliche Form einer Antwort aufmerksam macht, erklärt Neumann vorsichtiger, „er erinnere sich dessen nicht."

Huke fügt hinzu, daß er gerade diese Vernehmung in großer Empörung sich sehr genau gemerkt, in der Zelle niedergeschrieben und außerdem in Briefen an seinen Verteidiger dargestellt habe.

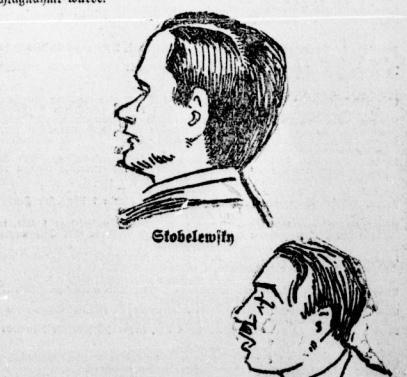
Hier stellt R.-A. Fränkl die Frage, was es für eine Bewandnis damit habe, daß Neumann im Gegensatz zu anderen Angeklagten die „Rote Fahne" erhalten habe. Niedner versucht zunächst diese Frage beiseite zu schieben. Neumann bestätigt, daß er mit anderen Zeitungen zusammen die „Rote Fahne" erhalten hat. Auch die nächste Frage Fränkls will Niedner verhindern. Sie lautet: Ist bei Abfassung des Protokolls über den Inhalt der von Neumann stets in der Tasche herumgetragenen Artikel der „Roten Fahne" gesprochen worden? Neumann antwortet sehr zögernd: „Ich habe Herrn Vogt über den Inhalt dieser Artikel in Kenntnis gesetzt". Dann fragt Wolf weiter, woher denn Neumanns moralische Entrüstung über seine Bezeichnung als Spitzel stamme, da Neumann doch früher selbst Poege gegenüber erklärt habe, die Partei kenne sie niemals offiziell.

Darauf führt plötzlich Neumann im Gegensatz zu seinen früheren Aussagen sein angebliches Motiv auf die mangelnde finanzielle Unterstützung seiner Familie durch die KPD. zurück.

Nun kommt Wolf mit einer neuen Frage: „Ich bitte feststellen zu lassen, wann Neumann seine ersten Aussagen gemacht hat. **Er hat schon bei seiner ersten polizeilichen Vernehmung mit sehr ausführlichen Erzählungen die KPD. zu belasten versucht. Ich bitte weiter feststellen zu lassen, wann Neumann die „Rote Fahne" mit der Mitteilung seines Ausschlusses aus der KPD. und mit der Anklage des Spitzeltums erhalten hat.** Ich bitte außerdem feststellen zu wollen, daß schon längst vor der Vernehmung durch den Untersuchungsrichter Büchner und durch Koppenhöfer am 15. April nicht protellierte, mündliche Vernehmungen stattgefunden haben.

Darauf bestätigt Neumann, daß seine Aussagen gleich nach seiner Verhaftung am 27. Februar eingesetzt haben, er habe aber „der Wahrheit die Ehre gegeben", die „Rote Fahne" — das muß er zugeben — habe er erst später erhalten. Wolf stellt fest, daß sogar kein Protokoll Neumann von Anfang an belastende Aussagen über die KPD. gemacht hat und daß **Neumann heute tatsächlich die Behauptung nicht mehr aufrecht erhält, er habe seine schwerbelastenden Aussagen aus Wut über die in der „Roten Fahne" gegen ihn erhobenen Vorwürfe gemacht.**

Nun stellt R.-A. Löwenthal den Beweisantrag, die Zensoren des Untersuchungsgefängnisses und den Gefängnisdirektor selbst zu vernehmen, ob mit Ausnahme von Neumann keinem der übrigen Angeklagten die „Rote Fahne" ausgehändigt worden ist: „Entweder hat Neumann allein die „Rote Fahne" bekommen, dann werden wir daraus Schlüsse ziehen; oder aber Neumanns Behauptung wird widerlegt, dann ist Neumann die „Rote Fahne" von anderer Seite zugestellt worden." Sämtliche in Betracht kommenden Angeklagten bestätigen, daß die ihnen zugesandte „Rote Fahne" ständig beschlagnahmt wurde.



Skobelewski — Poeg.

Neue Arbeiter-Literatur

„Dynamit im Siegerland!"

Unter diesem Titel hat das Exekutivkomitee der „Internationalen Roten Hilfe" eine interessante Agitationsbroschüre herausgegeben. Diese Broschüre, die in großen Massen verbreitet werden sollte, wird den Organisationen zum Preise von 8 Pf. abgegeben. In der Broschüre wird der Siegerländer Hochverratsprozeß behandelt. Von großem Interesse für die gesamte Arbeiterschaft ist die ausführlich wiedergegebene Anklagerede des Genossen Jüngst vor dem Reichsgericht. Diese Rede ist eine mutige Kampfansage gegen die Reaktion, die Klassenjustiz und die verlogene christliche Moral. Jüngst ist ein Proletarier, der den Weg vom äußerst nationalen Flügel im Verlauf der revolutionären Kämpfe zur Kommunistischen Partei gefunden hat.

Die Broschüre ist von der Produktiv-Genossenschaft Halle, Lerchenfeldstraße 14, zu beziehen. Der Verkaufspreis beträgt 15 Pf.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019250221-11/fragment/page=0003

Versammlungen der KPD.

Unterbezirk Halle-Saalkreis

Distrikt 7a. Sonnabend, 21. Februar, abends 8 Uhr, im „Südpol“, Distriktsversammlung. Das Erscheinen aller Genossen ist unbedingt notwendig.
Zelle 4, 5, 6. Sonntag, vormittag 10 Uhr im „Volkspark“, wichtige Sitzung.
Oberbezirk Süd. Die Funktionäre der Distrikte 8, 9, 9a und 10 treffen sich Montag, abends 8 Uhr, bei Schnabel, zu einer wichtigen Sitzung. Alle Funktionäre müssen unbedingt erscheinen.

Nauendorf. Oeffentl. Volksversammlung Sonnabend, 21. Februar, 8 Uhr, bei Pille.
Dieskau. Mitgliederversammlung Sonnabend 21. Februar, 8 Uhr, im Lokal Meier.
Teicha-Merkewitz. Generalversammlung Sonnabend, 21. Febr., 8 Uhr, „Rotes Haus“.
Ammendorf. Sitzung der Gemeindevertreterfraktion Sonntag, 22. Februar, nachm. 3 Uhr, im Elstertal.
Petersberg. Mitgliederversammlung am Sonnabend, 21. Februar, abends 8 Uhr, im Lokal Krause.

Unterbezirk Mansfeld

Eisleben. Funktionärsitzung Sonnabend, 21. Februar, abends 8 Uhr, „Volksheim“.
Ziegelrode. Oeffentliche Volksversammlung am Sonnabend, 21. Februar, abends 8 Uhr im „Schwarzen Roß“.
Eisdorf. Mitgliederversammlung am Sonnabend 21. Februar abends 8 Uhr, im Lokal Löwe.
Helbra. Mitgliederversammlung Sonntag, 22. Februar, abends 7½ Uhr, „Tanne“.
Creisfeld. Volksversammlung Sonntag, 22. Februar, abends 8 Uhr, im Gasthof.

Kreis Merseburg

Schkeuditz. Oeffentliche Volksversammlung Sonnabend, 21. Februar, abends 8 Uhr, im „Bahnhofsrestaurant“.
Querfurt. Diskussionsabend Sonnabend, 21. Februar, abends 8 Uhr, „Schützenhaus“.

Kreis Delitzsch

Zschortau. Mitgliederversammlung Sonnabend, 21. Februar, abends 8 Uhr, Gasthof.

Kreis Weißenfels

Gosek. Oeffentliche Volksversammlung am Sonnabend, 21. Februar, abends 8 Uhr, im Lokal Koch.
Unternessa. Oeffentliche Volksversammlung am Sonntag, 22. Februar, nachmittags 2½ Uhr, im Lokal Roßberg.
Wildschütz bei Deuben. Oeffentliche Volksversammlung am Sonntag, 22. Februar, nachmittags 3 Uhr im Lokal Beck.
Unternessa. Mitgliederversammlung Sonntag, 22. Februar, nachmittags 1 Uhr, im Gasthof Roßberg.

Unterbezirk Wittenberg-Bitterfeld

Zschornewitz. Oeffentliche Volksversammlung Sonnabend, 21. Februar, abends 8 Uhr, im Gasthof Könicke.

Kreis Zeitz

Theißen. Mitgliederversammlung Sonnabend, 21. Febr., 8 Uhr, „Zum blauen Stern“. — Oeffentliche Bergarbeiterversammlung Sonntag, 22. Februar, nachm. 2½ Uhr, im Gasthof „Zum blauen Stern“.
Zeitz. Mitgliederversammlung Dienstag, 24. Februar, 8 Uhr, „Schuhmacher-Herberge“.

Unterbezirk Torgau-Liebenwerda

Bockwitz. Große Funktionärsitzung Sonnabend, 21. Februar 8 Uhr, „Volkshaus“.
Elsterwerda. Funktionärsitzung Sonnabend, 21. Februar 8 Uhr, im „Guten Happen“.
Torgau. Funktionärsitzung Montag, 23. Febr., abends 8 Uhr, in der „Waldschenke“.
Dolsthaida. Mitgliederversammlung Montag, 23. Februar, 8 Uhr, bei Felix.
Stolzenhain. Mitgliederversammlung Dienstag, 24. Februar, 8 Uhr, bei Thielms.

Jugendweih-Bildnis

Holzschnitt des Künstlers Karl Völker, Halle

zweifarbig, im Format 42×58 cm
auf bestem Japanpapier gedruckt im
Verlag der Produktiv-Genossenschaft
(Abteilung Bezirks-Zentralbuchhandlung)
erschienen. Preis pro Bild nur 80 Pf.

Bestellungen sind zu richten an alle Buchhandlungen der Produktiv-Genossenschaft. Probebilder auf gewöhnlichem Papier gedruckt, werden auf Wunsch zugesandt

Versammlungen des „Roten Frontkämpfer-Bund“

Ortsgruppe Halle

Fahrscheine für Bitterfeld sind zum Preise für 1,20 Mark bei den Bezirksführern erhältlich.
Abteilungen 1, 2, 3, 4, 14, 15. Fahrscheine für Bitterfeld sind bei den Abteilungsführern erhältlich.
Abteilung 3. Montag, 23. Februar, 8 Uhr, „Kette“, Versammlung.
Abteilung 4. Sonnabend, 21. Februar, 8 Uhr, bei Weiß, Regelung betreffend Fahrt nach Bitterfeld.
Radfahrerabteilung. Sonntag, 22. Februar, vorm. ½8 Uhr, Treffpunkt Thielenplatz (mit Rad).
Bezirk 1 (Ost). Montag, 23. Februar, 8 Uhr, Funktionärsitzung im „Turnerschlößchen“, Grünstraße.
Bezirk 4. Sonntag vormittag ½9 Uhr erscheinen alle Kameraden am Wettiner Platz.
Abteilung 14, 15. Sonntag vormittag ½9 Uhr Wettiner Platz.
Werbebezirk Nord. Dienstag, 24. Februar, ½8 Uhr, bei Rottrott, Triftstraße 23, Versammlung.

Jungsturm

Abteilung 4. Sonnabend, 21. Februar, 8 Uhr, bei Weiß, Regelung betreffend Fahrt nach Bitterfeld.
Jungsturm. Alle Kameraden, welche sich an der Fahrt nach Bitterfeld beteiligen wollen melden sich bei ihren Abteilungsführern.

Saalkreis

Ammendorf. Sonntag, 22. Februar, morgens ½7 Uhr, Treffen sämtlicher Mitglieder zum Ausmarsch im „Burgschlößchen“. Abmarsch 7 Uhr. Erscheinen ist Pflicht.
Brachstedt. Sonntag, 22. Februar, vormittags 10 Uhr Pflichtversammlung bei Große.
Zwintschöna. Sonntag, 22. Februar, nachm. 2 Uhr, Pflichtversammlung bei Horn.
Beesenlaublingen. Sonntag, 22. Februar, nachm. 4 Uhr, Mitgliederversammlung bei Gremler.
Lettin. Sonnabend, 21. Februar, abends 8 Uhr, Pflichtversammlung. Das Erscheinen jedes einzelnen ist unbedingte Pflicht. Die Funktionäre kommen um 7 Uhr zur Funktionärsitzung zusammen.

Mansfelder Seekreis

Helfta. Pflichtversammlung Sonnabend, 21. Febr., abends 7 Uhr, „Zur Sonne“.

Kreis Sangerhausen

Unterbezirkskonferenz in Artern. Sonntag 22. Februar, nachmittags 1 Uhr, im Goethe-Haus. Teilzunehmen haben die Leiter und Kassierer aller Ortsgruppen.

Kreis Merseburg

Unterbezirkskonferenz am Sonntag, 22. Februar, vormittags 10 Uhr, „Funkenburg“. Zu erscheinen haben Ortsgruppenleiter und Kassierer.

Kreis Bitterfeld

Bitterfeld. Sontag, 22. Februar, nachmittags 2 Uhr, Pflichtausmarsch. Sammelpunkt „Bürgergarten“. Jeder hat zu erscheinen.
Bitterfeld. Sonnabend, 21. Februar, Generalversammlung. Wichtige Tagesordnung. Pünktlich 7 Uhr. Gruppenführer Abrechnung mitbringen.
Ramsin. Sonntag, 22. Februar, nachmittags 4 Uhr, treffen sich sämtliche Kameraden im Gasthof.

Kreis Zeitz

Unterbezirkskonferenz am Sonntag, 22. Februar, vormittags 10 Uhr, „Schuhmacherherberge“. Ortsgruppenleiter und Kassierer müssen erscheinen.
Zeitz. Sonntag, 22. Februar, vorm. 10 Uhr, „Herberge“. Alle Kommissionen erscheinen. Wichtig!
Theißen. Sonntag, vorm. 10 Uhr, „Herberge“. Vorstand muß anwesend sein.
Kretzschau. Sonntag, vorm. 10 Uhr, „Herberge“. Vertreter hat zu erscheinen.
Osterfeld. An Konferenz teilnehmen. Sonntag, vorm. 10 Uhr, „Herberge“.
Rasberg. Erwarten Eure Beteiligung Sonntag, 10 Uhr, „Herberge“.

Kreis Weißenfels

Unterbezirk Weißenfels. Sonntag, 22. Februar, vormittags 9½ Uhr, im „Roten Löwen“, Unterbezirkskonferenz.
Alle Kameraden, welche an der Fahrt nach Bitterfeld teilnehmen, müssen sich bis Freitag bei ihren Abteilungsführern melden.
Weißenfels. Reisemarken nach Bitterfeld sind bei dem Kassierer, Naumburger Straße, erhältlich.

Jungsturm.

Langendorf. Sonnabend, 21. Februar, findet in Langendorf im Gasthof Lorbeer ein Werbeabend der Ortsgruppe Langendorf (Jungsturm) statt. Wir laden die umliegenden Ortsgruppen herzlich ein.

Kreis Delitzsch

Unterbezirk Delitzsch. Sonnabend, 21. Februar, abends 8 Uhr, im „Lindenhof“, Werbeabend. Einlaß 7 Uhr. Die Ortsgruppen um Delitzsch haben zu erscheinen.

Kreis Wittenberg

Sonntag, 22. Februar, Ausfahrt nach Schmiedeberg. Treffpunkt 8 Uhr vormittags Schweinemarkt. Erscheinen aller Kameraden ist Pflicht.

Versammlungen der Roten Hilfe

Halle. Sonntag, 22. Februar, vorm. 10 Uhr Funktionärversammlung, „Produktiv.“.
Breitenbach. Sonntag, 22. Februar, abends 8½ Uhr, im Lokal Fröhlich.
Frankleben. Mitgliederversammlung am Sonntag, 22. Februar, abends 7½ Uhr, im Lokal Wolf in Runstedt.
Alsleben. Dienstag, 24. Februar Mitgliederversammlung.
Schmiedeberg. Mitgliederversammlung Freitag, 27. Februar.

Spiel-Plan
der Halleschen UFA-Theater

Ufa-Theater Leipziger Str.
Henny Porten
in ihrer letzten Schöpfung
Prater
Die Erlebnisse zweier Nähmädchen
— Ein Spiel in 6 Akten —
Monty gewinnt das Derby
Groteske in 2 Akten
Beginn: Sonntags 3 Uhr
328 Werktags 4 Uhr

Ufa-Theater „Walhalla“
Bühnenschau:
Original-Wild-West
Mexikanische Cow-Boys und Cow-Girls
in ihren heimatlichen **Spielen und Tänzen**
Filmschau:
Das alles schlagende Lustspiel
Der gepfändete Seehund
Komödie in 6 Akten
Der spann. Sensationsfilm
Der Flug zum Glück
5 Akte atemraubender Geschehnisse
Beginn: Sonntags 3 Uhr
Werktags 5.15 Uhr

Ufa-Theater Alte Promenade
Baby Peggy
in dem 6 aktigen Großfilm:
Mein kleiner Kapitän
Dem süßen, kleinen Mädel mit seinen riesengroßen Kulleraugen wird Gelegenheit gegeben, zu zeigen, daß es an liebenswerter Schelmerei, an kindlichem Spielvermögen seinem männlichen Berufskollegen Jackie Coogan in nichts nachsteht
Golf mit Hindernissen
Lustspiel in 2 Akten
Jugendliche haben Zutritt
Beginn:
Sonntags 3 Uhr, Werktags 4 Uhr

Volkspark
Morgen Sonntag. Neue Künstler
Karnevalsdienstag
Ehrenabend
für die Mitglieder Georg Heid, Anni Preusche, Pepi Messe, Fritz Preusche, dazu
Beerdigung d. Prinzen Karneval
und der **originelle**
Lumpenball
Die größt. Lumpen w. prämiiert
Einzug der Barmats, Kutisker, Weber 326

Die beste Unterhaltung
bietet Ihnen der 329
4 Uhr-Tee
unt. Mitwirkung der Künstler
in der
Rakete!

Für Händler u. Wiederverkäufer! 40
Leder-, Cord- u. Plüsch-Pantoffeln Sandalen, Turn- u. Handwerkerschuhe u. sonstige Gebrauchs-Schuhwaren nur erstklassig, Qualität, zu vorteilhaften Preisen empfiehlt
Georg Cohn Schuhwaren en gros
Halle a. d. S., Steinweg 24

Stadt-Theater
Sonntag 7½ Uhr
Hoffmanns Erzählungen
mit den Damen:
Awissus, Boehmer
Günzel-Dworski
Seeliger
Voß-Andree
den Herren: 323
Andersen, Roesler
Kerzmann, Timäus
und
Erich Zimmermann a. G. vom Stadttheater Leipzig
Montag 7½ Uhr
Der verlorene Sohn

Wo
? gehe ich heute oder morgen hin ? 322
Nach dem
„Volkspark“!
Heute, Sonnabend:
Stiftungsfest (Maschinenmeister)
Morgen, Sonntag:
Ball — Frei-Konzert
Preiswerte Küche
Gutgepflegte Biere und Weine

Die Ammendorfer Hausfrau handelt klug,

wenn sie ihre 41
Lebensmittel
Seifen usw
bequem und billigst einkauft bei
Max Landmann, Ammendorf, Halle'sche Str. 10

Thalia-Theater
Sonntag 7½ Uhr
Wenn der junge Wein blüht 324

Fahrräder
Triumph
Panther
Presto
Viktoria
Opel 53
Reparaturwerkstatt für alle Fabrikate
Paul Krause
Kleine Ulrichstr. 18

Holzpantoffeln
gut und billig
für Kinder 50 u. 75 Pf.
für Frauen 1 Mk.
für Männer 1,25 Mk. 61
nur Kleine Ulrichstr. 9
Händler und Hausierer erhalten Vorzugspreise!

Modezeitungen empfehlen die Volksbuchhandlung

Nach wie vor
kaufen Wiederverkäufer vorteilhaft
Schokoladen, Keks
Kakao, Bonbon
sowie alle anderen **Süßigkeiten**
bei der bekannten
Schokoladen-Spezial-Großhandl.
Willy Voigt
Halle, Markt 6
vorm. **Bachran & Co.**
Ecke Schülershof. Tel. 4736

Zahnpraxis Zimmermann
Riebeckplatz
Eingang Landwehrstraße 25
Telephon 4830 48

Treibriemenleder
größere Posten eingetroffen, geeignet zu verschiedenen Zwecken,
verkauft billig *62
J. Sternlicht, Alter Markt 11
(Goldene Kette)

Halt! Bergeil. Sie nicht
das Haarschneid. 35 ₰
Rasieren . . 15 ₰
Frisieren . . 75 ₰
Kind.-Haarschneid., kurz 15 ₰, halblang 20 ₰
Gustav Zilo
Beesener Str. 4

Licht-Spiele C. T.
Am Riebeckplatz Gr. Ulrichstr. 51
Der Erfolg ist unbeschreiblich!
Das Publikum rast vor Begeisterung!
Arthur Schnitzlers weltberühmtes Drama:
Der junge Medardus
7 Akte 7 Akte
Ein Filmwerk ganz auserlesener Qualität. Ein Monumental-Film mit über
20 000 Mitwirkenden
In der Hauptrolle:
Agnes Gräfin Esterhazy
Auf der Bühne:
Hans Werder
(als letzter Wiener Fiaker) mit seinen herrlichen Wiener Liedern
Das amerikanische Wunderkind
Baby Peggy
in ihrem schönsten Großfilm
My Darling
6 Akte! 6 Akte!
Aus dem Schicksal eines Kindes
Dieses Filmwerk bedarf keiner Empfehlung; es empfiehlt sich von selbst
Hierzu:
Der prachtvolle bunte Teil!
Jugendliche haben Zutritt
Anfang: Werktags 4 Uhr — Sonntags 3 Uhr
Kassenöffnung 1 Stunde früher 327

Briketts alle führenden Marken
Grude, Holz usw.
liefert ab Lager und frei Haus
Otto Berger
Verkaufsstellen:
Torstraße 19 — Jakobstraße 26
Telephon 8546

Malerlehrling
für Ostern unter günstigen Bedingungen
gesucht 325
Alfred Otto, Eichendorffstraße 21, 1 Tr.

Werbt für die Prod.-Genossenschaft.

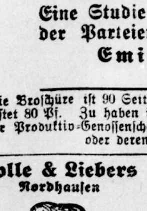
Trauring-Ecke.
Massiv goldene
Trauringe
333, 585, 750 oder 900 gestempelt
das Stck. 4—50 M.
Juwelier
Tittel
Trauringecke
Schmeerstraße 12

Fahrräder
u. Ersatzteile
Reparaturen aller Art,
auch an Motorrädern
Otto Hänisch
Turmstr. 156
Telefon 2719

Nur eine Anzeige
im gelesensten Organ der werktätigen Bevölkerung
und Sie sind unser ständiger Inserent

In Wittenberg befindet sich die Expedition des
Klassenkampf
von heute an **Jüdenstraße 10** (Laden)
Bestellungen auf den „Klassenkampf“ sowie Anzeigen- und Druckaufträge aller Art werden daselbst entgegen enommen. Auch erfolgt durch unseren Vertreter die Lieferung aller kommunistischen sowie schöngeistigen Literatur, sämtlicher Zeichenutensilen, Schul- und Schreibwarenartikel. Nicht auf Lager befindliche Bücher werden ohne Preisaufschlag schnellstens besorgt.

Zweite Auflage!
Parteien
und Klassen im Spiegel der
Reichstagswahlen
Mit statistischem Material über die berufliche Schichtung und die Ergebnisse der Reichstagswahlen von 1907 bis 7. Dezember 1924
Eine Studie über den Charakter der Parteien als Klassenorgane
Emil Eichhorn
M. d. R.
Die Broschüre ist 90 Seiten stark (mit Umschlag versehen) und kostet 80 Pf. Zu haben in der **Bezirks-Zentral-Buchhandlung** der Produktiv-Genossenschaft, Halle a. d. S., Lerchenfeldstraße 14, oder deren auswärtige Filialen

Tolle & Liebers
Nordhausen

Der „Tolinord“ ist weltberühmt, Niemals der Kenner andern priemt!
Verlangen Sie von Ihrem Händler beim Einkauf eine Gratisprobe der bevorzugten
echten Nordhäuser
Tolle & Liebers Kautabake
Versäumen Sie nicht, den Versuch zu machen
Generalvertreter: Martin Schencke
Halle a. d. S. Kuralle 3

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019250221-11/fragment/page=0004

Aus den Betrieben

Oeffentliche Bergarbeiterversammlung des BAV. Möckerling

(Von unserem Arbeiterkorrespondenten)

Vor Eintritt in die Tagesordnung ehrte die Versammlung die 137 Opfer von Dortmund durch Erheben von den Plätzen.

Sodann erhielt der Gewerkschaftssekretär vom BAV., Reddigau, das Wort zum Thema **„Werksgemeinschaft oder freie Gewerkschaften."** In 1½stündigen Ausführungen schilderte er wohl die Methoden, mit denen die Bergarbeiter ausgepreßt und ausgesogen werden, ohne aber dabei auf die Grundursachen einzugehen. Er klagte immer wieder über die veränderte Machtkonstellation, welche schon von jeher nicht günstig für die Führung von Wirtschaftskämpfen gewesen sei, und kam im Zusammenhang damit auch auf die Schaffung von Streitbrechergarden zu sprechen. In der Diskussion bewiesen Genossen H. und H., daß einzig und allein nur die fanatische reformistische Einstellung aller Gewerkschaftsbureaukraten und SPD.-Führer schuld daran sei, daß es so weit kommen konnte. Mit unwiderlegbaren Beweisen, z. B. dem Washingtoner Abkommen, Ueberarbeitsabkommen, Arbeitszeitgesetz u. anderem mehr, warteten unsere Genossen auf. Darob natürlich große Entrüstung bei den Reformisten. Ettlinger, eine große Reformationsblüte des Geiseltales, behauptete sogar, daß einzig und allein die Kommunisten an dem Niedergang der Gewerkschaftsbewegung schuld seien. Der „Klassenkampf" hätte im Jahre 1921 3 bis 4 und längere Wochen hindurch seitenlange Artikel geschrieben mit der Ueberschrift: „Heraus aus den Gewerkschaften. Demgegenüber stellte Genosse H. unter dem Beifall der Versammlung fest, daß wir als Kommunisten diejenigen waren und noch sind, die das allergrößte Interesse an der Einheit der Gewerkschaften haben und demzufolge auch unsere Tätigkeit entfaltet haben. Das beweisen die Neuaufnahmen der letzten Zeit ganz vortrefflich, und die Aufforderungen des „Klassenkampf", hineinzugehen in die Gewerkschaften. Allerdings nicht um zu schlafen, sondern um revolutionäre Arbeit zu leisten. In kurzen Worten streifte er noch die Gründung der Streitbrechergarden mit dem Namen „Teno" und kam wiederum zu dem Ergebnis, daß auch hierbei wiederum führende Köpfe der SPD. und des ADGB. beteiligt waren und die Bureaukratie des ADGB. und SPD. die Alleinschuldigen an dieser Zerrissenheit sind.

Im Schlußwort konnte Reddigau natürlich nicht anders, als alles das zugeben zu müssen, was unsere Genossen angeführt hatten. Im übrigen stammelte er von Berufsfragen und vom Tummelplatz parteipolitischer Kämpfe, welches die Gewerkschaften nicht sein sollten. **Genossen, Kumpels, jetzt ist es Zeit, hineinzugehen in den BAV. und den Kampf aufzunehmen für die Gothaer Forderungen, für den starren Achtstundentag, für bessere Löhne und Arbeitsbedingungen.**

Das Tagewerk eines Reichen!

(Von einem Arbeiterkorrespondenten)

Früh morgens, zwischen 4 und 5 Uhr, wenn die eisenbeschlagenen Stiefel der Arbeiter, die zur Fronstatt eilen, durch die noch dunklen Straßen stampfen, dann öffnet sich in der Regel das schwere eiserne Gittertor einer fürstlichen Villa in der Kurallee, um eine blankgeputzte Limousine hereinzulassen, der vor dem Hauptportal dann der junge reiche Baron von F. entsteigt, um müde und abgespannt in sein feudales Junggesellenheim zu wandeln. Der junge Baron ist in der Regel dann so abgespannt, daß er selbst auf das bereit stehende Nachtmahl verzichtet und sich sofort zur Ruhe begibt. Oft kam es auch schon vor, daß er sich gar nicht erst mal seiner Kleidung entledigte, sondern sich angezogen auf das mit seidenen Kissen bezogene Daunenbett warf und einschlief, um erst zu erwachen, wenn ihm der Diener um die Mittagszeit berichtet, daß das Mittagsmahl bereitstehe. Der Herr Baron nimmt dann gewöhnlich erst ein Bad, wechselt die Wäsche, um dann erst einige besonders reizvolle Speisen der lukullischen Mahlzeit zu probieren. Wenn er dann die Finger poliert, in den Zähnen gestochert, den Diener angefahren und die Zeitung gelesen hat, ist es gewöhnlich 4 Uhr nachmittags. Dann legt sich der junge Herr zum Mittagsschlaf auf ein Chaiselongue und der Diener weckt ihn auftragsgemäß pünktlich abends sechs Uhr. Dann sieht der Herr Baron auf den Kalender, um zu sehen, zu welchem Vergnügen usw. er sich heute verpflichtet hat. Entsprechend seines Vorhabens macht er Toilette und zur festgesetzten Stunde fährt ihn das Auto wieder davon. Ist es nicht in das Theater, so zum Klub, zur Weinstube, zum Nachtfalter oder zum Wohltätigkeitsball der Gräfin X. Jedenfalls wird es immer 5 Uhr morgens, ehe der gnädige Herr müde und abgespannt nach Hause kommt und den Stundenplan von neuem beginnt.

Um die Geschäfte braucht er sich sehr wenig zu kümmern. Das besorgt für ihn der alte Syndikus des Hauses, den er vom Vater mitgeerbt hat und auf dessen Gewissenhaftigkeit er sich unbedingt verlassen kann. Der Baron ist nicht einmal verschwenderisch, wenigstens könnte er sich noch bedeutend mehr leisten, ohne gezwungen zu sein, Schulden zu machen. 2000 Arbeiter in der eigenen Fabrik ermöglichen ihm dieses freudvolle Dasein. Außerdem besitzt er genügend andere Aktien und andere Wertpapiere, die ihm reichen Gewinn bringen. Um Politik kümmert er sich nur so viel, als es im Interesse seiner Klasse liegt. Selbstverständlich ist er national bis auf die Knochen. Die Forderungen der Kommunisten kann er nur in dem einen Punkte verstehen, als es sich um die freie Liebe handelt. Der Herr Baron ist Junggeselle und hat auch die Absicht, es, solange er lebt, zu bleiben. Die freie Liebe, die er so auffaßt, daß er heute diese und morgen jene zur Geschlechtspartnerin erwählt, ist sein Ideal. Im übrigen aber hat er für die Ziele der Arbeiter nichts übrig. Im Gegenteil. Wenn ihn morgens sein Auto durch die noch im tiefen Dunkel liegenden Straßen fährt und er dann den schweren Tritt der zur Arbeit gehenden Arbeiter an sein Ohr dringen hört, dann beschleicht ihn eine Angst, über die er sich selbst nicht klar werden kann. Dann mummelt er sich fester in seinen Pelz, um den Takt der vielen dahinstampfenden Proletarierfüße nicht zu hören, und mit Grauen denkt er daran, was aus ihn werden sollte, wenn diese Massen einmal die Macht ergreifen sollten? Er fühlt dann instinktiv, daß es dann mit der ganzen Herrlichkeit, mit der ganzen Sorglosigkeit, die ihn heute noch umgibt, aus sein wird. Daß man dann das Sprichwort: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen!" zur Tat macht. Wenn er daran denkt, daß man ihn in Ermangelung eines anderen Könnens alte und schwere Stiefel anziehen würde, einen Besen in die Hand drückte und ihm den Auftrag geben würde, die Straßen zu reinigen, dann fährt es ihm kalt den Rücken hinunter und aus dem, mit einer Gänsehaut überzogenen Körper ringt sich der Stoßseufzer: „Jetzt noch nicht. Nicht solange ich noch lebe! Nach mir die Sintflut!"

An unsere Betriebsberichterstatter, Arbeiterkorrespondenten und alle unsere Genossen aus den Betrieben!

In der letzten Mittwoch-Nummer des „Klassenkampf" brachten wir an dieser Stelle einen Aufruf „an unsere Betriebsberichterstatter, Arbeiterkorrespondenten und alle Genossen aus den Betrieben". Er forderte Euch dazu auf, mit den sozialdemokratischen Arbeitern über den Barmat-Skandal, der den Korruptionssumpf der SPD. bloßlegte und ihre Führer brandmarkte als zu allem fähigen käuflichen Subjekten, denen die Sache der Arbeiter nur ein Mittel zur Durchführung ihrer zum Himmel stinkenden Geschäfte ist, zu diskutieren und uns ihre Meinung kurz und bündig mitzuteilen.

Bis heute sind schon vierzehn Antworten eingelaufen. Am Montag werden wir mit der Veröffentlichung dieser Zuschriften beginnen und unsere Genossen müssen bis dahin soviel wie möglich Berichte schreiben und sie uns einsenden.

Die Arbeiter von Linke-Hofmann, Lauchhammer, für die rote Front

(Von unserem Betriebsberichterstatter)

Wie doch weit und breit bekannt ist, ist der Linke-Hofmann-Lauchhammer-Konzern ein sehr großer. Die Gesamtzahl ihrer Knechte geht ja in die Zehntausende, darunter in jedem Betrieb ein großer Vertrauensmännerkörper, Betriebsräte und Obmänner. Doch eine Fühlung von einem Betrieb zum andern ist nicht zu merken. Es würde sicherlich ein anderes Leben unter den Arbeitern sein, wenn ein geschlossenes Zusammenarbeiten der Betriebsräte vorhanden wäre. In jedem Betrieb sind die Arbeitsbedingungen, Lohnzahlungen usw. anders. Ja, die Herren Generaldirektoren und Aktionäre verstehen sich gut und es gelingt, nach ihrem eigenen Schema alles zu regeln. Während in dem Gröditzer Werk seit Einführung der **10stündigen Arbeitszeit von früh ½7 bis ½6 Uhr abends gearbeitet wurde, wurde in dem Schwesterwerk Riesa von 6 bis 6 Uhr gearbeitet** und heute ist es so, daß auch Gröditz dem Schwesterwerk in den Arbeitsbedingungen gefolgt ist, trotzdem das Organisationsverhältnis in Gröditz viel besser ist. **Wie lange noch Unternehmerdiktate?** Viele sind in die Kampfreihen getreten, andere glauben sich vollständig verloren und treiben so leichtsinnig ihren Lebenswandel und heute schon beginnt vielerseits das Schmusen und Schmarotzen bei Meistern und Angestellten, um wieder eine bessere Nummer zu erhalten. Ueberstunden werden viel geleistet. Ja, man bietet sich noch selbst an. Hier gilt es Front zu machen. Wir rufen allen Funktionären der Betriebe dieses mächtigen Konzerns ins Gewissen: Schafft eine Einheitsfront, kämpft für den Achtstundentag und bessere Arbeitsbedingungen. Wird ein Betrieb gemaßregelt, müssen alle anderen Betriebe sofort aktiv sich mit den Gemaßregelten solidarisch erklären. Schon ist diesen Herrschaften ein Strich gezogen, und die rote Front steht zehnmal mächtiger als jetzt der reaktionären gegenüber. Nur dadurch wird es möglich sein, in Zukunft die Arbeits- und Lebensbedingungen des Arbeiters sicherzustellen. Also an die Arbeit.

Allgemeine Gas-Akt.-Ges., Stadtgeschäft Halle

Eine Giftbude

(Von unserem Betriebsberichterstatter)

Es verlohnt sich, noch einmal darüber ein Wort zu verlieren. Mit 37 Beschäftigten in einer kleinen Giftbude. Den ganzen Tag brennen die Gaslötösen. Dazu durch die Akkumulatorenbauerei ein atemraubender Gestank. Es ist manchen Tag so schlimm, das die in der Werkstatt Arbeitenden mit rasenden Hals- und Kopfschmerzen nach Hause gehen. Ein sehr kleiner Ventilator ist wohl da, aber er ist wohl nur da, um da zu sein. Er ist viel zu klein und meistens defekt. Die Arbeiter helfen sich einfach dadurch, alle Fenster und Türen aufzumachen. Die Folgen werden sich durch Erkältung und Rheumatismus zeigen. Ist ein Klempner vielleicht darum an der Proletarierkrankheit vor kurzem gestorben? Ist jetzt einer deshalb im Krankenhaus? Haben auch ein Paar wegen Gliederreißen feiern müssen? **Weil kein besonderer Eßraum vorhanden ist, müssen die Speisen in dieser Dunstbude eingenommen werden.**

Ein Betriebsrat besteht nicht mehr, seitdem der letzte vor 2 Jahren entlassen ist. Der Herr Direktor ist der Meinung, es geht so besser. Ihm und seinen Lagerhalter sieht man bei ihren drei Zentner Schwergewicht keine Not an.

Den bei der AGAG. beschäftigten rufen wir zu, laßt Euch nicht durch Verärgerung auf die Gewerkschaftsbonzen, welche gegen uns sind, abhalten. Organisiert Euch wieder. Zwingt die Gewerkschaftsführer zum Kampf. Ferner müssen sofort wieder Betriebsräte gewählt werden, aber nur solche, die revolutionär sind und die sich tatsächlich für die Arbeiter einsetzen. Erst dann können wir unsere schlechten Arbeitsbedingungen ändern.

Arbeiter! Genossen!

Berichtet aus den Betrieben!

Die Fabrik ist unsere Welt

In Sowjet-Rußland! Und bei uns?

Von **A. Menschoj (Leningrad)**

Die Schule unserer Gewerkschaft ist dem Komsomol (Jugendorganisation) angegliedert. Vor kurzem haben 23 Schüler unsere Schule absolviert, von ihnen waren nur 4 parteilos.

Die Bildungszirkel sind fast durchweg in den Händen der Komsomolzy. In diesen Zirkeln wird gemeinsame Lektüre vorgenommen und Besprechungen des Gelesenen abgehalten. Was wird in diesen Zirkeln gelesen? Alles. So ziemlich alle Wissenschaftsgebiete kommen dran, Mathematik, Physik, Chemie, Physiologie, Anatomie, Zoologie, Botanik, Mineralogie, Anthropologie, Geschichte, Soziologie, Psychologie, Geschichte der Philosophie, politische Oekonomie, Literatur, wissenschaftliche Arbeitsorganisation, Sport.

Was haben wir an allgemeinen Bildungsschulen? Vor allem Anfängerschulen, wo in Lesen und Schreiben Unterricht erteilt wird. Wir haben zwei solcher Schulen, eine für die Arbeiterkinder und eine — für deren Väter und Mütter. Schaut, dort an der Maschine sitzt eie alte Frau, sie sieht aus, wie ein altes Dorfmütterchen. Auf der Nasenspitze sitzt eine große Brille — so liest sie die „Leningrader Prawda". Erst im vorigen Jahre, hier in der Fabrik, hat sie das Lesen erlernt. Wie alt ist sie? 57 Jahre. Sie ist Mitglied des Schulrates. Alle Achtung!

*

Unsere Fabrik hat das Protektorat über folgende Institutionen: Eisenbahnerbataillon, Schule für Taubstumme, Kinderkrippe, Patronate und Kinderheime. Die Rotarmisten brauchen Bücher, Zeitschriften, Zeitungen, Bilder, auch Wäsche, Hosen und Jacken. Die Kinder in den Krippen brauchen Gummisauger . . .

— „Genossin Lebedewa, klingeln Sie mal an nach dem Gummiwerk „Rotes Dreieck", unsere Kinder brauchen Sauger . . ."

Die Taubstummen — für die gibt's heute Kuchen. Die eine Wärterin taugt nichts. Die muß heraus, man muß eine neue Wärterin suchen.

— „Heute müssen die Genossinnen Petrowa, Maslowa und Prochorowa das Patronat besuchen (wird eine Anordnung per Telephon erteilt). Was? Jawohl! Unbedingt . . . Man muß überall nachsehen."

*

Es gibt zwei Bibliotheken, die eine in der Fabrik selbst, die andere im Klub.

Der Klub gehört uns gemeinsam mit der Gewerkschaft der Bauarbeiter.

Die Bauarbeiter sind reich an Geld. Mit der Kultur hapert es aber. Wir, die Näharbeiter, haben mehr Kultur, aber dafür fehlt es uns an Geld. Dazu ist die Näharbeit viel zu billig — 35 bis 40 Rubel monatlich. Sie haben das Geld, wir die Kultur.

Dem Klub ist ein Sportverein angegliedert für Männer und **Frauen, für Steinmetzen und für Näherinnen. An Sonntagen,** an heißen Sommertagen, da hüpft mit leichten, freien Sprüngen, läuft rasch hin und her, fängt den Ball jenes Mädchen, das dort am Fenster steht, jenes schöne, schlanke, biegsame Mädchen mit den großen grauen Augen, wo zugleich fröhlicher Funken und leise Trauer verborgen sind. Sie heißt: Marjusa Ignatjewa. Sie hat den ersten Preis in Akrobatik davongetragen.

*

In den Jahren 1921 bis 1924 hat in Rußland in der SSSR. eine große Revolution in der Nähindustrie stattgefunden.

In diesen vier Jahren hat die Nähindustrie einen solchen Weg zurückgelegt, für den sie unter anderen Bedingungen 200 Jahre gebraucht hätte. Eigentlich hat es bis zum Jahre 1921 in Rußland keine richtige Nähindustrie gegeben. Ganz tief, in den Volksmassen hat es Kustary (Heimarbeiter), Lapotniki (Bastschuhflechter), reisende Handwerker gegeben. Und im alten Petersburg auf dem Newskiprospekt, auf der Morskaja, auf der Millionaja, auch auf der Twerskaja in Moskau, gab es schicke Schneider, die Fracks und Gehröcke herstellten, seidene Tüll- und Gazeroben für elegante Damen.

Erst im Jahre 1921 ist die eigentliche Nähindustrie, sind die ersten großen Nähwerkstätten in Rußland entstanden. Eine Erinnerung: Im Jahre 1921 fuhr ich im Herbst von Moskau nach Leningrad und machte auf der Reise die Bekanntschaft eines sehr gescheiten und tüchtigen Amerikaners.

Es war Hillman der Vorsitzende der mächtigen amerikanischen Gewerkschaft der Näharbeiter. Dieser Hillman hat bei uns in Rußland eine richtige Nährevolution gemacht und hat die Nähindustrie begründet. Mit seiner Unterstützung ist der Nähtrust und in Moskau die erste Musternähfabrik begründet worden. Die alte Handarbeit ist durch Maschinenarbeit ersetzt worden — das ist der ganze Sinn der Revolution.

Statt Einzelproduktion — Massenproduktion. Statt einen Mantel für einen Iwan Iwanowitsch Iwanow — 80 000 Paletots für alle, alle, alle. Statt des langsamen Herumstichelns — amerikanische Geschwindigkeit der Maschine.

In der Zuschneidewerkstatt schneidet der Zuschneider mit Hilfe eines amerikanischen elektrischen Messers 450 Paar Hosen auf einmal zu. In dem Maschinennähraum stehen Hunderte von Nähmaschinen, deren jede ihre besondere kleine Einzelarbeit macht. Ein Paletot durchläuft 38 Maschinen, das sind 38 einzelne Arbeitsglieder. In jeder Maschine bleibt es nicht über eine Minute, manchmal einige Sekunden. In 16 Arbeitsstunden ist das Stück fertig.

In Amerika ist alles Routine. Dort ist das Ziel, die Arbeitsgriffe beständig zu machen, sie ein für allemal festzustellen, sie nicht mehr abzuändern, man ist nur bestrebt, sie möglichst zu beschleunigen. Das ist alles.

Bei uns ist keine Routine. Wir stehen nicht auf einem Platz, sondern wir gehen immer vorwärts. Vorwärts, vorwärts . . .

In unserer Fabrik, die den Namen des Genossen Wolodarski **trägt, gibt es nichts aus dem Jahre 1923 — alles stammt aus** 1924. Alles ist das neueste, das allerneueste. Hört man nur von irgendeiner Verbesserung an einer Maschine oder von einer neuen Entdeckung — gleich wird es bei uns eingeführt. Oftmals sogar früher und rascher als in Amerika.

Die amerikanische Nähgewerkschaft ist ein Teilhaber unseres Nähtrusts. Daher ist uns der Zustrom neuer Maschinen aus Amerika stets gesichert.

Mit den Maschinen steht es aber viel besser als mit den Menschen. Als wir keine Maschinen hatten, hat man sie uns aus Amerika gebracht Doch eine genügende Anzahl Näharbeiter läßt sich einfach nicht aus Amerika bringen.

Die Mehrheit der in unserer Fabrik beschäftigten Arbeiter (ihre Gesamtzahl beträgt über 1000) sind keine Proletarier, sondern frühere Heimarbeiter, allerlei „Zivil- und Militärschneider", frühere Handwerksmeister; die weiblichen Arbeiter sind meist frühere Näherinnen, es sind auch frühere Inhaberinnen von kleinen Schneiderwerkstätten dazwischen.

Aus dieser Art Menschen — sie bilden die Mehrheit unserer Arbeiter — muß ein wahres Proletariat der Nähindustrie geschaffen werden Das ist nicht so leicht. Mitunter muß das menschliche Material rücksichtslos geknetet und gebogen werden . . .

Was diese Sorte Menschen im Leben am höchsten hält — das ist recht langsame Arbeit: immer langsam voran, sich ja nicht überanstrengen! Doch eine Maschine — das weiß man ja — die läuft und steht nicht stille und verlangt, der Mensch soll ihr nacheilen.

Die erste Zeit, da man uns aus Amerika noch nicht die allerneuesten elektrischen Maschinen geschickt hatte, hat man auf den alten Singerschen Fußnähmaschinen gearbeitet. Das ist natürlich eine gemächliche Arbeit. Und als die neuen elektrischen Maschinen kamen, wollten die Arbeiter nicht diese Gemächlichkeit aufgeben.

Doch nach einiger Zeit gewöhnten sie sich daran, „amerikanisch" zu arbeiten. Sie gewöhnten sich an die neuen Maschinen. Manchmal, während der Mittagspause, versammeln sie sich um die einsame „Singer", die unser Direktor „zum Andenken" stehen gelassen hat, und machen sich über sie lustig: wie komisch sie aussieht. . . .

*

Unsere Fabrik ist fröhlich, es wird viel gesungen.

Wir haben einen eigenen Chor und Orchester, doch sie treten nur an Festtagen im Klub auf. Doch hier, in der Fabrik, an der Arbeit wird jeden Tag gesungen; alle singen, die ganze Fabrik singt, alle sechs Stockwerke zusammen, mit der Begleitung der Maschinen, die gleichmäßig und rhythmisch summen. Das gibt einen kolossalen, mächtigen Chor.

Was singt man.

Schöne, gefühlvolle Lieder. alte ländliche Volksmelodien. Oder auch revolutionäre Lieder. Wenn ein tausendstimmiger Chor die Internationale singt, so scheint es, als ob die gewaltigen Töne den Zuhörer auf ihren Schwingen weit in die Höhe tragen.

Weit in die Höhe schwingt sich das Lied auf. . .

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019250221-11/fragment/page=0005

Der Arbeiterkorrespondent spricht . . .

Immer mehr Stimmen für den „Klassenkampf" — Arbeiter, Genossen! Zieht die Konsequenzen aus dem Urteil, das Ihr über den „Klassenkampf" gesprochen habt! Sorgt dafür, daß der „Klassenkampf" seinen Einzug in die letzte Arbeiterwohnung hält!

Tagtäglich wird die Redaktion des „Klassenkampf" mit Antworten auf die Rundfrage „Wie gefällt Euch Eure Zeitung?" überflutet. Immer noch laufen Schreiben ein. Und alle diese Zuschriften besagen: **„Der „Klassenkampf" ist die einzige Arbeiterzeitung Mitteldeutschlands. Der „Klassenkampf" ist unsere Zeitung. Nur er allein vertritt unsere, der Arbeiter, Interessen."**

Arbeiterkorrespondenten, Genossen! Mit dem heutigen Tage beginnt die verschärfte Werbetätigkeit für Eure Zeitung. Bis zum 1. März müssen zum mindesten **mehrere tausend neue Leser** gewonnen werden. Wenn es wahr ist, was Ihr schreibt (der „Klassenkampf" ist die einzige Arbeiterzeitung" Mitteldeutschlands), dann wird es ein leichtes sein, abermals Tausende neuer Abonnenten für diese Zeitung zu gewinnen, zumal also auch der **Preis des „Klassenkampf" bedeutend herabgesetzt** werden wird und zweifelsohne der „Klassenkampf" bisher, insbesondere den Landarbeitern sowie den Kumpels, zu teuer war, wie es ja auch aus einer ganzen Reihe von Zuschriften (z. B. aus dem in unserer gestrigen Nummer veröffentlichten Brief eines Mansfelder Kumpels hervorging.

Genossinnen und Genossen!

Wenn Ihr uns bisher geschrieben habt: „Wir haben nichts an unserem „Klassenkampf" auszusetzen", so müßt Ihr jetzt Euren Worten die Tat folgen lassen. **Dringt ein in jede Arbeiterhütte, sprecht mit jedem Angestellten und unteren Beamten, schärft ihm ein:**

Der „Klassenkampf" ist Eure Zeitung!

Heran an die Arbeit! Es gilt, keinen Augenblick zu versäumen. Jeder Tag, jede Stunde, jede Minute muß ausgenützt werden, um das wahr zu machen, was Ihr in Euren Briefen an den „Klassenkampf" ausdrücktet!

*

Der Brief eines Angestellten

Halle (Saale), den 19. Februar 1925.

An die Redaktion des „Klassenkampf"

Halle (Saale).

Auf die Umfrage „Wie gefällt Euch Eure Zeitung", haben sich bisher fast ausschließlich Arbeiter gemeldet. Lassen Sie nun auch einmal einem Angestellten das Wort.

Ich, ein Angestellter der Industrie, lese den „Klassenkampf" schon seit seinem Bestehen, und kann meinerseits über die Haltung, bzw. über die Schreibweise desselben gerade in der letzten Zeit **nur meine Zufriedenheit ausdrücken.** Mir gefällt vor allen Dingen die **aufrechte, offene und nichts beschönigende Art.** Die Anerkennung der gemachten Fehler, ich erinnere an die seinerzeitige Forderung, Austritt aus den Gewerkschaften, und möchte in dieser Beziehung nicht verfehlen, auf den Brief des Genossen Sinowjew, der nach der Wahl im „Klassenkampf" veröffentlicht wurde, hinzuweisen, trägt viel dazu bei, das Vertrauen zu einer Partei und somit zu ihrer Zeitung zu gewinnen.

Ich will mich kurz fassen und die gegebenen Anregungen seitens der Arbeiterschaft der Redaktion überlassend, nur noch bemerken, daß meines Erachtens gerade die in der letzten Zeit häufigen **satirischen Skizzen und Zeichnungen** über Barmat-Skandal, „Ticheta"-Prozeß usw. eine sehr gute Propaganda bilden, welche hoffentlich auch in Zukunft beibehalten wird. Eine Veranschaulichung, oder hier besser gesagt, ein „Ins-Lächerliche-ziehen", hat noch nie seine Wirkung verfehlt, weder auf der einen, noch auf der anderen Seite.

K. Wiße.

*

Immer neue Anregungen

Halle-Kröllwitz, 19. Februar.

Werte Genossen!

Obschon erst seit einem halben Jahr Leser des „Klassenkampf", und lange Jahre Leser des „Volksblattes" und vor allen Dingen des „Volksblatts", das den Ruhm für sich in Anspruch nehmen konnte, dafür zu sorgen, daß man von Mitteldeutschland als dem roten Herzen sprach, erlaube ich mir trotzdem einige Bemerkungen auf die Frage: „Wie gefällt Euch Eure Zeitung?" Und komme zu dem Endresultat: **Sie ist auf dem richtigen Wege und ist für das mitteldeutsche Proletariat das Organ, was das „Volksblatt" war, als das Redaktionszimmer desselben von Leuten des Schlages Thiele gereinigt, und in dem „Volksblatt" wieder Klassenkampf gepredigt wurde,** um später im Sumpf der arbeiterverräterischen SPD. unterzugehen.

Es liegt auf der Hand, daß, wenn die **Revolutionierung des Proletariats in und durch die Betriebe** erfolgen soll, diesen das größte Interesse entgegengebracht wird, und dieser Teil der Zeitung neben den Fragen der allgemeinen politischen Einstellung das größte Interesse werden muß. Daneben wäre es angebracht, durcheinander kurze Leitartikel mit packender Ueberschrift zu bringen, die sich mit Fragen beschäftigen, die die Arbeiterbewegung fördern (z. B. Freidenker usw.), außerdem sehr oft von dem schreienden Unrecht der Kriegsopfer. Es gibt in Deutschland fast keine Familie, die nicht mit einem Kriegsopfer in Verbindung steht und Interesse hat an der Art, wie der bekannte „Dank des Vaterlandes" in der Praxis aussieht, und da helfen schablonenmäßige Gegenüberstellung von den Summen, die für unnötige Sachen hinausgeworfen, und denen, die für Kriegsopfer ausgehen, besonders dazu beitragen, bekannt werden zu lassen, wer sich für die Kriegsopfer wirklich einsetzt.

Dann muß der „Klassenkampf" als Gewerkschaftszeitung angesprochen werden können, in welcher die wirklichen Vorgänge über die Gewerkschaftsbewegung zu lesen sind, da die einzelnen gewerkschaftlichen Blätter, welche durchweg von Leuten redigiert werden, die vom Vorstand des ADGB. abhängig und mit der Barmat-Partei meistens geschäftlich verschwägert sind, nur für sie günstige Lügen und den ewigen Burgfrieden predigen.

Als einen auch sehr wichtigen Teil der Zeitung möchte ich die Behandlung der Genossenschaftsfrage bezeichnen, deren Wichtigkeit von vielen Proleten noch nicht erkannt ist. Immer und immer muß in Artikeln, ähnlich dem in der Mittwochnummer, auf den Zweck und vor allen Dingen das Endziel der Genossenschaft hingewiesen und als wichtiges Glied in der Kette der Uebernahme der Macht durch das Proletariat bezeichnet werden.

Daß der Sport und mit ihm die Jugend, der die Zukunft gehört, in der Zeitung zu Worte kommt, wie es erfreulicherweise in der letzten Zeit mehr geschieht, gehört zum proletarischen Kampf, dessen Wegbereiter die richtige Arbeiterzeitung, d. h. der „Klassenkampf" immer sein muß.

In diesem Sinne mit proletarischem Gruß! Genosse W.

Nieder mit der SPD.!

Querfurt, den 18. Februar.

An die Redaktion des „Klassenkampf"!

Wie ich in den letzten zwei Nummern des „Klassenkampf" gelesen habe, so haben auf Eure Anfrage: „Wie gefällt Euch der Klassenkampf, Eure Zeitung?", schon viele Leser ihre Meinung Euch mitgeteilt. Ich, Unterzeichneter, war schon vor dem Kriege politisch organisiert und zwar in der SPD. Aber seit dem Kapp-Putsch an dem ich beteiligt war, sind mir die Augen aufgegangen. **Denn dieselbe ist keine Arbeiterpartei mehr.** Deshalb kann ich die Schreibweise des „Klassenkampf" gegen die **Handlangerpartei des Kapitals** nur begrüßen. Ich bin Landarbeiter, und als solcher bin ich mir voll und ganz bewußt, daß uns erst dann ein besseres Los beschieden ist, **wenn die Barmat-Partei zerschlagen und die reformistischen Gewerkschaftsführer zum Teufel gejagt sind.** Deshalb den schärfsten Kampf den Arbeiterverrätern. Aber eins möchte ich Euch noch anheimstellen: Ist es nicht möglich für die Landarbeiter eine Zeitung herauszugeben, die vielleicht die Woche zweimal erscheint und billiger ist als der „Klassenkampf"? Denn mancher Landarbeiter täte gerne die kommunistische Presse lesen, aber das Geld reicht nicht zu. Die letzte Wahl wäre noch besser ausgefallen für uns, wenn die Landarbeiter besser aufgeklärt würden. Dies kann nur geschehen durch die Presse. Allen Landarbeitern rufe ich zu: **Tretet ein in die KPD. und lest die kommunistische Presse! Nur diese vertritt Eure Interessen.**

Mit kommunistischem Gruß! Genosse O. L.

*

Halle, den 19. Februar.

An die Redaktion des „Klassenkampf"!

Werte Genossen!

Hiermit einige Worte zu dem Thema: „Wie gefällt Euch Eure Zeitung?" Ich bin seit Jahresfrist eifriger Leser des „Klassenkampf" und nehme alsabendlich, wenn ich nach vollbrachter Fron aus der Leunahöhle heimkehre, unsere Presse, das Sprachrohr für die werktätigen Massen, zur Hand, um mich gründlich darin zu vertiefen. Ich muß gestehen, wenn ich daran denke, daß ich früher ebenso eifriger Leser des Harzer Winkelblättchens gewesen bin und das kommunistische Organ als Hetzblatt betrachtete, so muß ich mich vor mir selbst schämen. Heute bin ich der Meinung, es kann nicht heißen genug und ein jeder möge eingedenk sein, **ein Hetzer zu sein im proletarisch-revolutionären Sinne.** Ich habe mir nicht die Aufgabe gestellt, Kritik zu üben, denn ich wüßte wahrhaftig nicht, wo ich damit beginnen sollte. **Der „Klassenkampf" ist und bleibt der Wegbereiter zu einer neuen, besseren Zukunft, zu dem großen Ziele, bis wir alle restlichst erfreuen.** Ich möchte nur darauf hinweisen, daß meines Erachtens den Barmatianern gegenüber, denen wir doch die langen Elendsjahre auf Grund ihres Verrats der „glorreichen" Novemberrevolution zu verdanken haben, noch stärkere Saiten aufgezogen werden. Die Worte: „Wer Dreck angreift, beschmutzt sich," scheinen hier am wenigsten angebracht, denn nur **dadurch, daß wir jegliche Schnüffelei dieser gewissenlosen Subjekte haarscharf unter die Lupe nehmen, können wir die Bewegung vorwärtstreiben, neue Leser und damit auch neue Kämpfer für unsere heilige, gerechte Sache gewinnen.**

Mit revolutionärem Gruß! K. H.

*

Eilenburg, 18. Februar.

Werte Genossen!

Ein Urteil über den „Klassenkampf" zu fällen ist man am besten imstande, wenn man einmal in eine sozialdemokratische Zeitung hineinsieht. Durch ihre staatstreue und arbeiterfeindliche Politik ist **die SPD. längst nicht mehr die Todfeindin der herrschenden Klasse, sondern ihre wichtigste Stütze.** Ihre Presse liefert uns den besten Beweis dafür. Man denke nur an die bewußte Irreführung und Ablenkung der Arbeiter von ihren proletarischen Pflichten und Kämpfen, indem man ihnen ein seichtes und spießbürgerliches Zeug über allerhand nichtige und den Interessen der Arbeiter hohnsprechende Angelegenheiten vorsetzt. Man denke an die elende Hetze und Lügenflut gegen das klassenbewußte Proletariat, an die Verleugnung des revolutionären Kampfes, die aus ihren Spalten starrt. Wie ergreift einen der Ekel, wenn man sieht, wie die SPD.-Presse ihren Barmat-Sumpf durch infame Verleumdung Sowjet-Rußlands zu verdecken sucht. Man denke weiter an ihre erbärmliche Haltung gegenüber den politischen Gefangenen — und man hat genug.

Wie anders unser „Klassenkampf"! Hier finden wir eine **unerschrockene, klare, eindeutige und klassenbewußte Stellungnahme zu allen Fragen. Unerbittliche Kampfansage der bürgerlichen Gesellschaft; Aufrüttelung aller Ausgebeuteten zum Sturm gegen den einen Feind: den Kapitalismus und seine sozialdemokratischen Lakaien.** Mir können sagen: Der „Klassenkampf" ist das geworden, was er sein soll: **Rufer und Weiser, Wegbereiter und Führer für unser Ziel, die proletarische Revolution.**

Mit kommunistischem Gruß! R., Eilenburg.

NP. Der „Klassenkampf" müßte etwas mehr gegen die kleinbürgerliche Ideologie, von der leider noch viel Arbeiter befangen sind, vorgehen. Die Beilage „Leben, Wissen, Kunst" könnte zu diesem Zwecke viel mit beitragen. Es muß bedacht werden, daß die spießbürgerliche Einstellung und Lebensweise vieler Proletarier noch ein großer Uebelstand für unseren Kampf ist, den zu bekämpfen auch Aufgabe des „Klassenkampf" ist.

Mit kommunistischem Gruß! Gen. B. R., Eilenburg.

*

Der beste Arbeiterkorrespondent

Delitzsch, 1. Februar.

Liebe Genossen!

Auf Euer Rundschreiben sind schon zahlreiche Antworten eingegangen, teils verschiedene, die wirkliche nützliche Fingerzeige sind für die moderne Arbeiterbewegung. Ein Beweis, daß diese Sache gefördert werden muß. Es darf nicht bloß sein und den Zweck haben, daß ein Arbeiter mit seinem Bericht im „Klassenkampf" an die Oeffentlichkeit kommt, nein, diese Taktik muß zur Schule der Genossen in den Betrieben und Bureaus werden. Es muß ein gewisser Ehrgeiz unter den Arbeiterberichterstattern gezüchtet werden, um aus dem Hirn eines Proleten auch das letzte für die Allgemeinheit herauszuholen. Ich würde es für praktisch halten, wenn Ihr die besten und wichtigsten Antworten auf Euer Rundschreiben prämiiert. Der Wert der Prämien käme nicht in Frage, vielleicht Bücher oder Diplome, Belobigungsschreiben, usw. Es müßte dann eine Frist gesetzt werden, wann die letzten Antworten einlaufen müßten, um an der Prämiierung teilzunehmen. Die prämiierten Antworten müßten von Euch im „Klassenkampf" charakterisiert werden, damit die Genossen lesen können, warum sie prämiiert sind, also dadurch angelernt werden, mit welcher Schreibweise [illegible] „Klassenkampf" am meisten gedient ist, zum Wohle der Arbeiterschaft. Ein solches Vorgehen wäre großzügig und bildete eine neue Berichterstattung für die Arbeiterpresse. Die Futterkrippenpolitiker vom „Volksblatt" würden noch mehr in Wut geraten.

Mit Gruß! **Ein Delitzscher Genosse.**

Werte Redaktion!

Als eifriger Leser des „Klassenkampf" will ich Euch sagen, wie mir die Zeitung gefällt. Ich muß feststellen, daß sich der „Klassenkampf" im letzten Jahr, und besonders in den letzten Monaten, sehr zum Guten verändert hat. Ich habe vor mir einen „Kl." vom September 1923 und einige neue. Der alte enthält verschiedene kleine politische Neuigkeiten und sonst nur große Artikel außer den üblichen Provinz- und Lokalnotizen. Die Seiten sehen nüchtern, beinahe wie tot aus. Der Proletariat, der müde und abgestumpft aus der Fabrik kommt, liest dann die kleinen Meldungen, dann vielleicht noch einen oder zwei größere Artikel und legt die Zeitung sehr leise. Das ist heute anders. Die kurzen, inhaltsvollen und scharf charakterisierten Artikel, dazu Bilder und Karikaturen von bekannten Persönlichkeiten, Kästen mit politischen Forderungen und Aussprüchen politischer Führer geben dem „Klassenkampf" ein lebendiges Gepräge. Dazu eine leicht verständliche Ausdrucksweise, die in manchen Sachen noch mehr Anwendung finden müßte. Alles dies zwingt uns Arbeiter, daß wir unwillkürlich die Zeitung von Anfang bis zu Ende lesen, ohne daß wir ermüden. Besonders begrüße ich die Aufnahme von Arbeiterkorrespondenzen und die Seite „Aus den Betrieben". Das beweist, daß **der „Klassenkampf" die Zeitung des Arbeiters ist.**

Aba, Halle.

*

Erhaltet Euren „Klassenkampf"!

Delitzsch, den 18. Februar 1925.

Werte Kampfesbrüder!

Auf Euer Rundschreiben: „Wie gefällt Euch Eure Zeitung?" möchte ich auch meine Erfahrungen aufzeichnen:

Die schon in zwei Nummern veröffentlichten Briefe beweisen tatsächlich, daß Ihr eine Taktik eingeschlagen habt, die der Arbeiterbewegung große Dienste geleistet. **Die Schreibweise des „Klassenkampf" ist gut und die gegebenen Anregungen werden dieselbe noch besser gestalten.** Lange schon stehe ich in der Arbeiterbewegung, aber was Ihr hier unternommen habt, ist wirklich demokratisch. Gerade in der SPD. war es früher und jetzt noch so, wo wir absolut nichts zu melden hatten. Denn so etwas sind die Arbeiter von der SPD. gar nicht gewöhnt, daß sie in ihrer eigenen Zeitung mitreden dürfen. Wenn man in einer Versammlung früher und jetzt noch in der SPD. seine Meinung oder Unwillen über die Schreibweise der Parteipresse oder überhaupt die Führer kundtat, da erhob sich allemal gleich ein Sturm von Entrüstung der reformistischen Führer und jetzigen Verräter: „Genossen, seid nur ruhig, Ihr könnt doch die alten Führer nicht angreifen, die schon so lange die Bewegung leiten und Ihr seid doch noch viel zu jung und unerfahren, hier in solche Sache reinzureden." **So wird in der SPD. der Wille des Proletariats verhöhnt.** Eure Ideen **kennzeichnet sofort den proletarischen Charakter der KPD. Vielleicht werdet Ihr Eure Methode der Zentrale übermitteln, damit im ganzen Reiche so verfahren wird.**

Die Erhaltung der Zeitung hängt natürlich von der finanziellen Seite ab. Denn gerade ist man drauf und dran, durch Verbote und Boykotte die KPD.-Presse auszuschalten. Die meisten Zeitungen nähren sich von der Geschäftsreklame. In den Läden sieht man die Proleten laufen, aber Reklame im „Klassenkampf" machen sie nur ganz beschränkt. Meiner Ansicht nach müßte jeden Tag eine Doppelbeilage nur für Geschäftsreklame sein. Dadurch gewinnt die Zeitung noch mehr an Bedeutung (in der heutigen Zeit) und einen finanziellen Untergrund. Das ist aber nicht etwa dadurch zu erreichen, indem Ihr die Genossen in den einzelnen Orten dazu ermahnt, für Geschäftsreklame zu sorgen.

Solche Angelegenheiten müssen richtig organisiert sein, wenn es etwas Beständiges sein soll. **In allen Ortsgruppen müssen Reklamekommissionen gebildet werden.** Dazu müssen solche Genossen bestimmt werden, die es verstehen, in geeigneter Form mit den Geschäftsleuten Fühlung zu nehmen und sie heranlassen, dauernd im „Klassenkampf" zu inserieren. Jede Ortsgruppe müßte dauernd einen Vorrat von Annoncen dem „Klassenkampf" zur Verfügung stellen. Von selbst aus machen die Geschäftsleute es selten; es bedarf immer erst einer Anregung dazu. Denn von bloßen politischen und Betriebsartikeln kann eine Zeitung nicht gut bestehen. Gerade der „Klassenkampf" nicht, welcher hohe Summen der Justiz in den Rachen werfen muß für Strafmandate.

Also, heran ans Werk, der „Klassenkampf" muß auch dieses Problem lösen.

Mit Gruß! **Ein Delitzscher Genosse.**

Hinein in die KPD.!

Erdeborn, 18. Februar.

Werte Genossen!

Ich muß Euch Genossen nennen, wenn ich auch nicht in der Kommunistischen Partei eingereiht bin. Zwei Jahre bin ich „Klassenkampf"-Leser, und ich muß ehrlich gestehen, bin voll und ganz überzeugt, daß nur er die Interessen der schaffenden Bevölkerung vertritt. **Ich bin stolz auf meinen „Klassenkampf",** und jedem Arbeitskollegen halte ich ihn vor das Gesicht und sage zu ihnen: Hier werden unsere Interessen vertreten, hier allein werden die Krautjunker und Schlotbarone gegeißelt und angeprangert, und hier allein nur wird den Heuchlern die Maske vom Gesicht gerissen, damit wir das wahre Gesicht sehen. Habe mich noch nicht öffentlich als Klassenkämpfer gezeigt, aber **auch ich werde in allernächster Zeit in den Reihen der KPD. stehen.**

Mit revolutionärem Gruß! Sch., Erdeborn.

*

Merzdorf.

An die Redaktion des „Klassenkampf"!

Auf Eure Rundfrage hätte ich nur mitzuteilen, daß sich für mich eine Kritik gegen die Schreibweise des „Klassenkampf" erübrigt. Denn seit März 1923 ist der „Klassenkampf" mein Wegweiser gewesen und ist es heute noch. Durch die glänzende Ausstattung macht es sich hauptsächlich im Betrieb bemerkbar, daß man zufrieden ist. Er wird oft von Gegnern verlangt. Ein sehr gutes Mittel zur Weiterverbreitung des „Klassenkampf" ist die Beilage „Aus den Betrieben". Ich versichere, daß ich nicht eher ruhen und rasten werde, bis es jedem Kollegen oder Freund klar wird, was Klassenkampf bedeutet, und in jedes Haus des Arbeiters der Wegweiser „Klassenkampf" Einzug gehalten hat. Ist dies geschehen, so wird unser „Klassenkampf" noch mehr Ausgestaltung erhalten können. Die Richtlinien, welche uns die Redaktion des „Klassenkampf" gibt, sind ein gutes Objekt zur Revolutionierung der Arbeiterschaft. An alle Arbeiterkorrespondenten richte ich die Bitte, die Redaktion nach Kräften weiter zu unterstützen. P. D.

★

Wir werden nunmehr nur noch am Montag einige wenige Schreiben veröffentlichen. Nun haben unsere Genossen die Aufgabe zu erfüllen, die wir eingangs erwähnten. Keinen Augenblick gezaudert!

Es lebe unser „Klassenkampf"!

Tragt den „Klassenkampf" in jede Arbeiterwohnung!

Auch das ist eine ungeheuer wichtige **Vorarbeit für die Revolution!**

Von heute bis 1. März verstärkte Werbetätigkeit für den „Klassenkampf"!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019250221-11/fragment/page=0006

Das Verbrechen gegen die Bergarbeiter und die „Tscheka“-Justiz vor dem Reichstag.

Wir haben bereits gestern die Verhöhnung der Bergarbeiter durch den Reichstag kurz dargestellt und dabei die Rede des Genossen Schwan erwähnt. **Heute holen wir die zur Begründung des kommunistischen Antrags auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses gehaltene Rede nach.**

Genosse Schwan, Essen:

Er stellt zunächst fest, daß die vielen Trauer- und Beileidskundgebungen, die man aus Anlaß des Unglücks gehört hat, im größten Widerspruch stehen zu den Vorgängen, die sich bei der Aufbahrung und Bestattung der Todesopfer abgespielt haben. Die benachbarte Zeche Kaiserstuhl lehnte es ab, **während der Leichenaufbahrung zu flaggen und den Kameraden der Todesopfer Urlaub zu gewähren.** Unerträglich waren auch die **Schikanierungen durch die Polizei beim Leichenbegängnis.** Unerhört wurden selbst Abgeordnete behandelt, die versuchten, den Belegschaftsmitgliedern zu **ihrem Rechte zu verhelfen.** Das Unglück auf der Zeche Stein ist zu einer Stunde passiert, als die Ermüdung der Kumpels in einem **unerhörten Maße vorgeschritten** war. Die Antreiberei der Grube kennt keine Grenzen.

Die Ausbeutung ist in einem Maße gesteigert, daß die Leistungen der Vorkriegszeit heute bei weitem überschritten sind.

Genosse Schwan belegte das mit zahlenmäßigen Beweisen. Vom April bis Juni 1924 wurden die Leistungen, um nur ein Beispiel anzuführen, **auf der Zeche Mont Cenis um 84 Prozent gesteigert. Im Jahre 1913 betrug die tägliche Kohlenförderung im Ruhrgebiet** durchschnittlich 378 779 Tonnen, in der Woche vom 11.—17. Januar 1925 **betrug die tägliche Förderung** 380 319 Tonnen. Also auch die Gesamtleistung hat eine enorme Steigerung erfahren. **Die Gesamteinnahmen der Zechen des Ruhrgebiets nach den vorliegenden Förderungsergebnissen betrugen im ersten Halbjahr 1924 984 975 300 Mark, die Gesamtausgaben** 764 715 506 Mark.

Die Zechenherren haben also einen Ueberschuß von 220 259 791 Mark erzielt.

Das beweist in Evidenz, daß bei solchen Riesengewinnen der Grubenkapitalisten eine **Verkürzung der Arbeitszeit ganz bestimmt möglich ist und daß der Lohn um ein ganz Bedeutendes hinaufgesetzt werden kann.** Statt dessen hat man erlebt, daß die Rechte **der Bergarbeiter mit Hilfe der Bergbehörde, der Berggewerbegerichte und der von den Arbeitern gewählten Vertreter systematisch** geschmälert wurden. Betriebsräte drängte man rigoros beiseite. **Gerade auf der Unglückszeche Minister Stein wurden dem Betriebsrat, der sich nicht dem Diktat der Unternehmer beugen und die** ihm zugeteilten Reviere befahren wollte, **in einem einzigen Monat 240 Mark von dem sauer verdienten Lohn abgezogen.** (Unerhört! bei den Komm.) Aehnlich erging es dem Betriebsrat der Zeche Hardenberg. Die Beschwerden, die der Betriebsrat auf Anraten der Kommunistischen Partei beim **Berggewerbegericht** erhob, **wurden unter den nichtigsten Gründen abgewiesen.**

Dann geht er dazu über,

das Strafsystem im Bergbau

zu brandmarken. Allen voran gehen die preußischen Staatszechen.

Die gesamte Bergarbeiterschaft des **Ruhrgebiets stellt sich fast restlos hinter die Forderung der Kommunistischen Partei:**

Verhaftung der Direktoren der Zeche Minister Stein.

Wenn die Sozialdemokratie heute eine so zahme Anfrage stellt, so möchte ich hierzu die Forderung anläßlich des seinerzeitigen Unglücks auf der Zeche Radbod in Gegensatz stellen. Damals hat der Bergarbeiterverband nicht nur die Forderung auf Verhaftung der **Direktoren** gestellt, Herr Pokorny erklärte sogar seinerzeit: **„Wenn eine Gesetzesvorschrift erlassen würde, wonach es auf jeden Todesfall im Bergbau drei Monate Gefängnis setzte, ich bin sicher, wir würden nicht den zehnten Teil der Todesfälle haben.** (Lebhafte Zustimmung.) **Aber was bedeutet eine menschliche Arbeitskraft heute den Grubenherren?“**

Nach der neuesten Statistik vom 16. Januar 1925 betrug

die Zahl der Unglücksfälle

in einem einzigen Jahre rund 500 000, darunter waren 6400 Unfälle mit tödlichem Ausgang (Hört! Hört! bei den Kommunisten). **170 000 Unfälle mit völliger oder teilweiser Erwerbslosigkeit; das sind täglich 1400 und stündlich 58 Unfälle, von denen täglich 18 tödlich verliefen und täglich 50 Arbeiter zu vollständigen Krüppeln wurden.** (Hört! Hört! bei den Komm.) Damit ist bewiesen, wie es mit dem Schutz der Arbeiter in den Grubenbetrieben bestellt ist.

50 Prozent der Bergarbeiterschaft des Ruhrgebiets haben sich bei der Leichenbestattung in Dortmund hinter dem Banner der Kommunistischen Partei gesammelt und ihre Sympathien für die Forderungen der KPD. zum Ausdruck gebracht. Wir fordern angesichts der Katastrophe auf der Grube Minister Stein die **sofortige Entsendung von Grubenkontrolleuren** des Reichs, **die von Arbeitern gewählt und von den Unternehmern bezahlt werden.** Wir fordern für die Hinterbliebenen **die Weiterzahlung des vollen Lohnes für einen Monat und eine laufende Rente, gestaffelt bei vier Kindern bis zur vollen Höhe des Tariflohnes, unentgeltliche Ueberlassung der Werkswohnung, unentgeltliche Behandlung bei Krankheitsfällen und Belieferung mit Deputatkohlen.**

Die Arbeiterschaft hat bei der Trauer-Kundgebung in Dortmund gelobt, nicht zu ruhen und zu rasten, bis die Schandsprüche des Sozialdemokraten Mehlich beseitigt, die Siebenstundenschicht wieder eingeführt, die von uns vertretenen Forderungen restlos erkämpft sind. Wir werden den Bergarbeitern in diesem Kampfe die Führer sein. (Beifall bei den Kommunisten.)

Crispien ruft: Pfui! Solch eine Schändung der Opfer! Solch eine Hetzrede!

Der kommunistische Antrag wurde abgelehnt.

Zu dem

Haftentlassungsantrag für die Genossen Heckert und Pfeiffer,

der, wie wir bereits gestern mitgeteilt haben, abgelehnt wurde, sprach in Verbindung mit der „Tscheka“-Hetze gegen die KPD. der

Genosse Münzenberg:

Der Prozeß gegen Heckert und Pfeiffer ist kein Prozeß gegen die beiden Abgeordneten, sondern **ein groß angelegter Prozeß gegen die KPD.** Im Wahlkampfe hatte sich die Regierung die Aufgabe gestellt, die kommunistische Reichstagsfraktion zu halbieren. Trotz allem Terror, trotz aller Verhaftungen ist ihr das nicht gelungen. Jetzt will die Regierung zu dem Ziele kommen, indem sie auf dem Wege von Prozessen die Führer der Kommunistischen Partei der Möglichkeit beraubt, die Interessen der Arbeiter zu vertreten.

Die Regierung fürchtet heute die Kommunistische Partei nicht nur als die Partei der proletarischen Revolution, sondern fast noch mehr als die Führerin in den großen sozialen Kämpfen der deutschen Arbeiterschaft.

Das vorgebrachte Material hat mit den Abgeordneten Heckert und Pfeiffer nicht das geringste zu tun. Niemand hat den Versuch gemacht, beide Abgeordnete in einem Zusammenhang mit den angeblichen „Tscheka“gruppen zu bringen. Man wirft der Parteizentrale vor, im Herbst 1923 Hochverrat vorbereitet zu haben und Maßnahmen getroffen zu haben, durch einen bewaffneten Aufstand die proletarische Rätediktatur zu verwirklichen. Ein Jahr hat man gebraucht, um das Material zusammenzubringen. Im Herbst 1923 ging es vielmehr um Verteidigung der Lebensexistenz der deutschen **Arbeiter, als um Eroberungen.** Im Herbst 1923, als die Inflation die Großkonzerne mit Millionen bereicherte und die Arbeiter zu Hunger und Entbehrungen verdammte, glaubten rechtsstehende Parteien und monarchistische Kreise die Zeit zu einem neuen, besseren Kapp-Putsch gekommen. Die Militärrüstungen waren in München viel größer und weitgehender, als sie leider in Sachsen und Thüringen waren. Im Herbst 1923 wurde geputscht. In München durch den Ludendorff-Kreis, in Sachsen und Thüringen, in beiden Ländern wurden verfassungsmäßig gebildete Regierungen durch bewaffnete Truppen gestürzt, aber nicht rechtsstehende Regierungen durch kommunistische oder proletarische Truppen, sondern sozialistisch-kommunistische Regierungen durch die Weißen Armeen von Seeckt, den Segen dazu gab Ebert.

Die Oberreichsanwaltschaft wirft der KPD. vor, Mörderzentralen zu unterhalten.

Die KPD. hat grundsätzlich und mit aller Schärfe den individuellen Terror abgelehnt.

Andere Parteien glaubten in bestimmten Situationen nicht andere Mittel als den Revolver zur Reinigung der politischen Atmosphäre zu besitzen. Der Mann, der den Stürkh niederschoß, war kein Kommunist, sondern der heutige Sekretär der 2. Internationale, Friedrich Adler. Interessant ist der Vorwurf, daß die KPD. durch ihre angebliche Mörderzentralen Hunderte von Attentaten vorbereitet habe, keins wurde aber ausgeführt.

Die ausgeführten Attentate in Deutschland gegen politische Führer wurden von den rechten Mördergruppen organisiert und vollendet.

Was in Leipzig enthüllt wird, ist nicht eine geheime Verschwörerzentrale der KPD., sondern ein unglaublicher, stinkender Spitzelsumpf der deutschen Polizei.

Ein schändliches Spiel treibt heute die SPD. in der Amnestiefrage. Die KPD. wird den Kampf zur Befreiung ihrer Vertreter und aller politischen Gefangenen mit aller Kraft und Energie fortsetzen. **Die KPD. wird trotz aller Verfolgungen und aller juristischen Erdrosselungsversuche der deutschen Arbeiterschaft als Führerin in ihren bevorstehenden schweren sozialen Kämpfen und in der proletarischen Revolution dienen.** (Beifall bei den Komm.)

Nach Münzenberg rechnet noch

Genosse Rosenberg

mit dem schamlosen Verhalten der Mehrheitsparteien und insbesondere mit dem Zentrum ab, das sich zurzeit **der Attentatshetze** während des Kulturkampfes in einer ähnlichen Lage **befand als** heute die Kommunisten. **Das Problem war damals wie heute. Aus** Anlaß der Tat eines Halbverrückten in Kissingen, wie der **Abg. Dr.** Jörg im Reichstag erklärte, war ein gut Teil der „deutschen Denkernation ins Delirium geraten“. Als seinerzeit Bismarck zum Zentrum sagte: **„Sie mögen den Mann verstoßen wie Sie wollen, er hängt sich doch an Ihre Rockschöße,“** hat ihm der spätere Präsident Graf Ballestrem ein „Pfui!“ entgegengeschleudert. Das war damals im Deutschen Reichstag noch ein wichtiges Ereignis. (Heiterkeit.) Heute ist man dickfelliger geworden.

Es gibt eine Möglichkeit, wie sie alle diese Debatten los werden könnten:

Machen Sie doch ein Gesetz: Kommunistische Betätigung ist verboten und wird mit Zuchthaus bestraft. Die Kommunisten haben ihre Mandate abzugeben.

Ein solches Gesetz wäre offen und ehrlich. Wenn Sie diesen Weg gehen —, gut, wir sind einverstanden —, und wir würden sehen, wie weit Sie dabei kommen und wie weit wir kommen. Aber leider liegen die Dinge nicht so, daß wir uns auf dieser einfachen Basis des Machtkampfes befinden, sondern im luftleeren Raum der formalen Demokratie.

Genosse Rosenberg kommt dann auf die **Methoden des Geschäftsordnungsausschusses** zu sprechen, der sich als Gericht etabliert **hat.** Aber wenn er das schon will, dann müßte er, wenn er einen so geistreichen Ankläger, wie den Herrn Reichsanwalt Neumann, anhört, auch den Verteidiger hören. Und schließlich müßten auch noch Zeugen vernommen werden, wenn er ein Urteil fällen will, wie er das im Falle unserer Genossen Heckert und Pfeiffer getan hat. **Aber Sie wollen ja gar nicht gerecht urteilen, denn Sie betrachten diesen „Tscheka“-Prozeß, diese Gerichtskomödie als**

ein willkommenes Ablenkungsmanöver von dem großen Prozeß, der zurzeit gegen die schwarzrotgoldene deutsche Republik geführt wird.

(Sehr richtig! bei den Kommunisten.)

Aber ich kann Ihnen schon heute sagen, die Korruptionsaffären,

die Barmat- und Kutisker-Skandale werden Sie damit nicht vertuschen.

(Eduard Bernstein ruft: Elender Verleumder!)

Diese Skandale sind entweder der Panamaskandal der deutschen Republik oder der Halsbandskandal des jetzigen deutschen Staates. Wie der Halsbandskandal dem Sturz des französischen Königtums voranging, so ist diese Serie von Skandalen hoffentlich nur ein Vorspiel des Zusammenbruchs des gegenwärtigen Staatssystems, — und nun beschließen Sie über die Immunität von Heckert und Pfeiffer. (Bravo! bei den Kommunisten.)

In der Abstimmung wird darauf die Haftentlassung der Genossen Heckert und Pfeiffer abgelehnt.

Die Levi-Ausgabe von Trotzkis „Lehren des Oktober“

Eine Warnung

Von J. S.

Paul Levi hat mit der Eilausgabe des Trotzki-Buches, mit dem er seinen Namen durch das lange, aber oberflächliche Vorwort aufs engste verknüpft hat, diesmal kein Glück gehabt! Denn wenn er **schon als guter,** bürgerlicher Advokat keine Verstöße gegen das **deutsche bürgerliche** Eigentumsrecht begangen hat (da zwischen Sowjet-Rußland und dem Deutschen Reiche zurzeit noch keine Konvention über literarisches Eigentums- und Uebersetzungsrecht besteht), so hat der „ungenannte“ Herausgeber mit dem von Levi bevorworteten Text einen desto größeren Vertrauensbruch an allen seinen Lesern, an all den gutgläubigen sozialdemokratischen (und nichtsozialdemokratischen) **Arbeiterlesern** begangen. Diese, um die es dem Renegaten Levi natürlich am meisten zu tun **war** (da er ihnen mit dem Trotzkischen Buch so recht schön das „Gruseln“ vor den bösen Bolschewiki lehren zu können glaubte), sie **dachten,** indem sie das Buch sich zulegten: „Ein Buch des großen russischen Trotzki, mit einer Einleitung des allerdings kleineren deutschen Paul Levi — da kann doch kein Arg dahinter sein, da werden wir doch mindestens in bezug auf den Trotzkischen Wortlaut und Sinn nicht belogen sein!“ — **Aber weit gefehlt.** Die Uebersetzung des Laub-Verlages, für die Paul Levi durch sein politisches Vorwort selbstverständlich die **politische und moralische Verantwortung** vor den Lesern übernimmt — **wimmelt auf jeder Seite, beinahe in jeder Zeile, so von Fehlern, Lücken und Entstellungen — daß es schwer fällt, dem** Herausgeber nichts weiter als gröbste Fahrlässigkeit“ vorzuwerfen.

Schon der Titel des Buches ist eine grobe Entstellung. Die abgedruckte Schrift Trotzkis, die das **Vorwort** zu einem großen Sammelbuche Trotzkis „1917“ darstellt, heißt „Die Lehren des Oktober“ und nicht „Die Lehren der Revolution“.

Man vergleiche selber:

Laub-Levis „Trotzki“-Text:	**Trotzkis wirklicher Text in richtiger Uebersetzung:**
Die Seitenzahlen beziehen sich auf die Laubsche Ausgabe.	Die Unterschiede jeweils von uns durch Sperrung hervorgehoben! — J. S.
(Seite 11, Zeile 6) ... die einzelnen Stadien der Vorbereitung des Umsturzes...	...die einzelnen Seiten.
(Seite 12, Zeile 3) ... haben wir genügend überzeugende Beispiele gehabt...	...genügend überzeugende Beweise...
(Seite 12, Zeile 16) ...wollte man jetzt aus ihnen Waffen schmieden ... (Lücke!)	...wollte man jetzt den Versuch machen, aus ihnen Waffen zu schmieden...
(Seite 12, Zeile 4 von unten) ...weder das bulgarische noch das deutsche Experiment... hat bis heute eine (Lücke!) eingehende und konkrete Beurteilung gefunden.	...weder die bulgarische noch auch sogar die deutsche Erfahrung... haben bisher eine erschöpfende und konkrete Einschätzung gefunden.
(Seite 14, Zeile 1) ...wissen wir, daß... (Lücke!), jede Klasse, ja sogar jede Partei... an ihren eigenen Erfahrungen lernt...	...wissen wir, daß jedes Volk, und sogar jede Partei ...aus dem eigenen Schaden klug wird...
(Seite 15, Zeile 4) ...die Führer der andern kommunistischen europäischen Parteien, die nicht kritisch und eingehend die Geschichte des Oktoberumsturzes studiert haben, gleichen Heerführern, die sich... zu einem neuen Punkte vorbereiten, ohne sich mit den Erfahrungen ... des letzten ... Krieges vertraut gemacht zu haben...	Die Führer der europäischen kommunistischen Parteien, die die Geschichte des Oktoberumsturzes nicht kritisch und dazu ganz konkret durchstudieren würden, würden einem Heerführer gleichen, der... sich zu neuen Kriegen vorbereitet, ohne die ... Erfahrungen des letzten Krieges studiert zu haben...
(Seite 15, Zeile 2 von unten) ... kommt der Umsturz (Lücke!) sehr plötzlich...	...wenn die Wendung allzu scharf oder allzu plötzlich erfolgt...
(Seite 16, Zeile 13) Es besteht daher die Gefahr, daß innere Umgestaltungen... die im Hinblick auf die Notwendigkeit der taktischen Neuorientierung entstehen, über das **Ziel** hinauswachsen...	Hieraus entspringt die Möglichkeit dessen, daß die inneren Gruppierungen in der **Partei, die aus der Notwendigkeit einer taktischen Schwenkung** entstehen, weit über ihre **Ausgangspunkte** hinauswachsen...

An einer Stelle aber ist die Levi-Laub-Ausgabe sogar „päpstlicher als der Papst“, sie legt nämlich Trotzki ein Lob der „Bolschewisten“ in den Mund, wo dieser es in Wirklichkeit der Revolution spendet.

(Seite 16/17) Erst die Revolution von 1905 hat zum erstenmal nach längerer Unterbrechung die grundlegenden, strategischen Fragen des proletarischen Kampfes in den Vordergrund gerückt. Damit haben sich die russischen revolutionären Sozialdemokraten, das heißt die Bolschewisten, ein großes Verdienst erworben.	Erst die Revolution von 1905 hat ... nach einer langen Unterbrechung ... gerückt. Dadurch hat sie (die 1905er Revolution! J. S.) der russischen revolutionären Sozialdemokratie, das heißt den Bolschewiki, große Vorzüge gesichert.

Eine Probe von wesentlichen Auslassungen, Lücken, zufällig zwei in einem Satze, statt ungezählter in der ganzen Ausgabe, auf jeder Seite:

(Seite 17) ...vom Februar bis Oktober 1917 erfolgte nach einer Agitations... (Lücke!)... arbeit auf breitester Grundlage unter den Massen eine Truppenschau und Prüfung der Schlagkraft (Lücke!) vor der Entscheidungsschlacht.	...vom Februar bis Oktober erfolgte auf Grund einer groß angelegten, ausgedehnten Agitations- und Organisationsarbeit unter den Massen eine letzte Heerschau und die Wahl der Rüstung der Partei vor der Entscheidungsschlacht.

Die angeführten Beispiele stellen nur eine ganz kleine Auswahl dar, zufällig nur **aus den ersten Seiten herausgegriffen** und nicht einmal nach der Grobkörnigkeit der Fehler ausgewählt. Die auf Irrtümer, Lücken, Mißdeutungen, tendenziöse Stilfärbungen überprüfte Laub-Ausgabe sieht, unter den Anmerkungen des Bearbeiters, tatsächlich aus, wie von Pockennarben bedeckt.

Ob man dabei an eine bewußte Zurechtbiegung, auf deutsch gesagt, Verfälschung des Textes durch den Uebersetzer, beziehungsweise Herausgeber denken will, hängt davon ab, ob man ihm beziehungsweise dem Verfasser des Vorwortes (der die Ausgaben mit seiner „Autorität deckt) die Dummheit eines solch plumpen Täuschungsversuches zutrauen will, dessen Festnagelung in kürzester Zeit erfolgen mußte. Aber selbst wo diese Deutung einer bewußten Irreführung wegfallen kann — obgleich nicht wenige Stellen die Arbeit eines „klassisch gebildeten“ **Verschönerungsstifts verraten — selbst dann bleibt die „Ersetzung“ des Trotzkischen Originaltextes durch einen „linkssozialdemokratischen“, frei nachempfundenen Text — eine Entstellung, die durch keine Eilfertigkeit noch Unkenntnis erklärt und noch viel weniger entschuldigt werden kann, ein grober Vertrauensmißbrauch gegen die gutgläubigen, insbesondere gegen** die proletarischen Leser. **Politisch gesehen aber reiht sich auch** dieses — **gleichviel ob bewußte oder unbewußte — Irreführungsmanöver der gesamten offiziellen sozialdemokratischen Kriegs- und Nachkriegstaktik seit 1914 würdig an!**

Wir begnügen uns mit diesen kleinen Proben und wollen nur noch erwähnen, daß in der Levischen Ausgabe das Schlußkapitel des Vorwortes überhaupt entfallen ist. Wenn sich auch dieses Kapitel zum Teil auf technische Einzelheiten der Zusammenstellung des Sammelwerkes bezieht, enthält es dennoch wichtige politische Aeußerungen, die in der Diskussion eine wesentliche Rolle gespielt haben.

Wir warnen unsere Genossen vor der sozialdemokratischen Ausgabe der Schrift Trotzkis. Wir weisen sie auf die Uebersetzung in der „Inprekorr“ Nr. 18 von 1925 und auf die in nächster Zeit in Buchform erscheinende Ausgabe des Hoym-Verlages hin.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019250221-11/fragment/page=0007

Leben · Wissen · Kunst

Die Hauptstraße

Epilog

Brüder, glaubt ihnen nicht, wenn sie auch flennen!
Brüder, mißtraut ihrem Schwur!
Sie lauern nur darauf, Euch zu überrennen!
Brüder, beobachtet den Zeiger der Uhr!

Ist es die Stunde?! Das Klingelzeichen
Ertönt. Marschiert, ihr roten Armeen!
Und wir stemmen uns tief hinein in die Speichen,
Das Weltrad vorwärts zu dreh'n . . .

Ihr roten Jahre, ihr heroisch durchkämpften!
Aus Eisen und Feuer ist geflochten ein marterndes Band:
Das ist unsere Glorie. Wir grüßen Euch, Kämpfer,
Euch Helden, von den „Weißen" gefällt an die Wand!

Erdrückt von der Uebermacht. Was soll'n wir verzagen?!
Schon morgen geht's vorwärts. Und unser Quartier
Werden wir bald mitten im Herzen des Feindes aufschlagen —
Marschiert!!!

So haltet Ihr Wache vor dem in Qualen Errungenen.
Millionen Stimmen ein jauchzender Chor:
Die Rote Front, die durchs Weltall geschwungene,
Rückt vor!!! —

•

Sie marschieren. Marschieren. Marschieren.
Zu eisernen Ketten die Glieder aneinandergereiht.
Der stählernen Reserve Schritte in der Ferne donnern:
Trum-trum-tu-tum . . .

Trum-trum-tu-tum . . .
Sie marschieren auf. Sie marschieren auf.
Die Schritte hämmern. Das Pflaster kracht.
Sie marschieren auf zur letzten Schlacht.

Demjan Bjedny.

Zwei Anklagereden

Von Alfred Leidig

Staatsanwalt: „... Der Angeklagte gehört zu jener Kategorie von Menschen, die Geld absolut nicht leiden mögen. Dieser Menschenschlag ist ohne Zweifel eine zwingende Notwendigkeit für unser Wirtschaftsleben, weil sonst das Geld nicht schnell genug unter die Leute käme. Infolge seiner Veranlagung war es dem Angeklagten also möglich gewesen, die ihm anvertrauten Gelder in Höhe von drei Millionen in so kurzer Zeit durchzubringen. Einen tatsächlichen Genuß kann der Angeklagte dabei kaum gehabt haben. Es ist meines Erachtens ein ziemlich zweifelhaftes Vergnügen, stundenlang im Auto von Bar zu Bar zu rasen. Denken wir an die dauernden Verkehrsunfälle. Wie leicht konnte dem Angeklagten etwas zustoßen. Es ist ferner nicht jedermanns Sache, täglich Unmengen von Sekt zu vertilgen. Schon mancher brave deutsche Mann ist an Alkoholvergiftung verschieden. Nicht ganz korrekt ist die Vorliebe des Angeklagten für Nacktänze und ähnliche Zerstreuungen. Die Keuschheit muß dem deutschen Volke unbedingt erhalten bleiben.

Zusammenfassend sage ich: mildernde Umstände sind dem Angeklagten in Anbetracht seiner vornehmen Herkunft und seiner zweifellos untadeligen vaterländischen Gesinnung ohne Frage zuzubilligen. Ich beantrage deshalb sechs Monate Gefängnis, die durch die Untersuchungshaft als verbüßt zu betrachten sind."

•

Der Staatsanwalt: „Deutschland befand sich auf dem Wege der Genesung. Das Verbot der Kommunistischen Partei hatte dazu nicht wenig beigetragen. In diesem Moment konnte nur ein Verursacherbrecher daran ein Interesse haben, den Gesundungsprozeß aufzuhalten. Der Angeklagte versuchte es. An einer Stelle, wo täglich mehrere Tausend friedliche Menschen vorüber mußten, wurde der Angeklagte beim Kleben eines der übelsten Hetzplakate überrascht. Eine Anzahl Flugblätter gleichen Inhalts wurde bei ihm gefunden. Welch ein Unglück wäre passiert, wenn sich dieses Gift in die Gehirne des intelligenten deutschen Arbeiters gefressen hätte. Die Folgen sind nicht auszudenken. Das Chaos, die Anarchie, der blutrieselnde Terror wäre Dauerzustand.

Das Gesetz muß bei dem Angeklagten in seiner ganzen Schärfe angewendet werden. Mildernde Umstände sind ihm zu versagen. Die Frechheit, vor dem hohen Gerichtshof ein Hoch auf die Weltrevolution auszubringen, muß empfindlich bestraft werden. Ich beantrage zwei Jahre und acht Monate Zuchthaus!"

Die Flucht

Von Walter Troppenz

Das große, neurenovierte Theater hatte schon längst seine Vorstellung beendet und die große Menge der Besucher lagen sicher schon im tiefen Schlaf. Der Platz, auf dem am Tage vier Polizeibeamte den Verkehr regeln mußten, lag jetzt tot und leer da. Nur ab und zu hörte man den eisenden Schritt eines verspäteten Wanderers oder den knatternden Motor eines vorüberfahrenden Autos, sonst hörte man nur aus weiter Ferne das gleichmäßige Fauchen einer rangierenden Lokomotive. Im Rundteil vor dem Theater, inmitten starken Buschwerks, hockte eine Gestalt schlotend auf einer Bank. Der Kopf war weit übergebeugt und drohte beim Nicken den ganzen Körper nach vorn zu ziehen und auf die Erde zu werfen. Plötzlich nahten sich feste Schritte. Zwei Polizeibeamte erschienen mit ihren Hunden auf der Bildfläche und hatten auch sofort den Schlummernden entdeckt. Die Hunde knurrten leise und dumpf, verstummten aber sofort wieder. Einer der beiden Beamten rüttelte den Schläfer an der Schulter und fragte ihn, was er hier suche. Erschreckt richtete sich die Gestalt auf und stierte eine Weile fragend von einem zum anderen Beamten. Jetzt schien auch einer der Beamten den Schläfer erkannt zu haben, denn er rief, als habe er es sich gleich denken können: „Ach, das ist ja der alte Bettler! Alter Freund, Du hast wohl wieder einmal kein Nachtquartier und warfest darauf, daß wir Dich zur Wache bringen sollen, damit Du einige Tage Freiquartier erhältst? Aber da irrst Du Dich. Könnte Dir wohl so passen, auf Staatskosten einige Tage verpflegt zu werden? Also, nun mach', daß Du weiter kommst, in unserem Revier hast Du nichts zu suchen!" Der Alte hatte sich schon lange erhoben und war bald bei den letzten Worten auf den freien Platz getreten. Ein Symbol des Elends und der Verkommenheit schien mit diesem alten Manne unter dem hell leuchtenden Kandelaber dahin in eine dunklere Seitengasse zu huschen. Auch jetzt war der Oberkörper weit vorgebeugt. Der Atem ging kurz und stoßweise, die Kleidung war zerrissen, schmutzig und viele Falten zeugten davon, daß sie lange Zeit nicht abgelegt war und den Körper des alten Bettlers auch des Nachts umhüllt hatten.

Der Alte wankte müde durch die Straße, ohne eigentlich recht zu wissen, wohin er sich nun eigentlich wenden sollte. Nun hatte er es ja gehört. Jetzt nahmen ihn selbst die Polizeibeamten nicht mit zur Wache. Er hätte sich gern einige Tage ausgeruht, aber nirgends wollte man ihn haben. Es war schon die dritte Ruhestelle, von der man ihn eben verscheucht hatte. Immer wieder murmelte er vor sich hin: „In unserem Revier hast Du nichts zu suchen!" Und dann legte er sich die Frage vor, wo denn eigentlich sein Revier sei?

So war er denn nach einer halbstündigen Wanderung an den Fluß gelangt und stand nun etwas erstaunt vor der großen Brücke, die in zwei mächtigen Bogen die beiden Ufer miteinander verband. „Die Brücke", murmelte er. „Auf dem mittelsten Pfeiler, unter der Fahrbahn, wird mich niemand suchen und entdecken. Dort auf dem breiten Sockel will ich schlafen. Die Kälte wird mich früh genug wecken, um unbemerkt mein Revier verlassen zu können. Langsam kuchte er die steile Böschung hinauf. Jetzt hatte er das breite Abflußrohr, das sich unter der Brücke dahinzog, erreicht. Auf allen Vieren kroch er langsam und vorsichtig dahin, um so sein Revier zu erreichen. Bei jeder Bewegung rieselte eine Menge Staub in die Tiefe, ohne aber das träge dahinfließende Wasser zu erreichen, da der Wind stark bließ und die winzigen Staubkörnchen weit fortrug. Plötzlich klatschte das Wasser auf. Niemand hörte den unterdrückten Schrei, der wie ein Fluch klang. Das Wasser spritzte hoch auf und aus der Mitte des Stromes zogen sich leichte Wellenringe, die bis an beide Ufer reichten und erst nach einiger Zeit verebbten. Dann war wieder alles still.

Nach einigen Tagen meldete der Polizeibericht: Am nördlichen Schleusentor wurde heute vormittag die Leiche eines alten Mannes aus dem Wasser gezogen, der scheinbar schon vor einigen Tagen den Freitod gesucht haben dürfte. Die Identität des Selbstmörders ist noch nicht ermittelt. Der Tote liegt im Leichenschauhause aus.

Schlagende Wetter

Technik und Eigentumsverhältnisse

Es gibt keine „rein technischen" Ursachen eines Grubenunglücks. Der Mensch betätigt sich als Techniker nur, indem er den technischen Prozeß in bestimmten sozialen Formen durchführt. Diese sozialen Formen nun, die ihren juristischen Ausdruck in den Eigentumsverhältnissen finden, können die Gefahren des technischen Prozesses herabmindern; sie können diese aber auch außerordentlich steigern. Die Betriebsunfälle in der modernen kapitalistischen Industrie erhalten eben dadurch ihre ganz besondere Furchtbarkeit, daß die bürgerlichen Eigentumsverhältnisse — das Produktionsmonopol, die Jagd nach Profit — die Arbeitenden den Gefahren des Produktionsprozesses unter möglichster Umgehung aller Geld kostenden Schutzmaßnahmen und mit brutalster Verachtung des Lebens der Arbeitenden aussetzt.

Bei fast allen großen industriellen Katastrophen der neueren Zeit hat sich so die soziale Grundlage der technischen Unglücksfälle klar nachweisen lassen (wir erinnern außer an die letzten großen Grubenunfälle nur an die Oppauer Explosion, bei der die Schuld des Antreibersystems auch durch das amtliche Gutachten unzweideutig festgestellt wurde). Wenn daher der „Vorwärts" und andere unternehmerfreundliche Zeitungen von einer „technischen Ursache" der Dortmunder Katastrophe faseln, so weiß man als Marxist, was man von derartigen Redewendungen zu halten hat. Exaltierweise darf man immer nur von einer technischen Aeußerung der vorhandenen sozialen Ursachen sprechen.

Das technische Problem der Grubenexplosionen

Welche Gefahren sind es nun, denen der Bergmann bei seiner Arbeit ausgesetzt ist und vor denen ihn die kapitalistischen Zechenherren schlecht oder gar nicht geschützt haben? Der furchtbarste Feind des Bergmanns sind die sogenannten „schlagenden Wetter". Die Grubengase, die ihre Entstehung der Versumpfung und Fäulnis pflanzlicher Stoffe verdanken (demselben Vorgange, der die Riesenfarnwälder der Vergangenheit zu Kohle werden ließ), stellen sich chemisch als Kohlenwasserstoff dar, als eine Verbindung von Kohlenstoff und Wasserstoff. Das Gas, das auch unter dem Namen Methan bekannt ist, ist die einfachste Verbindung dieser beiden Elemente. Es kommt in den verschiedensten Erscheinungsformen vor, und wie in Kohlenbergwerken, so findet es sich infolge der Zersetzung organischer Stoffe auch in Sümpfen und Erdhöhlen, vor allem aber im tierischen Darm, und zwar hier durch die von Bakterien verursachte Gärung des Zellstoffes.

In das Gebiet der Kohlenwasserstoffgase gehört auch das Erdgas, auf das man bei Bohrungen gelegentlich stößt. Man erinnert sich, daß im November 1910 nahe bei Hamburg in Neuengamme eine derartige Erdgasquelle angebohrt wurde, eine Gasquelle, die sich als so ergiebig erwies, daß die Stadt Hamburg mehrere Jahre lang dieses Gas für ihre Beleuchtungszwecke praktisch verwenden konnte.

Das Grubengas kann auf dreierlei Art aus der Steinkohle in die Grubenbauten gelangen. Einmal strömt es gleichmäßig aus allen Poren der Kohle aus. Dann schließt es gelegentlich nach Art der Gasquellen an einzelnen Punkten hervor, besonders dann, wenn zufällig Hohlräume angeschlagen werden. Und schließlich erfüllt es, bisweilen plötzlich, in großer Menge die Stollen, indem es ohne Nachhaltigkeit, aber oft mit großer Gewalt, aus der Kohle austritt.

Die Explosion des Grubengases, die sogenannten „schlagenden Wetter", entstehen nun durch eine plötzliche Verbindung des Gases mit dem Sauerstoff der Luft. Auch der in der Luft der Gruben und Stollen stets vorhandene Kohlenstaub wird bei den Explosionen eine gefährliche Rolle, da er sich gewöhnlich bei einer Detonation mit entzündet. Eine nicht minder große Gefahr, der auch bei dem neuen Unglück zahlreiche Menschen zum Opfer gefallen sind, bilden die sogenannten Nachschwaden, Gase, die bei der Explosion freigeworden, nicht atembare Kohlensäure enthalten. Außerdem bildet sich das gefährliche Kohlenoxydgas, da bei Kohlenexplosionen die Staubverbrennung meist eine unvollkommene ist. Es genügt ein Gemisch von 1 v. T. mit der atmosphärischen Luft, damit fast sicher eine tödliche Wirkung zustande kommt. Man nimmt an, daß etwa 90 Prozent der Opfer von Grubenkatastrophen ihren Tod durch diese giftigen Nachschwaden finden. Natürlich werden durch sie auch die Rettungsarbeiten sehr erschwert. Das Kohlengas ist nämlich selbst noch explosiv, und beim Zutritt frischer Luft zu den noch heißen Nachschwaden können neue Explosionen ausgelöst werden.

So viel vorläufig über die technische Seite der Dortmunder Katastrophe. Es bleibt einem anderen Artikel vorbehalten, zu den Fragen des Schutzes gegen die „schlagenden Wetter" und ihre Nachwirkungen Stellung zu nehmen. Gerade bei einer Untersuchung dieser Frage werden wir aufs neue mit voller Deutlichkeit auf die durch die kapitalistischen Eigentumsverhältnisse bedingte gesellschaftliche Grundlage des Unglücks stoßen.

Auch Bismarck traute den Polizeispitzeln nicht

„Polizeiagenten, aus Mangel an Stoff, lügen und übertreiben ganz unverantwortlich. Der unangenehmste Bundesgenosse unserer Gegner ist der wetteifernde Ehrgeiz unserer Polizeibeamten, Verschwörungen zu entdecken und die Resultate ihrer Bemühungen sowie die beabsichtigten und verhinderten Verbrechen in ihrer Weise auszunützen, daß man den eingeschüchterten Gemütern im bengalischen Feuer eines ununterbrochenen Retters der Krone und der Gesellschaft aus haarsträubenden Gefahren erscheint."

(Bismarck an Manteuffel.)

Bergmannslos

Von Endre Illés

(Einzig berechtigte Uebertragung aus dem Ungarischen von Stefan J. Klein)

(Nachdruck verboten)

Hoch oben glitten zwei Grubenkarren auf der ausgespannten Drahtbahn dahin.

Es war ein schöner Herbstnachmittag: Grubenkarren und Draht blitzten, funkelten im prallen, klaren Glanz.

Tief unter der Drahtbahn, unter den dahingleitenden Grubenkarren, schimmerten etliche weiße Flecken. Baufällige, winzige Hütten im gilbenden Tal.

Vom Dorf her trollten sich im gelben Sonnenlicht einige Leute den Berg hinan.

Ringsum lag über allem tiefe, einschläfernde Septemberstille.

Die Stunde des Schichtwechsels nahte.

Von hier und auch von dort kamen Leute.

Immer neue, und in immer größ er Zahl.

Müde, schwarz, glanzlos.

Auf ihrem Kreuz knieten seit Jahren die niedrigen Stollen. Ihre Beine waren von den langen Märschen steif geworden. Und ihre Haut hatte das kalte Grundwasser durchschauert.

Mit schlenkernden Armen, in dumpfem Taumel stiegen sie hinan. Erklommen den lehmigen, gelben Pfad. Strebten dem Schachteingang zu.

Unter den übrigen, irgendwo am Ende des Zuges, schleppte sich auch Michael Kutas einher.

„Verdammt, mein Bein!" — brummte er erschrocken. — „Schon wieder zerrt die Gicht an ihm... Läßt mich seit zwei Tagen überhaupt nicht mehr schlafen!"

„Das kommt nicht von der Gicht!" meinte einer, der noch weiter hinten humpelte.

Michael Kutas warf den Kopf hoch:

„Wovon denn?"

„Gicht haben nur die Herren Direktoren! Die bekommt man vom vielen Fleisch ... vom guten Wein ... von den feinen Weibern..."

Michael Kutas jedoch ließ sich sein Recht nicht schmälern:

„Gicht ist's! Ich arbeite seit dreißig Jahren im Bergwerk... Da bekommt jeder die Gicht..."

Einer der vor ihm schreitenden Bergleute griff das Wort auf:

„Bei uns reicht das Grundwasser bereits bis zu den Knien."

Dieser Ausspruch erweckte überall Widerhall:

„Das Grundwasser ist das einzige, was dem armen Bergmann reichlich zuteil wird!"

Michael Kutas erzählte:

„Ich arbeite seit dreißig Jahren im Bergwerk... Ich war noch nicht zwölf Jahre, als ich schon Kohlen schaufelte. Dann kam ich zu den Karren. Und von dort in den Schacht. Wurde Häuer. Bei dieser Arbeit blieb ich. Und was habe ich jetzt davon? Fleisch? Wein? Weib? Was? Die Gicht in den Beinen!"

Michael Kutas' Stimme knarrte.

Und die übrigen schwiegen.

Es war ein schöner, klarer Tag, der herbstliche Glanz flutete aus der Höhe nieder.

Keiner antwortete.

Bei der Schachteinfahrt standen sie noch eine Weile herum. Die rostigen schweren Ketten knirschten, einige dumpfe Worte erschollen. Der Förderkorb brachte sie alle langsam hinunter. Hinab, hinab.

. . . Eine halbe Stunde später stiegen zwei aus der Tiefe empor. Und brachten auch einen dritten mit.

Den regungslos liegenden, toten Michael Kutas.

Vor dem ebenerdigen Schachtgebäude stand ein Mann mit blauem Rock.

„Was ist los?"

Der eine Bergmann mit eingefallenem Gesicht trat vor:

„Ich melde dem Herrn Oberingenieur, der letzte Stollenbalken ist eingestürzt."

„War sonst niemand dort?"

„Es waren ihrer mehrere... Doch stand gerade der alte Kutas darunter... Den übrigen geschah nichts."

„Und der Sachschaden?"

„Die Arbeit ist bereits im Gang... Bis zum Abend wird der neue Balken fertig sein."

Der Blaurock winkte:

„Tragt ihn fort..."

Und sie trugen den toten Michael Kutas fort.

Hoch oben gleiten die Karren dahin, unten im Tal bewegen sich zwei Punkte.

„Uebermorgen wollte er zu uns kommen".

„Vorhin klagte noch der Arme, daß ihm die Gicht plage."

„Es ist keine Stunde her, daß er seine kleine Tochter küßte."

„Seine Hand war warm..."

„Gestern kaufte er sich neue Wasserstiefel! Er hätte wenigstens dieses Geld ersparen können..."

„Michael Kutas ist gestorben."

... Und auf dem herbstlich gilbenden Hügelhang spielen Kinder. Kleine, sorglose Kinder. Laufen, lachen, tollen.

„Michael Kutas ist gestorben."

Und die mageren, blassen Gesichter erschrecken nicht vor den kommenden Jahren.

Etwas tiefer schaufeln einige zwölfjährige Knaben Kohlen. Hier hatte einst auch der zwölfjährige Michael Kutas gearbeitet.

„Michael Kutas ist gestorben."

Und den zwölfjährigen Händen entfällt nicht vor wahnsinnigem Entsetzen die Schaufel.

... Unten in den Schachtgängen knirschen die Karren. Fünfzehnjährige, müde, traurige Männer, die Michael Kutas' von morgen und übermorgen, schieben die kleinen Karren.

„Michael Kutas ist gestorben..."

Und sie gehen dennoch: dem Morgen entgegen.

..... Die langschaftige Spitzhaue erhebt sich im Schwung. Ein neuer Mann schwingt die alte Spitzhaue.

„Michael Kutas ist gestorben."

... Und keiner fragt, was die nächste Stunde bringt.

Das Leben geht weiter.

Und auch die Menschen gehen weiter. die spielenden kleinen Kinder, die Zwölfjährigen, die Fünfzehnjährigen, die ganz Erwachsenen, alle, alle; gehen aus dem Gestern dem Morgen entgegen.

Gehen im Tal, gehen diesseits des Tales, gehen jenseits des Tales.

Menschen.

Sie gehen und gehen.

„Michael Kutas ist gestorben."

Und keiner beugt das Knie.

O, Menschen...

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019250221-11/fragment/page=0008

Halle und Saalkreis

Die Fahne der Republik ist heilig

Wem sie nicht heilig ist, der fliegt ins Loch

Ging da vor einiger Zeit am Abend ein einfacher Prolet daher — es war in Halle — zusammen mit einigen Kumpels. Beim Daherschlendern trafen sie einige Mostrichfritzen und da gabs, wie das oft zu sein pflegt, eine kleine Karambolage. Die Mostrichfritzen wissen, was sie an ihrer Mostrichpolizei haben. Sie riefen sie also herbei, um sich die nötige staatliche Sicherung zu verschaffen. Der Sipomann machte ein ernstes und pflichtbewußtes Gesicht und arretierte den Arbeiter Karl Brandenberger. Der war natürlich wütend über die Verhaftung und erging sich in kräftigen Ausdrücken über die hochwohllöblichen Farben unserer Republik. U. a.: sagte er, nicht schwarzrotgold, sondern schwarzrotisch . . . Darauf mußte der Sipomann sich gebührend, wie es das Gesetz vorschreibt, empören und die despektierliche Rede des Arbeiters Karl Brandenberger zu Protokoll nehmen. Dieses bildete den Anlaß zu einer hochwichtigen Gerichtsverhandlung. Bei dieser Gerichtsverhandlung erklärte der Arbeiter Karl Brandenberger, daß er als Arbeiter nur eine Farbe anerkenne und das sei die rote Fahne der Arbeiterschaft. Und die Fahne der Republik, die wäre halt schwarzrotisch . . . Darob großes Entsetzen bei den hohen Gerichtsherren in Halle, Empörung und moralische Entrüstung. Diese Tat mußte gerochen werden. Man beschloß also, um die Ehre der Republik zu retten, den Arbeiter Karl Brandenberger **auf zehn Tage ins Gefängnis zu werfen,** weil er die Reichsflagge beschimpft habe. Also geschehen in Halle an der Saale am 20. Februar im Jahre des Heils 1925.

Die Arbeiterschaft von Halle wird diesen Vorfall mit dem gebührenden Lachen quittieren. Sie wird zwar nicht gerade so unvorsichtig sein, wie der Arbeiter Karl Brandenberger, aber ob sie über die Farben des Reiches anders denkt als es der Arbeiter Karl Brandenberger drastisch ausgedrückt hat, wagen wir füglich zu bezweifeln. Die Arbeiterschaft von Halle weiß ebenfalls, daß der Kampf gegen die kapitalistische Republik nicht mit drastischen und saftigen Ausdrücken geführt wird, sondern mit politischem Ernst und mit der ganzen Kraft, deren die Arbeiterklasse fähig ist. Dadurch allein wird sie die ihr so verhaßten Reichsfarben schwarzrotgold überwinden, um an ihre Stelle zu pflanzen: das blutigrote Banner der proletarischen Diktatur.

Das Verbrechen gegen die Wohnungslosen

Die Luxus-Stadthalle soll doch gebaut werden!

Was man nach Lage der Dinge und auf Grund des Einspruchs von kommunistischer und teilweise auch bürgerlicher Seite für unmöglich in einer vernünftigen, sozial-orientierten Stadtverwaltung gehalten hatte, ist bereits — sehr schnell! — Wirklichkeit geworden: der Magistrat von Halle hat der Stadtverordnetenversammlung die Vorlage auf Erbauung einer Stadthalle auf dem Gelände der Bergschenke in Cröllwitz zugehen lassen.

Der Magistrat mutet also den Stadtverordneten das Verbrechen zu, „gerade jetzt in der Zeit wirtschaftlicher Schwierigkeiten ohne Ende“ (Zitat aus seiner Vorlage) für den Bau, der doch in erster Linie Luxus- und Vergnügungslokal sein wird, 3 bis 4 Millionen Goldmark aufzuwenden. Und das in einer Zeit, wo derselbe Magistrat eine Denkschrift versandt hat, in der die grausige Wohnungsnot in der Stadt Halle festgestellt wird durch die Tatsache, daß im Jahre 1925 ein Fehlbetrag von 5500 Wohnungen besteht. In einem Augenblick also, wo die Stadtverwaltung durch das Wohnungsamt das entsetzliche Wohnungselend breitester Massen in die Welt hinausschreit und den Neubau von Wohnungen als die dringendste Aufgabe erklärt, bringen andere, unserer Meinung nach unverantwortliche Leute es fertig, die wohnungslosen und in Elendslöchern hausenden Proletarier zu verhöhnen.

Die vernünftigen Menschen, auch draußen im Laude, werden sich an den Kopf fassen und fragen, woher eine Stadtverwaltung gerade unter diesen Umständen den Mut zu solcher Millionenvorlage für einen Luxusbau nimmt. Mit den Baukosten für die Stadthalle könnten 400 bis 500 Neubauwohnungen hergestellt, 400 bis 500 Familien vom Wohnungselend befreit werden!

Es muß von vornherein festgestellt werden, daß der Magistrat zur Einbringung seiner Vorlage auf Errichtung dieses Luxusbaues geradezu ermuntert worden ist durch die sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion. Bei verschiedenen Gelegenheiten hat sie bewiesen, daß diese Leute den Zeitpunkt gar nicht abwarten können, wo sie dem Magistrat, der nach den Erwerbslosen jetzt die Wohnungslosen aufs grausamste verhöhnt, die 3 bis 4 Goldmillionen zu bewilligen haben.

Die Kommunistische Partei vertritt gegenüber der Stadthallenvorlage diesen Standpunkt: Solange es in Halle noch Familien gibt, die ohne Wohnung sind, oder deren Behausung menschenwürdigen Anforderungen nicht entspricht, muß jeder für Bauzwecke zu erübrigende Pfennig öffentlicher Mittel für Wohnungsbau zugunsten der arbeitenden Bevölkerung verwendet werden. Dementsprechend wird die kommunistische Stadtverordnetenfraktion den schärfsten Kampf gegen das Verbrechen des Stadthallenbaues, gegen den Magistrat, der es ausführen will, und gegen die Sozialdemokratie, die es begünstigt, führen.

*** Kommunistische Bauarbeiter (Maurer, Zimmerer, Töpfer, Maler, Dachdecker, Steinsetzer). Dienstag, den 24. Februar, abends 8 Uhr, Fraktionssitzung in der „Goldenen Kette“. Jede Gruppe muß vertreten sein.**

* **Volkspark.** Heute, Sonnabend, begehen die Maschinenmeister ihr diesjähriges Stiftungsfest, verbunden mit einer Kunstausstellung. Im kleinen Saal haben die Arbeiter-Sänger einen Unterhaltungsabend festgelegt. Morgen, Sonntag, veranstaltet der Radfahrerverein „Solidarität“ einen Kappenball. In den unteren Räumen findet das beliebte Freikonzert statt. Am Dienstag, dem 24. Februar, ist in den Räumen des „Volkspark“ ein großer Fastnachtrummel vorgesehen, verbunden mit originellen Ueberraschungen.

Warum sitzte denn so traurig auf der Banke?

Wo haste denn 's Wehwehchen — Paulchen? Wie? — Leibschmerzen? — Vielleicht den Magen verdorben an dem letzten Hasenbraten vom Landwirt S.? — — Nein? — 'nen Bandwurm haste? — Mensch, mach' keine Witze. So siehste gar nicht aus. — Im DLV. sitzt 'nen Bandwurm? — Ja, das verstehe ich wirklich nicht, da mußt Du schon etwas deutlicher werden. — Die Parolen von Moskau sind der Bandwurm? — Ach so — — ja jetzt glaube ich Dich etwas besser zu verstehen — Du meinst die Beschlüsse der RGJ. zur Einheitsfronttaktik. — Ja, aber was haste denn daran auszusetzen? Im vergangenen Jahre hattetste Leibkneifen, weil Dir die Mitglieder davonliefen, jetzt haste 'nen Bandwurm gekriegt, weil Dir die Mitglieder zugeführt werden? Armer Junge, ich glaube, für Dich wäre mal 'ne Kur in der Julius-Kühn-Straße gut. — Dummes Gerede — Versöhnung — sagst Du? Ne — ne — alter Junge, das ist mein voller Ernst. Ich will nicht grade sagen, daß Du schon übergeschnappt bist, aber — nimm es mir nicht übel — als Vertreter der Arbeiter betrachte ich es als meine verdammte Pflicht und Schuldigkeit, die geschlossene Abwehrfront der Ausgebeuteten gegen ihre Ausbeuter herzustellen, und wenn Du eben gegen diese Einheit bist, dann wird es höchste Zeit, daß Du Dich mal zu einem Spezialarzt begibst. Die Einheit ist für die Katz, wenn die Einigkeit fehlt? — meinst Du? — Armer Paul, Du kannst mir wirklich leid tun. Wärest Du an Deiner Hobelbank geblieben, hättest Du wenigstens Deine Sinne beisammenbehalten. Ich werde mich mal um Dich bemühen — leb wohl — Paul. — Hierbleiben soll ich? — Ja, aber fasse Dich kurz, Paul. — Fraktionssitzungen in der Lerchenfeldstraße? — Was ist damit? Du willst sie unmöglich machen, — Teilnehmer aus dem DLV. ausschließen? — Mensch, laß mich ans Telephon, — ich bestelle den Krankenwagen. — Wie? — Du meinst, ich bin angesteckt? — Bazillus bolschewikus? — irregeführt? — Ja, Jungechen, das kannst Du nennen wie Du willst. Der Weg zur Einheit kann nie ein Irrweg sein. Ich werde mich ferner an den Fraktionssitzungen in der Lerchenfeldstraße reger beteiligen. — Meinen Ausschlußbrief soll ich mitnehmen? — Ja, Freundchen, — darüber will ich erst mal mit den Kollegen draußen reden. Ich rate Dir doch ernstlich, mal nach der Julius-Kühn-Straße — —. Ich soll den Mund halten? — Das Bureau verlassen? — Nun gut — alter Junge — ich gehe — ich gehe zur Fraktionssitzung in der Lerchenfeldstraße — als Glied Deines Bandwurms! — —

Wieder ein Unglück bei der Dawes-Eisenbahn!

Zusammenstoß zweier Eisenbahnzüge in Könnern

Ein schweres Eisenbahnunglück ereignete sich heute morgen gegen ¾5 Uhr in der Nähe des Bahnhofs Könnern. Nur dadurch, daß der einrangierte Arbeiterzug noch nicht mit Arbeitern besetzt war, sind Menschen nicht zu Schaden gekommen. Der Arbeiterzug wurde gerade einrangiert, als der von Halberstadt kommende Güterzug dem Arbeiterzug in die Flanke fuhr. Verschiedene Wagen wurden zertrümmert. Der Materialschaden ist sehr bedeutend. Durch einen herbeigerufenen Hilfszug wurden die Arbeiter mit Verspätung nach ihren Arbeitsstätten in Halle, Ammendorf, Leuna usw. gebracht.

Nietleben

Allgemeiner Konsumverein eGmbH. Am Sonntag, dem 1. März 1925, nachmittags 4 Uhr, findet im Lokal von Friedr. Weickardt eine ordentliche Generalversammlung statt.

Neues vom Tage

Schneestürme über Island. Ein außerordentlich starker Schneesturm hat in Island gewütet. Fünf Menschen sind dabei ums Leben gekommen. Fast die gesamte internationale Fischerflotte, die sich aus mehreren hundert Schiffen zusammensetzt und in den Gewässern vor Island liegt, hat sich in die isländischen Häfen geflüchtet. Zwei Fischerboote werden vermißt.

Erdstöße in Japan. Am Sonntag wurde in einem großen Teile von Japan, insbesondere in der Gegend von Gumma, einer Stadt von 60 000 Einwohnern, ein **heftiges Erdbeben** verspürt, das auch in Tokio selbst wahrgenommen wurde. Menschenopfer sind bis jetzt nicht zu beklagen, sondern nur leichter Sachschaden.

Große Brandkatastrophe. Kürzlich brach auf dem Gute Gerzthagen bei Salzburg ein Feuer aus, das infolge des **orkanartigen Sturmes** in kürzester Zeit den ganzen Besitz und einige umliegende Gehöfte einäscherte. Meterlange brennende Balken wurden vom Sturm fortgeführt und entzündeten in dem 20 Minuten entfernten Orte Altendamm ebenfalls einen Brand, der **auf etwa 50 Häuser übergriff.** Das Eingreifen der Feuerwehren blieb fast wirkungslos.

Arbeiter-Sport

2. Kreis, 8. Bezirk, 1. Gruppe (Handball). Das Auswahlspiel **am Sonntag, dem** 22. Februar, findet auf dem Fichte-Platz statt. Sämtliche aufgestellten Spieler haben sich dort um 2 Uhr einzufinden. Die Disqualifikation von **Canena wird** aufgehoben.

Fichte, Ammendorf. Sonntag, 22. Februar, spielt Fichte Ammendorf 1. und 2. gegen 1893 Weißenfels. 1. Mannschaft spielt um 2 Uhr in folgender Aufstellung: Volkland, Härtling, Rößler, Kosch, Mutterlose 1, Mache 1, Conrad 1, Reupsch, Müller 1, Hochmann, Becker 1. 2. Mannschaft um ½1 Uhr in folgender Aufstellung: Thamhayn, Preisch, Conrad 2, Ziegler, Fleischhauer, Gittel, Rosse, Müller 2, Deutsch, Sperling, Sauer. Ammendorf Jugend gegen Giebichenstein Jugend am 11 Uhr in folgender Aufstellung: Sommer, Mache 2, Krämer, Fiedig, Barth, Mutterlose 2, Becker 2, Heyer, Höllig, Gadda, Lange.

Ballspielklub Giebichenstein. Sonntag, 22. Februar, spielt BCG. 1., 2. und 3. gegen die gleichen Mannschaften vom HFC. Sportlust auf dem Sportlust-Platz. Die 1. spielt um 3 Uhr. Aufstellung: Herrmann, Ruß, Kurth, Bieler, Meißner, Reißel, Heischkel, Hippert, Richter, Geißler, Daniehl. Treffpunkt um ½12 Uhr bei Barth. Die 2. spielt um ½2 Uhr. Aufstellung: Rückmann, Freitag, Loih, Büchner, Danneberg, Hottenrott, Appenrott, Hagemann, Stroß, Ballschuh, Brose. Treffpunkt um 12 Uhr bei Barth. Die 3. spielt um 12 Uhr. Aufstellung: Schlöffel, Pinkert, Zimmermann, Hoßbach, H. Worm, Bruder, Schulze, Gneist, Göcht, O. Worm, Klinder. Die Jugend spielt um 11 Uhr in Radewell gegen Radewell Jugend. Knöchel, Stammberger, Wiebach, Kosch, Krzyzak, Kölling, Fienold, Grau, Kappsilber, Necke, Bruder. Ersatz Rößler. Treffpunkt ½9 Uhr bei Barth. — Sonnabend abend ½8 Uhr treffen sich sämtliche Mitglieder, welche nach Diemitz zum Vergnügen von Viktoria gehen wollen, im Vereinslokal. — Sonntag, 22. Februar, früh ½9 Uhr, Mitgliederversammlung im Vereinslokal. — Dienstag, 24. Februar, abends 8 Uhr, Jugendversammlung. Sämtliche Jugendspieler haben zu erscheinen. — Sonnabend, 28. Februar, Vorstandssitzung.

Mitteldeutsche Spielvereinigung. Da das Spiel Kröllwitz 1. gegen Aschersleben ausfällt, ist das Spielverbot aufgehoben. — Sonntag, 22. Februar, finden folgende Gesellschaftsspiele statt: 1 Uhr Gröbers 2. gegen Fichte 2. (Bruckdorf); 3 Uhr Gröbers 1. gegen Fichte 1. (Thieme, VfB. Trotha); ½10 Uhr ASC. 1. Jugend gegen Minerva Jugend (Fichte); ½2 Uhr ASC. 2. gegen Fortuna 2. (Giebichenstein); 3 Uhr ASC. 1. gegen Fortuna 1. (Geyer, Viktoria); ½1 Uhr Ammendorf 2. gegen Weißenfels 2. (Gröbers); 2 Uhr Ammendorf 1. gegen Weißenfels 1. (Brandt, Fichte); 12 Uhr Lettin 2. gegen Teutonia 2. (ASC.); ½2 Uhr Lettin 1. gegen Teutonia 1. (Stenzel, Kröllwitz); 11 Uhr Minerva 3. gegen Gröbers 3. (Wörmlitz); ½2 Uhr Minerva 2. gegen Trotha 2. (Sportlust); 3 Uhr Minerva 1. gegen Trotha 1. (Herwig, Wörmlitz); 12 Uhr Sportlust 3. gegen Giebichenstein 3. (Viktoria); ½2 Uhr Sportlust 2. gegen Giebichenstein 2. (Lettin); 3 Uhr Sportlust 1. gegen Giebichenstein 1. (Heinicke, Teutonia); ½3 Uhr Reideburg 1. gegen Teicha 1. (Radewell); ½3 Uhr Friedrichsschwerz 1. gegen Fortuna 3. (Brachstedt); 10 Uhr Trotha Jugend gegen Minerva Jugend (Giebichenstein). — Die Spiele von Lettin finden auf der Peißnitz statt. — Durch Krankheit des 1. Spielleiters gehen bis auf weiteres sämtliche Zuschriften an Sportgenossen H. Harzdorf, Halle, Spitze 9. — Geladen zum 20. Februar in die „Eiche“ werden das Mitglied Alwin Mähnert (Kröllwitz); Schiedsrichter Otto Harre (ASC.) wegen Spiel Fortuna 2. gegen Kröllwitz 2. Mähnert mit Paß um 8 Uhr Körnerstraße. — Freitag, den 20. Februar, Restaurant „Eiche“, Körnerstraße, Schiedsrichter-Generalversammlung. Nichterscheinen wird satzungsgemäß bestraft. — Montag, den 23. Februar, findet im „Volkspark“ eine Sitzung der Berichterstatter-Zentrale statt. Um ½9 Uhr alles erscheinen. Vom 2. März an findet alle vier Wochen regelmäßig die Fußballbörse im „Volkspark“ statt. Wir ersuchen die Vereine, jedesmal rechtzeitig auf vier Wochen Spiele abzuschließen, da sie ohne Genehmigung der Börse nicht spielen dürfen. — Nachfolgende Vereine sind vom 17. Februar bis auf weiteres wegen Nichteinsenden der Fragebogen disqualifiziert. Kein Verein hat mit ihnen Spiele auszutragen, da er sich sonst strafbar macht: **Spieln. Dürrenberg, Turn- und Sportvereinigung Reideburg, Vorwärts Bruckdorf, Sportlust 07 Zörbig, VfB. Trotha, Sportfreunde Teicha, Hertha Lettin, FBC. Brachstedt, VfB. Passendorf, Turn- und Sportverein Friedrichsschwerz.** — Aufhebung der Disqualifikation kann nur Montags im „Volkspark“ geschehen. — Die angesetzten Schiedsrichter brauchen bei disqualifizierten Vereinen nicht anzutreten. — Unser Bezirksmeister Kröllwitz 1. spielte am Sonntag gegen Wacker Cöthen um die Kreismeisterschaft in Cöthen und verlor ungerechterweise 4 : 3.

Briefkasten

Eine größere Anzahl von Berichten mußte wiederum zurückgestellt werden. Sie werden sobald als möglich erscheinen.

Verantwortlich: Max Lademann, Eisleben, für den redaktionellen Teil; für den Verlag und Anzeigenteil: Fritz Kroh, Halle, Lerchenfeldstraße 14.

Postbezieher!

Die Bestellung muß bis zum 25. d. M. für März erfolgen, da sich sonst der Bezugspreis erhöht.

Der Verlag.

Meß-Mend

28

Roman von Jim Dollar

„Ich werde nicht mehr . . . weinen . . . ach, lieber Papa, Du weißt ja nicht, wie schwer es mir ums Herz ist, wenn ich daran denke, daß ich keine Mutter habe . . . Meine Toiletten, Du weißt ja . . . und die Hüte . . . und niemand, niemand . . .“

Graces Füße schienen wieder die Absicht zu bekunden, das Unglück des Mädchens durch einen Trommelwirbel auf dem Fußboden zum Ausdruck zu bringen. Der Senator war einfach vernichtet. Er sank kläglich zusammen und trocknete sich eine Träne. Dann steckte er die Hand in die Seitentasche, wo er seine Brieftasche hatte.

„Beruhige Dich, mein Kind. Auf dem Kontinent werden wir die ganze Toilettenfrage in Ordnung bringen. Du wirst sehen, mein Mädchen, daß auch ein Vater solche Dinge versteht. Wir bestellen uns Toiletten . . .“

„Und Hüte!“ rief Grace.

„Und Hüte, mein Kindchen. So, gib jetzt Deinem Papa einen Kuß und steck' das in Dein Täschchen.“

Grace drückte einen flüchtigen Kuß auf die Wange des Vaters, steckte die Geldnote in ein Täschchen und legte sich wieder auf die Chaiselongue.

Der Senator aber ging in seine eigene Kajüte und ergab sich süßen und stolzen Gedanken.

„Ganz wie ihre verstorbene Mutter!“ flüsterte er gerührt: sie ist ebenso zärtlich, liebevoll, nicht nachtragend. Man braucht ihr nur ein gutes Wort zu sagen, sie mit einer Kleinigkeit zu trösten — im nächsten Augenblick hat sie schon alles vergessen. Wie ein kleines Kind! Wie ein unschuldiges Kind!“

Er streckte sich friedlich auf dem Bett aus, schloß die Augen und schlief ein.

Auch Grace lag eine zeitlang regungslos da. Dann sprang sie aber plötzlich auf, horchte auf das Schnarchen des Vaters, — strich sich über die Locken, steckte etwas in ihren breiten, seidenen Gurt und schlich leise aus der Kajüte.

Der Bankier Westinghaus — gealtert und abgemagert — saß in seiner Kajüte am Tische, trank Whisky mit Soda und durchblätterte fieberhaft die Neuyorker Zeitungen. Dieser alte Lüstling war vollkommen aus seinem Gleise getreten. Er empfand etwas, das der Melancholie sehr ähnlich sah. Er sehnte sich schmerzlich nach der geheimnisvollen Maske, die ihn an einem Maitage verlassen hatte und seitdem nicht mehr zurückgekehrt war. Man klopfte an die Tür.

„Herein!“ murmelte er zerstreut. Die Tür ging auf, jemand trat mit schnellen Schritten in die Kajüte, blieb dicht neben ihm stehen, und Westinghaus hatte kaum Zeit, aufzusehen, als auch schon die Mündung eines reizenden Damenrevolvers sich gegen ihn richtete und eine Frauenstimme drohend ausrief:

„Hände hoch!“

Eine derartige Erschütterung hatte Westinghaus in seiner ganzen Bankierpraxis noch nicht erlebt. Er versuchte, die Hände zu heben, aber sie zitterten und weigerten sich entschieden, dem Befehle nachzukommen.

„Hände hoch, Du alte Ratte, eins, zwei! . . .“

„Miß Notebeat,“ jammerte Westinghaus, der den lockenköpfigen Banditen endlich erkannt hatte: „Ich bin bereit, meine Hände hochzuheben, sobald Sie mir gehorchen. Ich habe ein schwaches Herz, legen Sie dies gefährliche Spielzeug fort.“

„Ich denke nicht daran,“ antwortete Grace ruhig, „ich werde das gefährliche Spielzeug so lange vor Ihre Nase halten, bis Sie mir alles sagen, was ich wissen will. Sie Schuft, Tyrann, Despot, Sie Dardanellentürke, — was haben Sie mit der Maske gemacht? Antworten Sie mir sofort — wo ist sie, wo haben sie sie versteckt?“

„Ich schwöre Ihnen, Miß Notebeat, Sie befinden sich in einem verhängnisvollen Irrtum. Ich bin unglücklich, verlassen, sie ist von mir gegangen, ich leide, und Sie stellen mir Fragen, die ich selbst bereit wäre, mit dem Revolver in der Hand zu stellen.“

„Meinen Sie etwa, ich werde Ihrem Gejammer sofort glauben?! Heraus mit der Sprache, sonst —!“

Westinghaus griff verzweifelt nach den Zeitungen — und schleuderte sie Miß Notebeat vor die Füße.

„Lesen Sie!“ stöhnte er.

Grace hob mit der einen Hand die Zeitung auf, während die andere mit dem Revolver ihre frühere Lage nicht änderte. Sie erblickte sofort einige Annoncen, die mit rotem Bleistift angestrichen waren.

„Bankier Westinghaus fleht Vivi an, zurückzukehren und verspricht ihr dafür sein ganzes Vermögen.“

„Bankier Westinghaus erbietet sich, Vivi, im Falle ihrer Rückkehr, zu heiraten.“

„Bankier Westinghaus bittet Vivi, ihn nur einen Augenblick zu besuchen, um ein Brillantenkollier in Empfang zu nehmen.“

„Hm!“ machte Grace mißtrauisch, nachdem sie die Annoncen gelesen hatte: „Aber warum sind Sie denn nach Europa gefahren?“

„Ich habe die Absicht, die Steinachsche Verjüngungskur zu versuchen,“ murmelte Westinghaus ärgerlich.

Grace sah ihn verächtlich an und machte dicke Lippen:

„Und einem solchen Menschen,“ sagte sie in einem vernichtenden Tone, „einem solchen Menschen hat die schönste Frau der Welt gehört. Und ich hielt ihn für einen Despoten! Pah!“

Sie war im Begriff, rückwärts, noch immer mit erhobenem Revolver, zu verschwinden, — da fiel ihr Blick auf eine Anzeige in der letzten Nummer einer Neuyorker Zeitung, die die Luftpost soeben auf das Schiff niedergeworfen hatte. Diese Annonce setzte die Oeffentlichkeit von der Verlobung Artur Rockefellers mit Miß Clair Wasson in Kenntnis; im Hinblick auf die Trauer der Familie fand nur ein bescheidenes Fest im engsten Kreise statt . . .

Grace schwang den Revolver, als wenn sie eine Peitsche in der Hand gehabt hätte, pfiff jungenhaft vor sich hin und rannte aus der Kajüte, den erschütterten Mr. Westinghaus mit zum Himmel erhobenen Händen zurücklassend, — just in dem Augenblick, als er sie hätte ruhig in den Schoß legen können.

Teils zu Wasser, teils zu Lande.

„Clair heiratet dieses Kalb, diesen blöden Artur!“ sprach Miß Notebeat, den Revolver auf den Tisch werfend, zornig vor sich hin, „diese dumme Gans! Sie heiratet ihn also doch! . . .“

„Artur heiratet diese rothaarige Clair!“ sprach Dr. Lepsius vor sich hin und glotzte mit ein paar Augen — mit seinen eigenen und mit denen der Brille — das vor ihm liegende Morgenblatt an. „Es scheint geradezu unmöglich! Artur, dieser Weiberhasser, dieser überzeugte Junggeselle, der alle Frauen der Welt vernichten wollte, der Mrs. Wasson und diese bärtige Schönheit gehaßt hat, — dieser Artur heiratet Clair! Toby! Toby!“

Mit aufgesperrtem Mund tauchte der Mulatte schweigend neben dem Doktorsessel auf.

„Toby! Kneife mich! Au, ich schlafe nicht! Toby, ist es Tag oder Nacht? Bin ich's oder bin ich's nicht!“

Der Mulatte schlug die Augendeckel auf und nieder und schwieg.

„Esel!“ fluchte der Doktor. „Jetzt sehe ich wenigstens, daß Du wirklich vor mir stehst, daß die Sache also ihre Richtigkeit hat! Mach', daß Du fortkommst!“

Toby verschwand ebenso stillschweigend, wie er erschienen war. Dr. Lepsius las wieder die Anzeige, aber jetzt bildete sich auf seiner Stirn eine drohende Falte.

„Aha“, sagte er: „Aha! Im engsten Kreise“ Seit wann zählt Dr. Lepsius nicht mehr zu dem engsten Kreise der Familie Rockefeller! Eine Verlobung — und ich werde nicht eingeladen! Eine Verlobung und ich gehöre nicht dazu! Eine Verlobung — und Dr. Lepsius ist überflüssig, ist vergessen, als wenn man ohne Grippe, Katarrh und Verstopfung nicht an den Dr. Lepsius denken könne! Na, wartet!“

Die drei zu seiner Nase führenden Stufen der unteren Gesichtshälfte gerieten in die größte Unordnung — ein Zeichen seiner äußersten Erregung. Mit überraschender Gewandtheit sprang Dr. Lepsius auf, warf sich in Smoking, nahm Hut und Stock und verließ das Haus. Unterwegs kaufte er Blumen. Mit einem giftigen Lächeln auf den Lippen und einem Bukett in den Händen, läutete Dr. Lepsius zwanzig Minuten darauf energisch an der Paradetür der Rockefellerschen Villa.

„Nicht zu Hause,“ sagte der Haushofmeister.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019250221-11/fragment/page=0009

Aus der Gewerkschaftsbewegung

Der „kompetente" Wernicke

(Von unserem gewerkschaftlichen Mitarbeiter)

Die letzte **Kartellsitzung des Ortsausschusses Delitzsch des ADGB.** wies das Erscheinen des Bezirkskartellsekretärs **Wernicke** auf. Gleich nach Verlesung der Tagesordnung brachte Wernicke sein „**soziales Verständnis**" zum Ausdruck und **protestierte** gegen den 8. Tagesordnungspunkt, welcher die **Tarifkündigungen der Metall-, Berg-, Tabak-, Chemiearbeiter und Eisenbahner** behandeln sollte. Er war scheinbar der Meinung, daß die Entwicklung eines Flohes und die Behandlung des „Kampfes" für den Achtstundentag durch Scherenschnitte oder Filmaufführungen mehr in das Behandlungsgebiet der freien Gewerkschaften gehören, als die Beschäftigung mit Tarif- und Lohnbewegungen. Als ein „intelligenter" und in jeder Hinsicht einwandfreier Mann erklärte er den Ortsausschuß für obige Fragen **nicht kompetent.** (!) Die Mitglieder des Ortsausschusses konnten die Gründe des Herrn Wernicke aber nicht als stichhaltig anerkennen und erklären sich durch Abstimmung als zuständig.

In einer ausgiebigen Form erörterte der Ortsausschuß die politischen und wirtschaftlichen Ursachen und Gründe, welche für die Tarifkündigungen bestimmend waren. In klarer, eindeutiger und scharfer Weise stellte der Ortsausschuß vor allem die Schuld der Spitzenleitungen der Gewerkschaften an den elenden Verhältnissen der Arbeiterschaft, welche durch Hungerlöhne, lange Arbeitszeit, Fehlen jeglicher hygienischen und Schutzeinrichtungen dokumentiert werden, fest. **Nur umfassende, konzentrierte und einheitlich durchgeführte Bewegungen im Reichsmaßstabe** können Aenderungen in den Lohnverhältnissen des Proletariats herbeiführen. Die Gewerkschafts„führer" können und wollen diese Bewegung nicht organisieren. Darum müssen sie hierzu von der Arbeiterschaft **gezwungen werden.** Die erste Voraussetzung hierfür ist **restlose Organisierung in den freien Gewerkschaften**, unermüdliche, zähe und zielbewußte Arbeit der **Opposition** für die internationale Einigung. Die Vorstandswahl mußte verschoben werden, weil noch nicht alle Delegierte neu gewählt waren. Für die nächste Sitzung, Anfang März, müssen nunmehr alle Delegierte gewählt sein und vollzählig erscheinen.

Die Gewerkschaften, die die **Kartellbeiträge** noch nicht abgeliefert haben, müssen dieses sofort beim Kassierer König, Maibachstraße 18, I, nachholen. Dann wurden noch einige Fragen unter Punkt Verschiedenes erledigt. — Unter anderen wurden die Bundessatzungen, die bestimmen, daß die **Wahlen von Kartelldelegierten** nicht in den Mitgliederversammlungen, sondern von den Ortsvorständen der einzelnen Berufsverbände getätigt werden, einer **scharfen Kritik** unterzogen. Durch die scharfen Auseinandersetzungen mit dem Bezirkskartellsekretär nahm die Sitzung ein spätes Ende. Trotz aller Sabotageversuche, Gemeinheiten und Demagogien des Herrn Wernicke war das Resultat auch dieser Ortsausschußsitzung:

„Hinein in die freien Gewerkschaften, trotz alledem!"

Tarif- und Lohnbewegungen im Handels- und Transportgewerbe

Nach monatelangen Verhandlungen ist es wieder gelungen, für das Handels- und Transportgewerbe einen Manteltarif zustande zu bringen.

Die Tarifverträge sind gedruckt, zum **Preise von 10 Pf. pro Stück**, im Bureau des Deutschen Verkehrsbundes Dryanderstraße 10 I, zu haben.

Gleichzeitig hat der Deutsche Verkehrsbund den bestehenden Lohntarif gekündigt und für den 1. Februar eine Lohnforderung eingereicht. Die Arbeitgeber haben, wie immer in den letzten Monaten, freie Verhandlungen von Partei zu Partei abgelehnt. Die Arbeitnehmer sahen sich daher gezwungen, den Schlichtungsausschuß anzurufen. Der Termin findet am Freitag, dem 20. Februar, vorm. 11 Uhr statt.

Ueber das Ergebnis des Spruches werden die im Handels- und Transportgewerbe Beschäftigten in einer vom Deutschen Verkehrsbund zum Sonnabend, dem 21. Februar, einberufenen öffentlichen Versammlung Stellung nehmen.

Kollegen und Kolleginnen, erscheint in Massen zu dieser Versammlung. Zeigt Eure Bereitschaft, für die Durchführung Eurer Forderungen mit den letzten revolutionären Mitteln zu kämpfen.

Mitgliederversammlung des Verbandes der ausgeschl. Bauarbeiter, Bezirksverein Halle

In der am 17. Februar im „Volkspark" tagenden gutbesuchten Mitgliederversammlung wurde der Bericht von der Bezirkskonferenz in Leipzig gegeben. Auf der Konferenz wurde festgestellt, daß die Bauarbeiter in Leipzig und Halle fast restlos organisiert sind, der Achtstundentag eingehalten wird, im Merseburger Gebiet dagegen bis zu 90 Prozent der Bauarbeiter unorganisiert seien und auf vielen Baustellen mehr wie 8 Stunden gearbeitet wird. Im Bitterfelder Gebiet, ebenso in Eisleben macht die Organisierung der Bauarbeiter Fortschritte, welches auf die rege Tätigkeit der revolutionären Bauarbeiter zurückzuführen ist. Die Konferenz brachte zum Ausdruck, daß alle Funktionäre der ausgeschlossenen Bauarbeiter ihre ganze Kraft einzusetzen haben, damit im Bezirk auch der letzte Bauarbeiter wieder organisiert ist. Allen Spaltungsbestrebungen zum Trotz werden wir eine geeinte revolutionäre Bauarbeiterschaft im Bezirk erkämpfen. Nachdem der Kollege **Bachmann** (Berlin) ein Referat über die Einheit der Bauarbeiterschaft und die Lage im Baugewerbe gehalten, wurden nach lebhafter Diskussion die Richtlinien zur Organisierung und Führung der Kämpfe einstimmig beschlossen.

Nachdem die Bezirksleitung gewählt, wurden über die am Sonntag, dem 22. Februar, stattfindende Werbewoche des BGB. noch interessante Mitteilungen gemacht, so wurde u. a. mitgeteilt, daß die eingesetzten Kommissare der Baugewerkschaften Halle und Merseburg den Beweis zu erbringen haben, daß sie nicht umsonst Zuschüsse von der Hauptkasse erhalten, sondern neue Mitglieder den Baugewerkschaften zuzuführen haben. Anstatt nun den Unorganisierten zu sagen, warum und weshalb wir eine starke Organisation zu schaffen haben, wird als Köder und Mitgliederfang mitgeteilt, daß der BGB. wieder Erwerbslosenunterstützung zahlt, trotzdem feststeht, daß heute kein Erwerbsloser Unterstützung erhält und diese Einrichtung erstmalig am 1. April in Kraft treten soll. Wir hängen solche Art von Agitation tiefer, wir sagen den Unorganisierten: Zum Kampf gegen das Kapital mit allen seinen Auswüchsen gebrauchen wir eine festgefügte Organisation, und auch Du, Unorganisierter, mußt Deine ganze Kraft mit einsetzen im Kampfe zur Eroberung der politischen und wirtschaftlichen Macht.

Nachdem der Kollege **Steitz** seinen Bericht gegeben und eine Diskussion nicht stattfand, wurde der 2. Punkt, Verbandsangelegenheit, behandelt. Der Vorsitzende Kollege **Bandermann** gibt ein Schreiben der Zentrale bekannt, worin gewünscht wird, daß die Bezirksvereine des Verbandes der ausgeschlossenen Bauarbeiter sich an dem Bau eines Kinderheimes für die JAH. beteiligen mögen. Die Versammlung beschließt einstimmig, der JAH. zu diesem Zweck erstmalig 250 Mark zu überweisen. Ferner wurde jedem Kollegen zur Pflicht gemacht, als Mitglied der JAH. ebenso dem Allgemeinen Konsum beizutreten. Der Kollege Steitz schilderte nochmals alle Vorzüge des Allgemeinen Konsumvereins und welche Kraft die Arbeiterschaft sich in den Genossenschaften schaffen könne. Zum Schluß wurde noch mitgeteilt, daß das Lohnabkommen für den Bezirk Magdeburg gekündigt sei und soll auf allen Baustellen die Lohnfrage diskutiert werden. Sodann Schluß der gutbesuchten Versammlung.

Wie die Chemieproleten verraten werden!

In der Chemischen Fabrik **Schöningen** war ein Streik ausgebrochen, weil den Arbeitern statt des **Tariflohnes** von 55 Pf. schon seit April (!) 1924 nur 42,5 Pf. pro Stunde gezahlt wurden. Die Belegschaft beschloß einstimmig, so lange im Kampfe zu verharren, bis der Tariflohn garantiert sei. Sie forderte, daß auch die Arbeiter der beiden anderen chemischen Betriebe des Ortes, in denen derselbe Lohnskandal herrscht, sich dem Streik anschließen. In dieser Situation, die für die Unternehmer unangenehm wurde, **trat die DFAV.-Bureaukratie wiederum als Retter des Kapitals auf.** Sie verhinderte erstens die Verbreiterung der Bewegung, indem sie die teilweisen Zugeständnisse der Unternehmer, 6 Pf. pro Stunde für die noch nicht streikenden Betriebe mehr zu zahlen, gut hieß, obgleich dieser Lohn noch immer 6½ Pf. pro Stunde unter dem Tariflohn lag. Dann aber begann sie eine beispiellose Hetze gegen die gewerkschaftlich unorganisierten Arbeiter, die absolut fest im Kampfe standen. Statt die Situation zu benutzen, um eine Werbe- und Aufklärungsarbeit unter den Unorganisierten zu leisten, beschimpfte man sie, bezeichnete sie als Streikbrecher, obgleich kein Streikbruch vorkam, um so die kämpfende Arbeiterschaft unter sich uneinig zu machen. Der Gauleiter **Tolsky** aus Magdeburg wurde herbeigeholt und der Lokalangestellte **Kulbel**; beide verhandelten allein unter Ausschaltung der Streikleitung und ohne die Arbeiterschaft zu fragen, mit dem Unternehmertum. Sie vereinbarten einen Stundenlohn von 48 Pf.,

Also 7 Pf. unter dem von ihnen abgeschlossenen Bezirkslohntarif, gaben den bisher gehaltenen Achtstundentag preis und vereinbarten vom Tage des Arbeitsbeginns an die zehnstündige Arbeitszeit.

Durch diesen wohl beispiellos dastehenden Verrat und die systematische Hetzarbeit erreichten sie den Abbruch des Streiks. Auf der Strecke blieben 15 Prozent **gemaßregelte Arbeiter.** Für diese werden und können auswärtige Arbeitskräfte lt. **Vereinbarung** eingestellt werden.

Natürlich versucht die Verrätergesellschaft des Fabrikarbeiterverbandes auch in diesem Fall, die — Kommunisten für die Niederlage verantwortlich zu machen. Sie verteilten während der Streikbewegung ein Flugblatt, das die bekannten Angriffe der **Haselbach-** und **Perne-**Leute von Höchst enthält. Obgleich diese Lügen längst richtig gestellt sind, benutzt sie der FAV., dem jedes Reinlichkeitsgefühl abhanden gekommen ist, als **Ablenkungsmanöver.** Mehr als einmal wurde festgestellt, daß der Industrieverband der Chemiearbeiter entstand, weil der Hauptvorstand in Hannover die betreffenden Zahlstellen auflöste. Auf allen seinen Konferenzen und auch auf dem Verbandstag und in allen Flugblättern wurden die unorganisierten Arbeiter vom Chemieverband aufgefordert, im Fabrikarbeiterverband sich zu organisieren und in ihn zurückzukehren. Er selbst betonte sofort, bereit zu sein, sich mit dem DFAV. zu vereinigen.

Eben weil der Chemiearbeiterverband **gegen** die Spaltung und **für** die Einheit ist, wurden einige Mitglieder der Höchster Zahlstelle wild. Sie verlangten die Spaltung des Fabrikarbeiterverbandes, und weil diesen Tendenzen nicht nachgekommen wurde, erfanden diese Leute die schamlosen Verdrehungen und Lügen, die jetzt der FAV. benutzt.

Auf der einen Seite verbündet sich die FAV.-Bureaukratie mit den Chemie-Kapitalisten; sie ist die Stütze der sozialdemokratischen Barmat-Korruptionspartei und führt ihre Einheitsfront durch bis zu den Verleumdern und Spaltern der Gewerkschaftsbewegung in Höchst. Eine Einheitsfront, wie sie einzig in der Geschichte dasteht, gerichtet **gegen** die Arbeiter. Das, was sie sich in Schöningen geleistet haben, ist ein würdiges Gegenstück ihrer Schandtaten von Ludwigshafen und allen den anderen Orten, an denen die Arbeiter für höhere Löhne und kürzere Arbeitszeit kämpften. Alle Arbeiter müssen aus diesen Dingen den Schluß ziehen. Schnellstens hinein in den Fabrikarbeiter-Verband, um an Ort und Stelle mit den Verrätern am Proletariat aufzuräumen.

‚Weihenstephan'
hell und dunkel
Die Krone aller bayrischen Biere
Gasthof ‚Roter Löwe'
Weißenfels 113
Daselbst täglich zu jeder Tageszeit:
F. Webersche Bock- und Rostbratwürste

Bekanntmachung
Vom 1. April 1925 an werden alle bei uns eingelegten
Spareinlagen
mit 8 Prozent
pro Jahr verzinst
Konsum- und Spargenossenschaft f. d. Industriebezirk Bitterfeld
70 **Der Vorstand**

Rahma
MARGARINE
buttergleich
selbst aber ohnegleichen!
weil sie den Nährwert und Feingeschmack der besten Tafelbutter mit der Billigkeit der Margarine in sich vereinigt.
½ Pfd. nur 50 Pfg.
Kinderzeitung „Der kleine Coco" gratis!
*69
Neu erschienen: „Fips Lachzeitung für liebe kleine Kinder"

Lichtspiele Piesteritz
Das sensationelle Programm für Bühne und Film von Freitag bis Montag:
Die Perlen d. Lady Harrison
Detektiv-Film in 5 Akten
Als ihre Ehre zerbrach . . .
Drama in 5 Akten v. Guy de Maupassant
Fatty als Schwergewichtler
Amerikanische Groteske
Außerdem als Extra-Einlage **persönliches Auftreten der „Orig. Truppe Fortunato Bassi: 5 Olimpici"** in ihrem phänomenalen Leistungen als Akrobaten, Equilibristen, Athleten u. Ikarier
Sonntag nachmittag 3 Uhr:
Große Familien- u. Jugend-Vorstellung mit Extra-Programm
„Ut mine Stromtid" Film in 6 Akten
Der Shimmy-Affe, amerik. Groteske
Außerdem: **Auftreten der Akrobaten-Truppe wie oben**
40

Der rote Heiland
Novelle
von **Hermynia Zur Mühlen**
Verkauf zugunsten der erkrankten Dichterin durch die **Bez.-Zentral-Buchhandlung, Halle (S.),** Lerchenfeldstraße 14

Wittenberg
Arbeiter-Radfahrer-Bund „Solidarität"
Bezirk 10 **Bezirk 10**
Sonntag, 22. Februar, nachmittags 3½ Uhr, im **„Schweizergarten"**:
Großes Saal-Sportfest
unter Mitwirkung auswärtiger Ortsgruppen verbunden mit **Verlosung**
Freunde und Gönner sind herzlichst eingeladen
37 **Der Festausschuß**

Habe Montag, den 23. Februar einen **großen Transport**
größ. u. kleinerer hannoversche
Läuferschweine
im Gasthof „Zum Anker"
in **Oberröblingen a. See** (Telephon 41)
sehr **preiswert** zum **Verkauf** 45
Ernst Biermann

Bitte ausschneiden! **Bitte aufbewahren!**
Wichtig für Radfahrer!
Trotz Preiserhöhung verkaufe noch zu billigsten Preisen:
Fahrräder
von **50 00** Mk. an,
Iltis-Fahrräder mit Freilauf-Rücktritt, mit Linien abgesetzt, von **80,00** Mk. an,
sowie **Corona-, Schladitz-, Möwe-, Mars-, Torpedo-, Gritzner-Räder** zu billigsten Preisen von **125,00** Mk. an mit Freilauf 38
Fahrraddecken . von **3,00** Mk. an
Schläuche . . . . von **1,00** Mk. an
Ketten . . . . . von **1,25** Mk. an
schlauchl. Luftpumpen 0,60 Mk.
sowie alle anderen **Zubehörteile** billigst. Empfehle ferner meine der Neuzeit eingerichteten drei Werkstätten mit eigenen **Vernickelungs- und Emaillierungsanlagen.** Eigene Dreherei, Schweißerei und Löterei zur **Anfertigung sämtlicher Reparaturen.** Ersatzteile und Neuanfertigung nach Muster zu billigsten Preisen und allerkürzester Zeit
Fahrrad- u. Metallwarenfabrik
Fr. B. Weiß, Wittenberg
Verkaufsstellen:
Markt 5 :: Kl. Friedrichstraße 34/35
Klein-Wittenberg: Coswiger Straße 10

Lichtspiel-Theater Wittenberg
Freitag bis Montag
Nur 4 Tage der Großfilm des Jahres
Mädchen, die man nicht heiratet
Ein Bild aus unserer Zeit in 7 Akten
Das Schicksal, Glück u. Ende einer Gefallenen. Die Geschichte eines armen, süßen Mädels 39
Das Mädchen: Ellen Kürti, Gr.: Hans Mierendorf
Als Beiprogramm:
Ausgerechnet Liebe Lustspiel in 2 Akten

Hausfrauen! **kauft nur bei unseren Inserenten!**

Verkäuferin
zur **Uebernahme** einer gut-eingerichteten
Kolonial- und Backwaren-Verkaufsstelle
in **Merseburg** gegen Umsatz-Provision **gesucht.** Eignet sich für Frauen, die sich einen Zuschuß zum Lebensunterhalt erwerben wollen. Offerten erbeten unter **L. Z. 100** postlagernd **Merseburg** [124

Weihnachtsbäume
bis 4 m lang, pro Stück **10** Pf. ab
Bohnenstangen
Baumpfähle usw
sofort zu verkauf.
Arthur Lindner
Melanchthonstr. 45

Musikapparate
Schallplatten
Günst. Zahlungsbed.
Reparaturen
Julius Kegel,
Steinweg 53, I. Et.
Bernburger Str. 27

Werbt f. d. Klassenkampf

Bekanntmachungen

Brennholzverkauf

Versteigerung von Pflaumenbäumen zum Selbstschlag

Montag, den 23. Februar, nachm. 4 Uhr Sammelpunkt: Ecke Grüner Weg, Kreisfelder Gasse

Dienstag, den 24. Febr., nachm. 3½ Uhr Sammelpunkt: Gerbstedter Chaussee, Nähe Schützenhaus

Eisleben, den 17. Februar 1925

46 **Der Magistrat**

Das zur Vornahme der Neuwahlen für die Handwerkskammer aufgestellte Verzeichnis der wahlberechtigten hiesigen Handwerker-Innungen liegt vom 22. Febr. bis 2. März im Rathause, Zimmer 12, zur Einsicht der Beteiligten aus.

Etwaige Beschwerden gegen das Verzeichnis sind binnen 14 Tagen bei uns einzubringen.

Eisleben, den 19. Februar 1925

47 **Der Magistrat**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019250221-11/fragment/page=0010